





J. W. Keil inv. of sc. 783

**Bermischte**  
**G e d i c h t e**

des

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,  
Kabinettssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.  
Hohheit des Großfürsten aller Rußen.

---

Siebenter Theil.

---

Berlin und Stettin,  
bey Friedrich Nicolai,

1783.



Reinhold

und

Margelika

eine Rittergeschichte.

von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,  
Kabinettssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.  
Hoheit des Großfürsten aller Rußen.

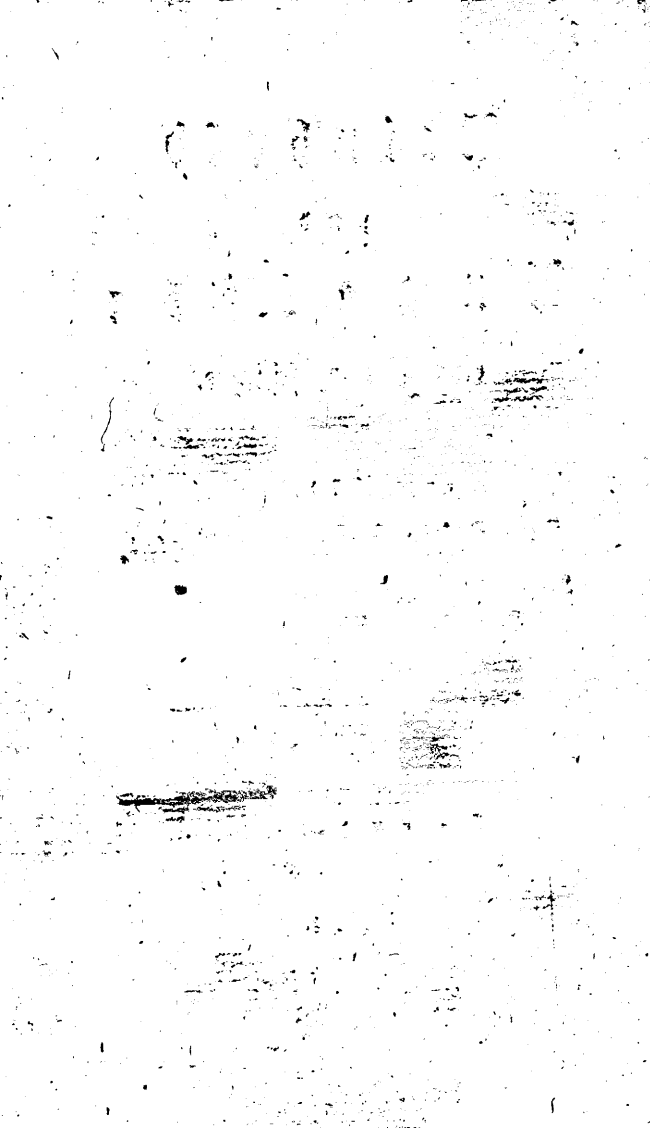
---

Zweyter Band.

---

Berlin und Stettin,  
bey Friedrich Nicolai,

1783.



---

## Fünfter Gesang.

---

**W**er ist's, der auf dem ebenteuerlichen  
Wege,

Auf den die Laune mich geführt,

Mir vorläuft, schneller forteilt, nie die  
Kraft verliert?

Schon macht er, nah am Ziel, den Staub  
des Pfades rege;

Schon reicht ihm Ariost, zur Erde für sein  
Haar,

Ein Zweiglein seines eignen dichten Kranzes  
dar. —

Den Fuß besflügeln, hören will ich, was er  
mitten

Im Laufe singt. — O! welch ein süßer Ton  
Strömt mir zurück von ihm: Versöhne  
ist Oberon. —

Ich kenn', ich kenne diesen Sänger schon!



Er ist! — Sieh, Wieland, meinen küh-  
 zern Schritten  
 Dich zu erreichen Zeit! Auf langer Bahn  
 ist ja  
 Gesellschaft angenehm, und Raum ist da  
 Für dich und mich und einen Dritten.

Gefälliger! sey mir begrüßt!  
 O, wiederhole mir, wenn es dich nicht  
 verbrießt,  
 Des Adlichen That. Mit wie gesundem  
 Witz  
 Hast du aus unbesuchter Welscher Wüste  
 Dieß Bächlein hergeführt, das nun so laut-  
 ter fließt!  
 Allein warum stockt in dem Muttersteine  
 Noch unvollendet Idris, ohne Bauch und  
 Beine?  
 Er, dessen Oberleib so schönen Wuchs ver-  
 spricht?  
 Doch, wenn Ein Meisterstück ein andres un-  
 terbricht,  
 Heißt dieses zögern? Als zu langer Muse  
 Legst



Legst du den Meißel hin, erträgst den fals-  
 schen Hohn  
 Der Trägheit. Plötzlich steht ein ganzer  
 Oberon,  
 Mit einem einz'gen reinen Guffe  
 Vollendet da. Nun so mag Idris schon  
 Zurückstehn. Geduld! er läuft ja nicht  
 davon.

Sprich, Meister meiner Kunst! durch was  
 für Schmeicheleyen  
 Bringst du die karge Fantasie dahin,  
 Dir ganz den Reichthum neuer Bilder zu  
 verleihen,  
 Den sie seit grauen Jahren zu verschließen  
 schien?  
 Und Jene, deren Stolz und Zwang ich täg-  
 lich fühle,  
 Die Sprache, wie gehorcht sie dir? dient dir  
 zum Spiele?  
 An einem Blick erräth die Spröde deinen  
 Sinn,  
 Und reichet dir die einz'gen besten Worte  
 hin.

Ja, merket sie, an deiner Stirne Falten,  
 Daß hier und dort dir eines nicht gefällt;  
 So schabet sie den Kost von irgend einem  
 alten,

Und schicket es zu neuem Umlauf in die  
 Welt. —

Ist es geheime Tugend, deinen Händen eigen,  
 Die macht, daß Blumen, welche zu erziehn  
 Nur einem sanftern Himmel mög'lich schien,  
 Durch dich verpflanzt, im Norde stärker  
 duftend steigen?

Zuletzt, und unter uns, gestehe mir,  
 O Wieland! hat die Sage dir  
 Noch keines meiner Lieder von der Ritter  
 Thaten

Und von der Feyer Macht verrathen?  
 Und, hat sie's, welchen Rath ertheilst du  
 mir?

Soll ich mit hingeworfner Leier fliehen,  
 Soll ich den guten Reinhold von dem Bal-  
 ten ziehen? —

Dein süßes Lächeln stärket mich.

Es sey! zuvor die Hand! Laß uns den Rit-  
 tern gleichen,  
 Mit denen wir so gern die ganze Welt  
 durchstreichen,  
 Voll Biederkeit, voll Freundschaft unter sich,  
 Auf Lob der Sitten noch erpichter, als auf  
 Siege,  
 Und zu gerechtem Lobe willig, selbst im  
 Kriege:

Dieß sey der Bund! Wie richtig doch das  
 Sprichwort ist:  
 Weiß ich, mit wem du lebst, so weiß ich,  
 wer du bist!

Auf seinem harten Sattel reitend,  
 Und sich, unwissend wie, auf neue Schlacht  
 bereitend,  
 Hat Reinhold nun die ganze Nacht  
 Feucht, hungrig, schlaflos zugebracht.  
 Das erste Weiß, was in die dichte Schwärze  
 rinnet,  
 Und sie zu grauem Flor verdünnet,  
 Weiß't ihm den tiefen Feind, der rubig  
 ausgestreckt,

Die Waffen, seinen Raub, mit Einer Pfote  
deckt.

Mit starrem Auge sucht der Ritter  
Ein Mittel, Schild und Schwert ihm wie-  
der zu entziehen:

Schnell brauf't es, als ein Unzwitter  
Hoch über seinem Haupt, und rufet ihn.  
Er blicket auf. Mit krummem Ge-  
schnabel

Und regem Schweife fliehet ein schwarzer  
Wicht daher;

Auf seinem Rücken fähret er  
Ein Männchen, das, gespreizt als eine  
Gabel,

Ihn drückt, sich mit den Händen an den  
Hörnern hält,

Und senkrecht auf der Mauer Rinne fällt.

Hier erst erkennet er Malgoggen,

Der so beginnt: Hab' ich dir nicht gesagt,  
Du werdest, ehe nur drey Tage noch ver-  
fliegen,

Den Eigensinn bereu'n, der dich ins Meer  
gejagt?

Wie

Wie steht es nun um Stolz und Ruhmbe-  
gierde?

Sieht es sich besser hier, als bey Angelika?  
Doch nicht mit dir zu reifen bin ich da.  
Als ich in meinem Buche deinen Zustand sah,  
Bat sie mich selber, sie, der Erde schönste  
Bierde,

Und der du doch so grausam bist,  
Dir Hülfe zu verleihn, wenn dir zu helfen  
ist.

Sieh, welch ein Herz, verglichen mit dem  
deinen!

Nicht ich, sie steht dir bey; doch umges-  
kehrt, von mir

Sind die Bedingungen, und nicht von ihr,  
Die mir dir aufzulegen nöthig scheinen.

Du siehst, und siehst auch nicht, was dir für  
Uebel dräun.

Der Drache lauert nicht allein  
Auf dich. Gelänge dirs, auch ohne Waffen  
Ihn zu bestehn, (und dieß ist schwer)  
So geben andre Feinde dir hernach zu  
schaffen,

Die

Die noch weit stärker sind, als er:  
 Gefängniß, Hunger, Durst. In diesem  
 Raum verschlossen  
 Hält dich Dofinde; denn zu sehr  
 Hat gestern deine Rede sie verdroffen.  
 Auch siehst du, niemand regt sich, niemand  
 Hört dich mehr.  
 Du sollst dein Grab in dieser Mauer finden,  
 Entweder durch den Drachen, oder durch  
 Dofinden.  
 Von beiden rett' ich dich, verspricht mir erst  
 dein Mund  
 Zu der, die mich gesandt, mit mir zurück  
 zuziehen,  
 Und künftig sie von Herzensgrund  
 Zu lieben, niemahls mehr aus ihrem Arm  
 zu fliehen.

Ihm Reinhold: Laß mich ungeplagt,  
 Und fodre nicht so abgeschmackte Dinge.  
 Ich hasse sie: dich ist genug gesagt.  
 Wie kannst du wollen, daß ich mich zur  
 Liebe zwingen?  
 Steht

Steht es in meiner Macht? Zwar freylich  
kann

Der Dank in Edlen viel: doch wenn ich  
weiß, es würde

Die Wohlthat mir zur Hölleubürde,  
So nehm' ich lieber keine Wohlthat an.

Noch werd' ich wohl den Drachen und Do-  
sinden,

Auch ohne Beystand, überwinden;

Allein von harter Pflicht sich loszubinden,

Ist nie vergöunt. Kein wildes Thier,

Berlezt Malyg, ist unversöhnlicher im Hasse,

Als du. Wohlan! ich diene dir

Nach ihrem Willen, und entlasse

In ihrem Nahmen dich der Dankbarkeit da-  
für. : : :

Das kannst du nicht, das stehet nicht  
bey ihr;

Die Wohlthat hat sie nur in Händen,

Nicht meine Pflicht. Doch Eines bleibet dir

Noch übrig: meinen Dank auf dich zu  
wenden,

Für dich zu thun, was du von ihrer Seite mir  
Erbies



Erbietest. Willst du dieß, so schreib' ich  
 dein Bemühen  
 Dir an; wo nicht, so magst du weiter zusehen.

Du handelst so genau mit mir,  
 Verfehlt Malign, als wäre deine Hülfe mit  
 Wonnöthen, nicht die meine dir.  
 Bey Gott! ein Unglück ist es, seltns Gaben  
 Und ein zu gutes Herz zu haben.  
 Mir dient das ganze Luftgeschlecht,  
 Und ich bin jedes Narren Knecht.  
 Da muß ich von dem einen zu dem andern  
 Beständig durch die Lüfte wandern,  
 Und was ich thu', ist dennoch keinem recht.  
 Mich kümmerts viel, ob du mit Danke mir  
 verbunden,  
 Ob du's Angeliken, ob einer Andern bist.  
 Nimm hin, was ich zu deiner Rettung ausgefunden.  
 Genug, daß ihr, wie mir, es lieber ist,  
 Dich unerkennlich, als zerrissen,  
 Dich wenigstens in ganzer Haut zu wissen.  
 Dies



Hier ist . . . . . Noch nicht! fällt ihm der  
Ritter ein:

Das Nöthigste vergaß ich rein.  
Nichts nehm' ich an, eh du nicht schwörest,  
Daß du sogleich nach Frankreich wiederkehr-  
rest,  
Und Karlen deine List, und meinen Fall er-  
klärest,  
Die Folgen meiner Flucht auf deine Rech-  
nung nimmst,  
Und meiner Feinde Jubel tiefer stimmst.

Das dacht' ich wohl, daß wir noch nicht  
am Ende waren:  
So spricht Malgys. Wohlant! auch dieses  
will ich thun;  
Nur muß Angelika zuvor durch mich erfah-  
ren;  
Daß du gerettet bist. Seit gestern ist sie  
nun  
An ihres Vaters Hof', umringet von Ge-  
pränge,  
Von Festen und von Frevern in der Menge;  
Reinh. u. Angel. II. Bd.    W    Doch



Doch ihr schon volles Herz läßt keinen Wob-  
schlag ein,  
Und will, auch ohne Hoffnung, dir bestän-  
dig seyn.

Rath' ihr (ihm Reinhold dieß) sich Ei-  
nen auszuwählen,  
Und nimmermehr auf mich zu zählen.  
Dieß lassen wir dahin gestellt,  
Spricht jener; ist ist nur die Frage, dich  
vom Drachen  
Und von Dofinden los zu machen.  
Wirf diesen Ball hinab, und wenn mit heh-  
rem Rachen  
Das Ungeheuer auf die falsche Speise fällt,  
So werden Schild und Schwert und Sieg  
dir leicht zu Theile.  
Das harte Thor, das dich verschlossen hält,  
Eröffne dir darauf mit dieser Seile,  
Und gehe dann, und thu, was dir gefällt.  
Mit stummem Danke nimme aus seiner  
Hand der Held  
Die scharfe Seile, nebst der Wille,

Aus

Aus Ziegenhaar und zähem Harz  
 Gefnetet, dick und weich und schwarz.  
 kaum fällt sie auf den Grund, so stürzt mit  
 G. brülle

Der Drache los darauf, beißt gierig an,  
 Und picht auf Einen Druck die Zähne so  
 zusammen,

Daß er sie nicht mehr lösen kann.

Zwar schickt er aus dem Bauche Dampf und  
 Flammen

Empor; doch was vom Pech schmilzt, und  
 feinen Schlund

Durchrinnet, brennet ihm den Saum, die  
 Kehle wund.

Er schleudert Kopf und Hals nach der, nach  
 jener Seite,

Aneingedenk der Waffen Reinholds, seines  
 Beute;

Er springt in krummen Sähen hin und her,  
 Wirft sich bald auf den Bauch, bald wieder  
 auf den Rücken:

Umsonst. Der Rachen wird ihm nicht vom  
 Harze leer.

Der Waffen wieder mächtig, schwingt nunmehr  
 Der Held das Schwert, es ihm tief in den  
 Bauch zu drücken,  
 Den zartsten Theil. Der zwölfte Stich  
 Vollendet kaum das Werk. Noch wirft,  
 noch windet sich  
 Der welke Leib, bis er nach einem letzten  
 Krampfe  
 Zerfällt, und Reinhold nun, nach schön ge-  
 schloßnem Kampfe,  
 Zur Mauer schreitet, an das Schloß die  
 Feile legt,  
 Und eine Stunde lang am dicken Riegel sägt.  
 Kaum springt das Thor; so ruft Malgng ihm  
 von der Zinne  
 Sein Lebewohl, und spornet sein lustig Roß.  
 Mit scharfen Schritten sucht der Held Do-  
 sündens Schloß.  
 Von weitem werden ihn die Wächter inne,  
 Und melden in dem Hause seine Rückkunft an.  
 Dosinde schickt, voll Grimm, ob der miß-  
 lungnen Rache,  
 Und

Und vor der seinigen voll Furcht, sogleich  
 Die Wache,  
 Sich Reinholds zu bemächtigen. Allein wie  
 Kann  
 Ein kleiner Haufen unerfahrer Schwachen  
 Dem Manne widerstehn, der eben einen  
 Drachen  
 Gespießt? Beim dritten Schlage, den der  
 Ritter schlägt,  
 Und der den dritten Wächter auf die Erde  
 legt,  
 Zerstreuet sich der Rest. Nach diesem leicht-  
 ten Siege  
 Dringt Reinhold in das Schloß. Er mißt  
 die hohe Stiege  
 Mit Einem Sprung', und sucht Dofindens  
 Schlafgemach.  
 Versperrt, verriegelt ist es ihm. Mit  
 Schlägen  
 Und Tritten stürmet er dem Doppelthor ent-  
 gegen,  
 Und bald giebt Schloß und Riegel seiner  
 Stärke nach;

Er dringet ein und ruft: Ha! schändliche  
Hyäne!

Warst du vom Blute noch nicht satt?  
Schien ich dir auch ein Raub für deine  
Zähne?

Seht alle her, die sie gerödtet hat,  
Munusa, Baka, Bakens Söhne,  
Und Asalid! So viele Plagen ihr  
Erlitten habt, so viele soll sie hier  
Erdulden. Donnernd spricht er dieß; sein  
Auge glühet

Von Strafbegier; sein Arm ist ausgestreckt,  
Sie fliehet

Auf einen offenen Altan,  
Der vor dem Zimmer liegt. Er eilt ihr  
nach. Sie siehet  
In ihrer Angst geschwinden Tod für Ret-  
tung an,  
Springt über das Geländer, stürzt auf die  
Steine  
Hinab, und bricht sich Hals und Arm und  
Beine.

Das

Das freut mich, ruft der Held, daß du  
 mit guter Art  
 Mir ein verdrüßlich Amt erspart.  
 Im leeren Schlosse streifet nun der Ritter  
 Umher. Er wundert sich, den Alten nicht  
 zu sehn,  
 Der ihn hieher gebracht. Im Weitergehn  
 Gelanget er an ein Gegitter,  
 An dem von innen Köpfe dicht auf Köpfen  
 stehn,  
 Die alle, da sie kaum ihn kommen sehn,  
 Mit lautem Jubel ihn begrüßen.  
 Dieß waren die Gefangnen, für das graße  
 Thier  
 Bestimmt. Auch findet Reinhold seinen Al-  
 ten hier,  
 Den man Befehl gab einzuschließen,  
 Um allen Beystand unserm Ritter zu ent-  
 ziehn.  
 Izt weisen die Gefangnen ihn zur offenen  
 Pforte  
 Des mit dem Rest entlausnen Pförtners  
 hin.

Der große Schlüssel liegt verzettelt auf der  
Schwelle;

Er rafft ihn auf, und freischend öffnet sich  
das Thor.

Wie elend, und wie froh stürzt der Erlösten  
Chor

Aus ihres Kerkers düstern Schlund' hervor,  
Fällt auf des Ritters Hände, hänat an sei-  
nen Knien!

Und dopples Mitgefühl macht auch den Ed-  
len glühen.

Als Erster in der Schaar, als schon mit  
ihm bekannt,

Erklärt der frohe Greis, den Sohn an sei-  
ner Hand,

Ihm aller Dank in öfters abgebrochener Rede,  
Küßt seinen Sohn, und sieht den Ritter  
wieder an,

Und fragt: Verdient er nicht, was Ihr für  
ihn gethan?

Und macht durch Lob den Knaben blöde.

Dem Vater zischelt drauf der Jüngling in  
das Ohr.

Und



Und jener: Ja, bey Gott! im Taumel mei-  
 ner Freude  
 Vergaß ichs fast. In jenem, ehmahls blauen  
 Kleide,  
 Seht ihr den Jüngling dort? — Der Jüng-  
 ling tritt hervor. —  
 Durch nahes Blut war er mit Hadiarn ver-  
 bunden.

Er kam, unwissend, was geschehn,  
 Von seinem Sitze her, den Freund zu sehn,  
 Ward von den Häschern aufgefunden,  
 Und sollte, wo er Ruß und frohe Gasterey'n  
 Gehoffet, eine Speise für den Drachen seyn.

Lieb ist mirs, spricht mit dargereichter  
 Hand der Held,

Daß endlich diese Herrschaft wieder  
 An Hadiars Geschlecht und Erben fällt.  
 Laß, edler Jüngling, dich in diesem Sitze  
 nieder:

Und wollen einige von dieser Schaar,  
 Die mit dir in dem Kerker war,  
 Sich als Vasallen niederlassen,  
 Und in dem Lande Wurzel fassen,

So räume diesen die verlassnen Güter ein,  
Mit dem Gesetze, dir mit Waffen bezu-  
springen,

Wenn es der Fall erfordert. Laß vor allem  
Dingen

Ein edles Grab von Marmorstein  
Für Hadiarn und Asaliden bauen,  
Und ihren Rest ihm anvertrauen.

Munuzens Knochen und Dosindens Nas  
Schieß auf das Gut, das er besaß.

Der Jüngling danket ihm, und schwört  
bey seiner Ehre,  
Zu thun, was er befiehlt. Gleich bietet sich  
der Greis

Nebst seinem Sohn ihm an. Ihm folgt der  
ganze Kreis.

Und Herr von einem Schloß, und Herr von  
einem Heere

Wird schnell der Jüngling. Er erpreßt  
Vom Ritter das Versprechen, auf dem  
Schlosse

Drey Tage zu verziehn. Ein immerwährend  
Fest

Sind

Sind sie. Am dritten Tage läßt  
 Ein goldner Wagen sich mit einem edlern  
 Trosse  
 Von weitem sehen. Kund ist es, der, belehrt  
 Von allem, was geschahn, den Mann zu  
 sehn begehrt,  
 Der dieß vollbracht. Er sieht ihn mit Ent-  
 zücken,  
 Und ein Orakel scheint ihm, was er spricht.  
 Auch weit gefehlt, ihm sein Verfahren vor-  
 zurücken,  
 Thut er vielmehr von freyen Stücken  
 Auf jeden Anspruch an das Schloß Verzicht,  
 Bestätigt selbst den Erben im Besitz, und  
 schwört  
 Ihm beizustehn, wenn ihn ein Dritter stört.  
 Nach so bestellten Sachen heischt zu sei-  
 nem Lohn  
 Der Ritter nur ein Roß. Man läßt im  
 ganzen Stalle  
 Ihm freye Wahl. Ihn wollen alle  
 Begleiten; er versagts, und fliegt allein da-  
 von.

Gen

Gen Westen richtet er den Lauf des  
 neuen Gauls.  
 Doch bald verdrisset ihn die Härte seines  
 Mauls,  
 Die Schwäche seiner Füße, die beim ersten  
 Streit  
 Ihm einen Fall, und immer lange Reise  
 bräut.  
 Was ist zu thun? Im weichen Morgenlande  
 Gleicht weder Roß noch Reiter unsrer har-  
 ten Zucht.  
 Drey Wochen tragt er fort, in heißem, ödem  
 Sande.  
 Einst, als er eine Zuflucht in der Hitze sucht,  
 Sieht er, daß mitten aus der Ebne sich ein  
 Hügel  
 Erhebt. Er eilt dahin. Ein festes Bitterthor  
 Verschließt eine Klust, und aus der Klust  
 hervor  
 Hört er ein lautes Wiehern. Er entspringt  
 dem Hügel,  
 Läßt auf des Rosses Hals den hingeworfnen  
 Bügel,

Der

Versucht, und zerrt des Gatters Riegel,  
 Und löset ihn. Er tritt hinein.

Ein schöner Sarg von schwarzem Marmor-  
 stein

Fällt ihm zuerst ins Auge. Seinen Deckel  
 drückt

Ein hingestrecktes weißes Bild,  
 Vermuthlich Jener, die den Bauch des Sarg-  
 ges füllt.

Da Reinhold weiter um sich blicket,  
 Sieht er im Innersten der Klust ein schwar-  
 zes Roß,

Um dessen Leib sich eine goldne Kette schmieget,  
 Die ein auch goldnes starkes Schloß  
 An einen festen Ringen füget.

Im kleinen Raume stampft der Kappe,  
 scharrt den Sand,

Springt wiehernd hin und her, streckt die  
 gespitzte Lippe

Dem Gast entgegen, als begehrt' er seine  
 Hand.

Ihm scheint es wunderbar, daß weder Stroh  
 noch Krippe



Zu sehen ist, auch nicht der kleinste Rest  
 Genossnen Futters auf der Erde,  
 Und daß sich bey dem edlen Pferde  
 Kein Herr, kein Hüter sehen läßt.  
 Er streichelt ihm die Nase, Bauch und Rücken,  
 Und ruhig duldet es des Caspers Hand,  
 Und danket ihm mit tiefem Nicken.

Dann schüttelt es die Kette, beißt an der  
 Wand

Ins goldne Schloß, als bät' es ihn, es auf-  
 zudrücken.

Den Ritter freuet sein fast menschlicher  
 Verstand;

Gefällig, und begierig solch ein Roß zu reiten,  
 Macht er sich an das Schloß, und zieht, und  
 klopft, und drückt.

Umsonst. Er sieht nach allen Seiten,  
 Ob er nicht einen Stein erblickt,

Der sich für ihn zum Hammer schießt.

Nicht einen Stein, doch zu des Wildes Füßen  
 Sieht er, was er in Eile nicht bemerkt hat,  
 Ein goldbeschlagnes Buch. Er geht es auf-  
 zuschließen:

Und

Und große goldne Schrift erfüllt das erste  
Blatt,  
Arabisch zwar; allein mit Fleiß und Weile  
Ergrübelt nach und nach der Ritter jede  
Zeile.

So spricht das Buch: Der Zaubrer Dizia  
Bewahret diese Gruft. Der schönen Dizia  
Entseelter Leichnam ruht in ihrem kühlen  
Schatten,

Auf einen Rächer wartend, der an ihrem  
Gatten

Den Undank zu bestrafen schwört,  
Den dieses Buches Rest erklärt.  
Des Tapfern Lohn, der sich hierzu ver-  
bindet,

Ist, nach dem Eide gleich, das schwarze  
Pferd,

Das sich allein vom Winde nährt,  
Und das er nahe hier an einer Kette findet.  
Vom Zaubrer selbst erzielt, erzogen und ge-  
lehrt,

Hat es vorhin dem tapfern Argal zugehört,  
Der



Der manchen Feind, es reitend, überwunden,  
Und im Ardennen Wald zuletzt sein Grab ge-  
funden.

Von selbst ist es hieher zurückgekehrt,  
Und steht nunmehr vom Zauberer festge-  
bunden,

Unlösbar jedem andern, als dem Ritters-  
mann,

Der diese Rache schwört. Es heißet Rabikan.  
(Dich kenn' ich, denke der Held) Es folgt  
dem Berichte

Des Eides Formel; diesem die Geschichte  
Der schönen Dezia. Der Ritter, ohne nur  
Die Blätter zu besohn, legt in des Bildes  
Rechte

Die rechte Hand, und spricht den vorge-  
schriebnen Schwur,  
Dem Sarazenischen, dem Christlichen Ge-  
schlechte

Gleich heil'ig: Eine höchste Gottheit nur  
Erbittet er zum Zeugen des Versprechens,  
Und, läßt ers unerfüllt, zum Rächer des Ver-  
brechens.



So bald der Held den Eid gethan,  
 Kehrt er zurück zum Rabikan;  
 Sein Daumen drücket kaum auf einen Knopf  
 des Schlosses,  
 So springt es auf, und er ist Herr des  
 Rosses.

Dem Ringe hängt er die Kette wieder an,  
 Geht vor die Kluft hinaus, zieht seinem lah-  
 men Gaul

Den Sattel von dem Rücken, das Gebiß  
 vom Maule,

Schnallt sie dem neuen Rappen an,  
 Und läßt den alten gehn, wohin er will und  
 kann.

Schon brennt er vor Begierde seinen Feind  
 zu finden,

Und sich des Eides zu entbinden.

Doch nöthig scheint ihm vorher,

Zu wissen, wer er ist, wer Dezia ge-  
 wesen,

Und, fällt ihm gleich die Mühe schwer,  
 Erst die Geschichte durchzulesen.

Er setzt sich hin, und laut beginnt er so:

Reinh. u. Angel. II. Bd.      C      „Auf

„Auf diesem ersten Folio  
 „Wird angezeigt, aus welchem Lande  
 „Die Schöne war, und Nipol kam,  
 „Und wie, nach stillem Liebesbrande,  
 „Er endlich sie zur Ehe nahm.

Der Ritter lächelt, als er diesen Eingang  
 liest,

Der so gemein und ungekünstelt kiest,  
 Und denkt vom Zauberer: Ein mächt'ger  
 Herr der Geister  
 Mag er mir seyn, im Stolz ist er kein Hexen-  
 meister.

Es kamen einst (so fährt die Handschrift  
 fort)

Nach einer Gegend der Bulgaren  
 Die schnellen Tataren hingefahren,  
 Berübten an den Männern Mord,  
 Und führten alle Weiber fort.  
 Die Räuber theilten in der Eile  
 Durchs Loos der Würfel den Gewinn;  
 Da wurde nach dem Eigensinn  
 Des Glücks, die schönste Bulgarinn  
 Der Tataren Häßlichem zu Theile.

Der:

Vergöttert erst in ihrem Land,  
 Zu großer Hoffnung auferzogen,  
 Wie fand in diesem ekeln Band  
 Die gute Schöne sich betrogen!  
 Ein Scythe, minder Mann, als Bär,  
 Bey dem sie Pferdeknochen nagte,  
 Der sie mit roher Härte plagte,  
 Und mehr nach seinem Roß und Speer,  
 Als ihrer ganzen Schönheit fragte,  
 Man denke, wie ihr der behagte.  
 Indessen fühlte sie sich bald  
 Geseget, und zum Unglück freiste  
 Sie gleich, als sie durch einen Wald  
 Mit ihrem zarten Satten reiste.  
 Und der, zu keinem Aufenthalt  
 Beredbar, ließ sie in dem Wald.  
 Da sie nun so verlassen lieget,  
 Ariegt eine Feye sie zu sehn,  
 Die eben hier vorüberflieget;  
 Sie steigt ab, ihr beyzustehn,  
 Und giebt ihr, nach gelinden Schmerzen,  
 Ein wohlgebautes Kind zu herzen.

Hierbey läßt es die Feye nicht.  
 Sie fährt im Wohlthun fort, und spricht:  
 O schönes Weib! mit was für Gaben  
 Willst du den Sohn gezieret haben?  
 Und sie, an sich gedenkend, spricht:  
 Zur Liebe nur, zum Kriege nicht,  
 Sey er geneigt. Laß ihn auf Erden  
 Den schönsten aller Männer werden,  
 Und das des schönsten Manns allein  
 Die schönsten Weiber sich erfreun.

Was du begehrest, soll geschehen,  
 Versetzt die Feye. Gib mir ihn  
 Auf sechzehn Jahre zu erziehn,  
 So sollst du deine Wunder sehen.  
 Die Mutter giebt das Knäblein hin,  
 Sucht wieder ihres Mannes Hütte,  
 Erzählt ihm die Begebenheit,  
 Nur sagt sie nichts von ihrer Bitte,  
 Und kaum erwartet sie die Zeit.  
 Die Feye nach den sechzehn Jahren,  
 Kommt mit dem Jüngling angefahren,  
 Gebildet, wie die Mutter ihn  
 Verlangte. Seine Wangen blühn,

Wie

Wie Rosen. Pinsel, Tanz und Leyer,  
 In allem ist er wohlgeübt,  
 Erpicht auf Liebesabenteuer,  
 Von hundert Schönen schon geliebt.

Der Vater, der aus diesen Dingen  
 Sich wenig macht, versucht den Sohn  
 Im Reiten, Schießen, Lanzenschwingen,  
 Den Künsten seiner Nation,  
 Und in der Schlacht: doch lauten Hohn  
 Trägt Ripol in dem Spiel davon;  
 Und ärger geht es noch im Kriege:  
 Da flieht er bey der Seinen Siege.  
 Entbrennend ruft der Vater: Nein!  
 Mein Blut kann solch ein Geck nicht seyn.  
 Und schickt ihn fort mit derbem Fluche,  
 Daß er sein Glück bey Weibern suche.  
 Doch heimlich lobt und tröstet ihn  
 Die Mutter, schenket ihm voll Freude  
 Von ihrem wenigen Geschmeide  
 So viel sie kann, und spricht: Zieh hin!  
 Die Welt ist groß, sie steht dir offen,  
 Und du kannst Glück vor allen hoffen.



An Muth und Baarschaft arm, zugleich  
 An vortheilhafter Waare reich,  
 An Reiz und Anmuth will ich sagen,  
 Erreicht er Thibets erste Stadt,  
 Und säumet nicht den Wirth zu fragen,  
 Ob Thibet schöne Weiber hat?  
 Von allen, spricht der Wirth hinwieder,  
 Lebt hier die allerschönste ja,  
 Des Königs Tochter, Dezia.  
 Schon legt sich Xivol schlaflos nieder,  
 Und richtet gleich den Tag darauf  
 Nach Thibets Hauptstadt seinen Lauf.  
 Er sieht die Fürstinn mit der Menge,  
 Und findet ihren Ruf gerecht,  
 Verdingt sich als des Königs Knecht,  
 Und zieht durch Tänze, durch Gesänge  
 Des Königs Gunst, und sonderlich  
 Auch der Prinzessin Gunst auf sich.

Ich weiß noch Eine Kunst: vor allen  
 Wird die, so spricht er, Euch gefallen.  
 Der Fürstian Züge bring' ich Euch  
 Auf schlechtes Holz, so wahr und gleich,

Das

Daß Ihr, wohin sie immer gehet,  
 Sie dennoch stets vor Augen sehet.  
 Des guten Königs Wunsche nach  
 Kann dieß nicht bald genug geschehen.  
 Mein Ripol mahlt, mahlt ganz gemach,  
 Läßt täglich nur ein Strichlein sehen,  
 Und sucht durch diese Langsamkeit  
 Für seinen höhern Endzweck Zeit.  
 Auch nutzt er sie. Sein Blick entzündet  
 Sich oft in ihrem, schmachtet, schwindet,  
 Verwirrt den ihren, ziehet ihn  
 Mit sich in gleichen Taumel hin.  
 Schon wagt er Worte, Worte glücken;  
 Schon wagt ers, ihr die Hand zu drücken:  
 Die neue Schöne sträubet sich,  
 Und schweigt. Doch bald, geübt im Spiele,  
 Wagt sie, zerschmelzend im Gefühle,  
 Ein leises: Ripol, liebst du mich?  
 Los ist der Damm. Zu vollen Strömen  
 Ergießt sich nun die Zärtlichkeit  
 In Kussegeben, Kussenehmen,  
 Und Schwüre der Beständigkeit.  
 Erst da der Frohe von ihr gehet,

Erblickt die schöne Desia  
 Die Kluft, an deren Rand sie steht,  
 Und die sie nicht im Schwindel sah:  
 Verstohlene Küsse? wem gegeben?  
 Mein Herz verschenkte außs ganze Leben  
 An Ripoln? ich, des Königs Kind?  
 Zurück den Fuß! zurück geschwind!

Sie schreibt ihm die gerechte Neue.  
 Er kommt. Sie läßt ihn heimlich ein,  
 Heißt ihn ihr eigener Richter seyn;  
 Er giebt ihr Recht, geht alles ein,  
 Und weint — und bringet sie außs neue  
 Zum Kuß und Eide stäter Treue.  
 Unmöglich ist ihr künftighin  
 Sich dieser Liebe zu entziehn;  
 Und könnte sie sie gleich vermeiden,  
 Nicht um den Thron der ganzen Welt  
 Entschlüge sie sich ihrer Freuden.  
 Doch was ihr Herz befangen hält,  
 Ist die Gewißheit, ihre Liebe  
 Vom Vater nie gekrönt zu sehn,  
 Und ist die Scham, ihm ihre Erlebe  
 Für seinen Diener zu gestehn.

Des



Der Gram vergiftet ihr die Säfte  
 Des Lebens, raubet ihr die Kräfte;  
 Sie schwindet hin, und macht aus List  
 Sich wohl noch kränker, als sie ist.  
 Die Aerzte ruf' der Fürst zusammen.  
 Dem Fieber schreiben sie die Flammen  
 Der Liebe zu, verschreiben ihr  
 Ein ganzes Magazin zum Tranke,  
 Verordnen Pillen, Elixier:  
 Und immer schwächer wird die Kranke,  
 Und denkt, wenn man von Hülfe spricht,  
 Die wahre Hülfe kennt ihr nicht.  
 Die Aerzte selbst gestehn am Ende,  
 Daß keine Kunst mehr helfen kann.  
 Der Vater weint und ringt die Hände,  
 Und ruf't: Ich unglücksel'ger Mann!  
 Mein einzig Kind! Ist denn, ihr Leben  
 Zu retten, auf dem Erdenkreis  
 Kein Mittel? Keiner, der es weiß?  
 Mein halbes Reich will ich ihm geben,  
 Und, sey er auch von welchem Stand'  
 Er wolle, meiner Tochter Hand.  
 So redet er vor allen Seinen.

Der arme Ripol spitzt das Ohr,  
Entschleift sich plötzlich, tritt hervor  
Und spricht beherzt: Mir will es scheinen,  
Als sollte mir es möglich seyn,  
Sie von dem Uebel zu befreyn.  
Nur laß mich einsam sie befragen,  
Und trifft ein einz'ger Umstand ein,  
So heil' ich sie in wenig Tagen.  
Doch ihre Hand begehrt ich nicht,  
Wenn sie nicht selbst das Jawort spricht.  
Als wäre schon die Kur geschehen,  
Freut sich der König: Geh geschwind!  
Die Gabe soll dir nicht entstehen,  
Spricht er, gehorsam ist mein Kind.  
Er führt ihn hin, entfernt die Zeugen,  
Und scharft der guten Tochter ein,  
Nicht blöde mit dem Arzt zu seyn,  
Ihm keinen Umstand zu verschweigen.  
Er geht, und schließt sie selber ein.  
Wovon sich ihr Gespräch erhebet,  
Wie sie vernimmt, was er ihr sagt,  
Wie man sich freut, wie man sich frägt,  
Was man zum ersten Mittel wagt,

Und

Und wie es gleich sie neu belebet,  
Erräth ein jeder ungesagt.

Wie freudig sieht der Fürst die Zeichen  
Der Befrung, als er wiederkehrt!

Er weint vor Lust, umarmt, beschwört  
Den Arzt, nicht mehr von ihr zu weichen,  
Bis sich die Krankheit völlig bricht,  
Und er versagt die Bitte nicht.

Zusehends stärken sich die Glieder  
Der wohlbewachten Kranken wieder,  
Und auf den Mund und in den Blick  
Kehrt Röthe, Glanz und Scherz zurück.

Oft beißt der Fürst nunmehr mit Spotte  
Der unerfahrenen Aerzte Rote.  
Scharfsichtig merken sie die Kur,  
Und sagen duldbend: Die Natur  
Der Fürstinn kennet Nipol nur.

Einst fällt's in ungewohnter Stunde  
Dem König ein, sein Kind zu sehn.  
Er schleicht, bleibt an der Thüre stehn,  
Und höret, wie von ihrem Munde  
Der Liebe Sprache sich ergießt,  
Der Küsse Strom auf Nipoln fließt.

Schnell

Schnell weis't er sich. Sie stuzen beide.  
 Er aber ruft voll reger Freude:  
 Vertragt ihr euch so gütlich schon,  
 So nimm, o Ripol, deinen Lohn.  
 Ihm fallen beide froh zu Füßen.  
 Man wählt den Tag, das Band zu schließen.  
 Und also wird in kurzer Zeit  
 Der arme Ripol hoch erfreut.

Hier schließt der Zauberer das Kapitel.  
 Das nächste führet diesen Titel:

„Wie Ripol zu dem Sophi geht,  
 „Und dort in große Noth geräth.

Wenn jemahls einer Frau der Gatte  
 Beständ'ge Treue schuldig war,  
 So deucht mich, ist es offenbar,  
 Daß Ripol dieser Gatte war,  
 Der alles ihr zu danken hatte.  
 Allein unmöglich war ihm dieß.  
 Ein stolzer, wilder Kitzel riß  
 Ihn immer fort, so bald er hörte,  
 Daß man von einer Dame sprach,  
 Die man auch nur dem Rufe nach  
 Für sich auszeichnend schön erklärte.

Es

Es hatte schon von Kindheit an  
 Die Feyer diesen best'gen Willen  
 In ihn gelegt, um einst als Mann  
 Sein ganzes Schicksal zu erfüllen,  
 Wie sie der Mutter es verhieß,  
 Als sie das Kind ihr überließ.  
 Zwar schränkt im Anfang seines Ban-  
 des

Er seine Wünsche schüchtern ein,  
 Um nicht sogleich des Unbestandes,  
 Des Undanks überzeugt zu seyn:  
 Kaum aber kehrt, seit seinem Glücke,  
 Der vierte volle Mond zurücke,  
 So kommt ein Fürst, aus Isbahan  
 Gesandt, das junge Paar von Seiten  
 Des Sophi zu begrüßen, an.

Im Laufe nun der Lustbarkeiten,  
 Die man dem Gast zu Ehren hält,  
 Fragt Ripol einst ihn so beym Weine:  
 „Sprich, lebet auf der ganzen Welt  
 „Wohl eine Frau, so schön als meine?“  
 Ein Hofmann nüchtern hätte sich  
 Hier bald bedacht, und sonderlich

In

In ihrem Bensenn hoch geschworen,  
 Kein Weib sey je so schön geboren.  
 Allein man weiß, im Weine siegt  
 Die Wahrheit, und der Glimpf erliegt.  
 Der gute Perser spricht hinwieder:  
 Schön sind die Züge, schön die Glieder  
 An ihr; ich habe nichts dawider;  
 Doch hundert Seckel lsg' ich nieder,  
 Daß unsers Kaisers Zulima  
 Noch schöner ist, als Desia.  
 Kaum hat der Perser dieß gesprochen,  
 So fängt der eitle Ripol an  
 Von heißem Triebe schon zu tochen,  
 Und wünscht sich schon nach Ispahan.  
 Doch kann er wohl dem Ehebette  
 Mit Ehren schon so bald entfliehn?  
 Er findet Rath. Er toppt zur Wette,  
 Und zählt die Summe bisig hin.  
 Dem Vater und der Tochter, beiden  
 Gefällt sein Trost; doch sinkt ihr Muth,  
 Da Ripol schnell die Frage thut:  
 Wer wird nunmehr den Zwist entscheiden?  
 Auf keine Zeugen kann ich gehn;

Dem

Dem Sophi selbst könnt' ich nicht glauben,  
 Und allen Zweifel mir zu rauben,  
 Muß ich mit dem Gesandten gehn,  
 Und Zulmens Schönheit selbst besehn.  
 Dein Bildniß werd' ich mit mir nehmen,  
 Das ich gemahlt, o Dezia!  
 Da soll den Stolz der Zulima  
 Dein schwacher Abriß schon beschämen,  
 Und selbst gestehen soll sie mir,  
 Der Schönheit Preis gehöre dir.

Mich lüstert nicht nach diesem Lobe,  
 Ruft Dezia. Ich zahle dir  
 Die Wette. Lieber, als die Probe,  
 Ist der Verlust des Goldes mir.  
 Doch Ripol: Schon zu weit gekommen  
 Ist das Geschäft, um abzugehn,  
 Und was ich einmahl unternommen,  
 Ráth mir die Ehre zu bestehn.  
 Der Vater selbst weicht seinen Gründen,  
 Und mit geheimem Vorempfinden  
 Von allem, was hernach geschah,  
 Entläßt ihn endlich Dezia.

Er

Er überstreut mit Edelsteinen  
 Sich ganz, um prächtig zu erscheinen,  
 Und tritt den Weg nach Isbahan  
 Darauf mit dem Satrapen an.  
 Sie treffen ein. Mit großem Staate  
 Wird Thibets Erbprinz aufgeführt,  
 Und dann vernimmt von seinem Rathe  
 Der Schach, woher die Reise rührt.  
 Er aber, welcher fremden Blicken  
 Die Reize Zulmens ungern gönnt,  
 (Vielleicht, weil er ihr Mütchen kennt;  
 Ihn selbst entstellt ein hoher Rücken)  
 Erwiedert erst mit tiefem Rücken;  
 Und als man ihm das Bildniß zeigt,  
 Schwört er, daß die gemahlte Dame  
 An Reize Zulmen übersteigt.  
 Doch weder zu des Fürsten Krone,  
 Dem an den hundert Sockeln lag,  
 War dieß, noch auch zu Nipols Krone,  
 Den ein weit andrer Kizel stach.  
 Man überredet nach und nach  
 Den guten Sophi, zu vergönnen,  
 Daß einst bey einer Lustbarkeit  
 Dem Prinzen, nur auf kurze Zeit,           Sich



Sich seine Weiber zeigen können.  
 Der bange Schach befiehlt dabei,  
 Daß von der Wette, von der Reise  
 Des Prinzen, und vom Kunterfey  
 Man Zulmen ja nicht unterweise.  
 Ein solch Verbot im Harem ist  
 So gut, als flöge die Trompete  
 An jeden Mund, und als geböte  
 Der Schach: blas't aus, so viel ihr wißt.  
 In weniger als einer Stunde  
 Erfährt wohl aus dem zwölften Munde  
 Die Schöne schon den ganzen Zwist,  
 Der um sie selbst entstanden ist,  
 Wie Ripol mit dem Bilde prahlet,  
 Und daß es Ripol selbst gemahlet,  
 Und daß, so weit die Sonne reicht,  
 Kein Jüngling ihm an Schönheit gleicht.  
 Wie sehr bey einer solchen Probe  
 Sich Zulmens Eigenliebe regt,  
 Und wie nach etwas mehr, als Lobe,  
 Die Lust in ihrem Busen schlägt,  
 Dieß, ohne daß ich es erwähne,  
 Reinh. u. Angel. II. Bd.      D      Er

Erräth der Leser, oder doch  
Die Leserin gewisser noch.  
Nun kömmt der Tag der großen Scene.  
Mit welchem Fleiße, welcher Wahl  
Bereitet sich darauf die Schöne!  
Wie glänzend tritt sie in den Saal!  
Als ob sie weder von der Wette  
Noch ihrer Schönheit Kenntniß hätte,  
Mischt sie sich in der Schwestern Schaar;  
Doch Ripol wird sie gleich gewahr,  
Und kennt sie so gewiß von Ferne  
Als Lunen in dem Chor der Sterne.  
In ihrer Ordnung naht sie sich  
Dem Prinzen, ungeflissentlich,  
Unschuldig, schmachkend, als erschrocken,  
Mit schlan versäumter Brust und Locken.  
Ihr ganzes Feuer scheint allein  
In ihren Blick versenkt zu seyn.  
Er stößt auf Ripols Aug', erkennet,  
Daß es von gleichem Feuer brennet;  
In beider Herzen läßt ein Blick  
Die tiefste Leidenschaft zurück.  
Sie schreitet vor, als fortzuweilen.

Die

Die Rechte faßt ihr Ripol fest,  
 Und preßt sie sanft, und wird gepreßt,  
 Und bittet sie, noch zu verweilen.  
 Dann raunt er dem verlegnen Schach,  
 Doch sehr vernehmlich, in die Ohren:  
 Recht hatte Dein Satrap; verloren  
 Ist meine Wette tausendfach;  
 Ihr steht an Schönheit alles nach.  
 Ein schlaun verstecktes Lächeln lehret  
 Den Redner, daß man ihn gehöret,  
 Und daß man, wenn es ihm gefällt,  
 Ihn seiner Wette schadlos hält.  
 Der Sophi hofft an seinem Orte,  
 Daß Zulima die dunkeln Worte  
 Von einer Wette nicht verstund,  
 Legt schnell den Finger auf den Mund,  
 Winkt Ripoln, weiter nicht zu sprechen,  
 Und ihr, das Dasenn abzubrechen.  
 Sie ziehet sich bescheiden, stumm  
 Zurück, und sieht sich oft noch um.  
 Auch seine Zimmer sucht geschwinde  
 Der Prinz, entfernt sein Gesinde,  
 Läuft auf und ab, und sieht, und schreyt

So laut in seiner Einsamkeit,  
 Als ob er vor dem Richter stünde.  
 „Welch eine Göttinn! welch Gesicht!  
 „Welch Glück! welch Unglück sie zu kennen!  
 „Sie liebt dich, Ripol! zweifle nicht!  
 „Doch ohne Hoffnung wird sie brennen,  
 „Wie du, wenn um sie Tag und Nacht  
 „Der eifersücht'ge Sophi wacht.“

Nicht frey, wie er, in ihren Klagen  
 Saß Zulima zu gleicher Zeit  
 Mit ihren Weibern, trüb, zerstreut,  
 Und durfte keinen Seufzer wagen.  
 Doch offner, als gemeiniglich,  
 (Ein großer Stein ist ihm vom Herzen)  
 Kommt nun der Sophi, setzt sich  
 Zu ihr, sängt an mit ihr zu scherzen,  
 Und sie, die gute Zulme, muß  
 Den Ekel und den Ueberdruß  
 Verbeißen, und ihn wieder herzen.  
 Ein stöcklich Mittel fällt ihr ein,  
 Auch diesen Zwang, auch diese Pein  
 Zu ihrem Nutzen zu verwenden.

Des Kaisers Hals mit beiden Händen  
 Umschlingend, spricht sie: Sage mir,  
 Herr meines Lebens! redte dir  
 Der Fremde nicht von einer Wette,  
 Als ob er sie verloren hätte?  
 Im Anfang läugnet ihr der Schach,  
 Daß man von einer Wette sprach;  
 Doch sie beharrt auf ihrer Rede;  
 Mit tiefer List umschleicht sie ihn,  
 Spielt bald die Närrinn, bald die Spröde,  
 Und bringt zuletzt den Schach dahin,  
 Daß er ihr alles rein erzählt,  
 Und unbedachtsam ihr so gar  
 Auch von dem Bilde nichts verhehlet.  
 Bang war mir selbst in der Gefahr;  
 (So spricht er weiter) niemahls zwar,  
 Daß Ripol dir zum Nachtheil spreche,  
 Nein, sondern meine Sorge war,  
 Daß Ripol dir ins Auge steche.  
 Ein schöner Mann ist er, nicht wahr?

Nicht sonderlich, giebt sie zurücke,  
 Und wendet die verwirrten Blicke  
 Zur Seite; doch ich muß gestehn,



Den Grund von seinem ersten Stolze,  
 Das Bild der Schönen, möcht' ich sehn.  
 Ein solches Bild, auf schlechtem Holze,  
 Ein Aug', ein Mund, ein ganz Gesicht —  
 Noch faßt es meine Dummheit nicht.

Dies wird uns Ripol leicht gewähren,  
 Versetzt der Schach. Laß ihm das Bild  
 In meinem Rahmen abbegehren:  
 Ich weiß, dein Wunsch wird gleich erfüllt.  
 Ein Diener fliegt auf ihr Verlangen.  
 Ein Bote Zulmens! welch ein Glück!  
 Kein Fürst ward je so wohl empfangen.  
 Er kehret mit dem Bild zurück,  
 Und höret Ripoln heimlich sagen:  
 O Bild! könnt' ich dich selber tragen!

Sie nimmt es von des Dieners Hand,  
 Besieht es, raset vor Entzücken:  
 Ist's möglich, einer harten Wand  
 So weiches Leben aufzudrücken!  
 Herr meines Seyns! wenn deine Magd  
 Nicht ein zu großes Bitten wagt,  
 So laß nach diesem Künstler schicken.

Nicht

Nicht Nipols Gattinn soll allein,  
Auch ich will so verewigt seyn.

Gern thät' ich es, wenn ich es könnte;  
Allein die Hand, die dieß gemahlt,  
(Der Sophi so) wird nicht bezahlt.  
Denn kurz, im ganzen Oriente  
Ist Nipol nur der einz'ge Mann,  
Der solch ein Bild entwerfen kann.

So besser! spricht sie. Gleich zugegen  
Ist dann der Künstler, und vielleicht  
Nicht schwer zum Werke zu bewegen. . . .  
Noch du zum Sizen, wie mich däucht,  
Versezt der Schach. — Mit deinen Grillen!  
So Zulima: um was ich mich  
Ben dir bewerbe, hindert dich  
Die Eifersucht nur zu erfüllen.  
Ein Prinz, ein junger Ehemann,  
Noch trunken von dem neuen Glücke,  
Und ich, so treu dir zugethan,  
Ich möchte wissen, welcher Lücke  
Der große Schach von Isbahan  
Sich wohl von uns vermuthen kann.



Mit Einem Wort, es geht nicht an:  
 Erwiedert ihr, sich von dem Küssen  
 Erhebend, der erzürnte Schach. —  
 „Warum?“ — Das brauchst du nicht zu  
 wissen.

Er geht. Sie trozt ihm heimlich nach.  
 Er bleibet aus. Sie sinnt indessen  
 Auf ihren Zweck. Er kömmt zurück.  
 Als wäre schon der Zwist vergessen,  
 Stellt er sich an. Ein schiefer Blick  
 Von ihr schlägt seinen Muth zurück.  
 Er reizet sie mit mancher Frage,  
 Er bittet sanft um einen Kuß.  
 Doch unerwiedert bleibt die Frage,  
 Und ungewähret bleibt der Kuß.  
 Die Laune steigt am nächsten Tage;  
 Ihr folgt hartnäckiger Verdruß,  
 Und dem ein kummer Thränenguß,  
 Und diesem gar des Fiebers Plage  
 Und die Verwünschung ihrer Tage.  
 Kurzum, der gute Sophi muß  
 Am Ende selbst zu Ripoln gehen,  
 Und ihn um seinen Pinsel sehen.

Reum



Raun daß der Freude Feuer nicht  
 Zu hell aus Ripols Augen bricht,  
 Als er des Kaisers Vortrag höret.  
 Zur Arbeit ist er gleich bereit;  
 Doch ach! der Wunsch der Einsamkeit  
 Mit Zulmen wird ihm nie gewähret.  
 Dem ungeduld'gen Mahler huckt  
 Der Sophi stets auf dem Genicke,  
 Der bald das Bild, bald Zulmens Blicke,  
 Bald Ripols Angesicht beguckt.  
 Auch dieser Vorsicht zu entweichen,  
 Fällt Zulmen ein, zum Tränke, den  
 Er täglich fordert, ungesehn  
 Ein wenig Opium zu mischen.  
 Die List gelingt. Der schwere Wein  
 Fängt an dem Schach ins Hirn zu rau-  
 chen,  
 Drückt ihm die stieren Augen klein,  
 Er gähnt, und nickt im Sessel ein.

Wie sie sich dieser Zeit gebrauchen,  
 Wie man mit Neben sich ergeht,  
 Was es für warme Küsse setzt,



Wie sie von Grad zu Grade steigen,  
 Wird sich dem Leser klarer zeigen,  
 Als es der gute Sophi sah,  
 Vor dessen Nase dieß geschah.

Nun! einmahl, zweymahl laß' ichs geku-  
 ten.

Der Sophi selbst schreibt diese Kuh  
 (Denn sonst bey Tage schläft er selten)  
 Vielleicht der Langenweile zu.  
 Doch täglich nun, so tief, und immer  
 Mit Ripeln in der Zulme Zimmer:  
 Dem Schach fällt endlich selber ein,  
 Dieß könne wohl gefartet seyn.  
 Mit List will er zu Werke gehen.  
 Den Tag darauf begehret er  
 Von seinem Weine, wie vorher.  
 Er nimmt das Glas, und ungesehen  
 Gießt er es aus, und giebt es leer  
 Zurück. Fürwahr! die Augenlieder  
 Drückt dießmahl ihm kein Schlummer nieder;  
 Doch setzt er die Verstellung fort,  
 Fällt in den Sessel, spricht kein Wort,  
 Und

Und gähnt, und nickt, und läßt die Hände  
 Zerfallen, bläſ't, und schnarcht am Ende.  
 Die sichern Buhler, welche nur  
 Dem Augenblick entgegen sahen,  
 Beginnen nun sich zu umfahen,  
 Sich zu :: Der Schach, auf ihrer Spur,  
 Schläft mit dem halben Auge nur,  
 Schielt unvermerkt nach ihrem Spiele,  
 Und da der Tändeleys Lauf  
 Zum Ernste wird, so fährt er auf,  
 Und überrascht sie bey dem Ziele.

Als hätte sie der Blitz gerührt,  
 So liegen sie zu seinen Füßen.  
 Der Sophi ruft. Von hundert Speißen  
 Ist er umgeben. Fest geschnürt  
 Liegt Zulme schon auf ihrem Bette,  
 Und Ripol hinkt an einer Kette  
 Zum Kerker fort, wo ihm das Schwert  
 Wahrscheinlich durch die Kehle fährt.  
 Und so befand, nach kurzer Freude,  
 Sich Ripol nun in großem Leide.

Vom Lesen heiser, ruhet Reinhold hier,  
 Und denkt: Nun weiß ich schon, wer er,  
 wer sie gewesen;  
 Was brauch' ich mehr? Er schließt das Buch.  
 Doch Neubegier  
 Heißt ihn es wieder öffnen, und zum Ende  
 lesen.

„Wie Dezia mit edler List  
 „Der Ketten ihren Mann entledigt,  
 „Wie dieser ihren Dienst vergift,  
 „Wie ihr der Gram das Herz zer-  
 „friszt,

„Und dann vom Undank eine Predigt.“

Zwey Monde hat die Kette schon  
 Die Seine Ripols wund gerieben,  
 Und ist ihm der verdiente Lohn  
 Bisher noch unbezahlt geblieben,  
 So war es nur, weil den Verlauf  
 Der Schach nach Thibet hingeschrieben,  
 Und weil des Königs Antwort drauf  
 Bisher noch immer ausgeblieben.  
 Allein je länger schon die Frist  
 Gewähret, desto näher ist

Die

Die Strafe nun, und desto schwächer  
 Ist auch an Muth der Verbrecher.  
 Einst sizet er und weint bey Nacht,  
 Und hört, daß seine Thüre kracht.  
 Der Graus erschüttert seine Seele,  
 Er fühlt das Schwert schon an der Kehle.  
 Doch eine Stimme, die er kennt,  
 Die freundlich ihn mit Nahmen nennt,  
 Gibt ihm Gefühl und Sinne wieder.  
 Mit einem Lichtchen in der Hand,  
 Steigt auf der Treppe längs der Wand,  
 Ein weibliches Geschöpfe nieder.  
 Er ruft: Bist du es, Zulima?  
 Bist du befreuet? kann ich hoffen?  
 Sie näht sich schweigend, und betroffen  
 Erkennt er seine Dezia.  
 Fast so betäubet liept er da,  
 Als neulich zu des Kaisers Füßen.  
 Wie? denkt er, bis in dieses Loch  
 Sagt sie der Zorn? Sie fehlte noch,  
 Das Maß der Rache voll zu gießen!  
 Er schrick, o Ripol, nicht vor mir!  
 So spricht sie: die gedrochne Treue

Zu rügen komm' ich nicht zu dir;  
Dies überlaß' ich deiner Reue;  
Zu deiner Rettung bin ich hier.  
Empfange, was ich unternommen.  
Kaum war in meines Vaters Hand  
Das Schreiben von dem Schach gekommen,  
So wollt' er gleich, in Wuth entbrannt,  
Ihm über dich zu Tod und Leben  
Die unumschränktste Vollmacht geben.  
So hart beleidigt, und so tief  
Gebengt ich selber war, so lief  
Ich doch, der Eile vorzukehren,  
Zerriß den schon geschriebnen Brief  
Des Vaters, und bat ihn mit Zähren,  
Mir Eine Bitte zu gewähren.  
Noch bin ich mit mir selbst im Streit,  
So sprach ich: nur so lange Zeit  
Gebiet', o Vater, deinem Grimme,  
Bis ich entschliefte, bis du hier  
Mich wiedersehst, und bis ich dir  
Des Gatten Schicksal selbst bestimme.  
Mit einem Schwur verhieß er mir,  
Um was ich bat. Mit einer Dose,

Und

Und mit Jumelen wohl versehen,  
 Entzog ich mich bey Nacht dem Hofe,  
 Und flog hierber dir benzustehn,  
 Befragte gleich mich nach dem Orte,  
 An dem man dich verschlossen hält,  
 Versuchte drauf durch gute Worte,  
 Und durch Ver'prechungen und Geld  
 Den Hüter der verschloßnen Pforte  
 Mich nur auf kurze Zeit zu dir  
 Zu lassen. Er gewährt' es mir.  
 Die Zeit ist kostbar, laß uns eilen.  
 Mit diesem Eisen kannst du dir  
 Die Schlösser von den Banden feilen.  
 Nimm meine Kleider, hülle mich  
 In deine. Nimm das Geld, das ich  
 Dem Wächter beim Zurückkommen  
 Versprochen habe. Hier ist auch,  
 Zu deinem ferneren Gebrauch,  
 Was ich an Schätzen mitgenommen.  
 An meinen Vater hab' ich hier  
 Zur Vorsicht schon ein Blatt geschrieben,  
 Dich zu rechtfert'gen und von dir  
 Auf Zulmen alle Schuld zu schieben.

Auch

Auch meld' ich ihm, daß ich allhier  
 An deiner Stelle nachgeblieben.  
 Geh hin. Ich weiß, er rechnet dir  
 Nichts an. Für mich sey dir nicht bange;  
 Denn meine Haft hier währt nicht lange,  
 So bald man höret, wer ich bin.  
 Nur eines ist, was ich dich bitte:  
 Nicht wahr? mein Ripol, künftighin  
 Ersparst du mir dergleichen Schritte?

Im Danke, welchen Ripol ihr  
 Erwidert, herrschet mehr Begier  
 Und Lust den Weg hinaus zu finden,  
 Als Ueberraschung, als Empfinden  
 Und Fassung der so edlen That,  
 Die Dezia gewaget hat.  
 So handeln niedre Seelen täglich:  
 In ihnen wirkt die Großmuth nie,  
 Doch andrer Großmuth gegen sie  
 Scheint ihnen als nicht anders möglich.  
 Schon stehet er in ihr Gewand  
 Gehüllt, das Lichtlein in der Hand,  
 Schon sitzet sie an seiner Stelle,

Begehrt



Begehrt noch einen Kuß von ihm,  
 Und er mit kaltem Ungeßüm  
 Entreißt sich ihr, und sucht die Schwelle.  
 Den Hüter triebet das Gewand,  
 Er fühlt das Gold in seiner Hand,  
 Und läßt ihn durch. Unumgekleidet  
 Eilt Ripol in sein Land zurück,  
 Und klaget mehr, daß ihn das Glück  
 Von Zulmen, als der Gattinn scheidet.  
 Er kömmt auf Thibets Gränzen an,  
 Und gleich erzählt ihm jedermann:  
 Der Gram, den Deziens Verschwinden  
 Dem alten Könige gebracht,  
 Hab' ihn gefährlich krank gemacht,  
 Und schwerlich werd' er ihn mehr finden.  
 Er eilt, und findet schon sein Grab.  
 Er nimmt, als Eidam, seine Krone,  
 Und denket nicht auf seinem Throne  
 An die, der er die Ketten gab.

Den Sophi kizelt unterdessen  
 Das lange Schweigen auf den Brief,  
 Der schon vorlängst nach Thibet lief.  
 Mit Fleiße scheint er ihm vergessen.

Er sieht es als ein Zeichen an,  
Man billige, was er gethan,  
Und wolle für des Freslers Leben  
Sich weiter keine Mühe geben.  
Zu größrer Vorsicht will er ihn  
Durch alle Form des Rechtes ziehn;  
Der ganze Rath soll sein Verbrechen  
Erwägen, und das Urtheil sprechen.  
Er selbst erscheinet nicht dabey,  
Damit in seiner eignen Sache  
Sein Ausspruch nicht verdächtig sey.  
Aus seinem Kerker hohlt die Wache  
Den Schuld'gen ab. Er wird gebracht,  
Verneigt sich tief vor seinen Richtern,  
Und lieft auf allen Angesichtern  
Des unversehnen Reizes Macht.  
Ist fängt er an sich zu vertheid'gen,  
Behauptet, (und der ganze Rath  
Erstaunt) es könne seine That  
Unmöglich ihren Schach beleid'gen.  
Des Räthsels Schlüssel endlich ist,  
Daß Zulmen nur ein Weib geküßt.  
Es hatten bis zu dieser Frist

Die Richter Nipols nie gesehen.  
 Sie lachen, als er dieses spricht,  
 Sie lassen schleunig den Bericht  
 Darüber an den Schach ergehen,  
 Und heimlich freut der gute Schach  
 Sich schon der falsch besundnen Schmach.  
 Er läßt die Fremde zu sich hoblen.  
 Sie kömmt. Er starrt sie an, und spricht:  
 Ein Weib? mag seyn! doch Nipol nicht;  
 Und doch kein unbekannt Gesicht.  
 Wie hat sich die hereingestohlen?  
 Wo sah ich sie? Getroffen! ja!  
 Das Bild. Leibhaftig! Dezia! —  
 An Nipols Stelle sie zu sehen  
 Ist unerwartet, um so mehr,  
 Da Dezia durch sein Vergehen  
 Ja so beleidigt ist, als Er. —  
 Sie aber spricht mit sanftem Schalle:  
 Sieh, Sophi, so verschiedentlich  
 Betragen wir in gleichem Falle  
 Uns beide, du, ein Mann, und ich,  
 Ein Weib. Mit ruhigem Gewissen  
 Konnt' ich den Satten dir entziehn.

Doch was entziehn? Ich selber bin  
 Ein Theil von ihm, bereit zu büßen.  
 Vermag das Beyspiel nichts auf dich,  
 So tödte Zulmen, tödte mich.

Je mehr der Schach es überleget,  
 Je grösser scheint ihm Dezia;  
 Und da für seine Zulima  
 Sich auch noch alte Liebe reget,  
 So schickt er ihr die Botschaft hin,  
 Der ganze Handel sey verziehen.  
 Sie, da sie dankbar zu ihm fliehet,  
 Sieht Dezien mit Wunder an,  
 Vernimmt vom Schach, was sie gethan,  
 Und fühlt sich weit von ihr besieget.

Indem man nun mit Freundlichkeit  
 Sich unterhält, und sich erfreut,  
 Verkündigt einer der Trabanten  
 Dem Schach die Rückkunft des Gesandten,  
 Der mit dem Brief nach Thibet flog,  
 Und dort so lange schon verzog.  
 Der Schach, auf Deziens Begehren,  
 Ruft ihn. Allein an statt die Lust  
 Des trauten Häufleins zu vermehren,

Weiß

Weiß er sonst nichts, als sie zu führen.  
 Des Vaters plötzlichen Verlust  
 Hat er der Tochter zu erklären.  
 Der tiefste Jammer frommer Pflicht  
 Entstellt ihr reizendes Gesicht,  
 Ihr fehlt das Knie, sie sinkt betäubet.  
 Ach! glücklich noch, daß sie nur nicht  
 So gleich vernimmt, was übrig bleibt!

So lautet des Berichtes Rest,  
 Den sich der Schach erstatten läßt:  
 Kaum war der alte Fürst verschieden,  
 So war schon, eh man sich's versah,  
 (Am mindsten ich) der Eidam da,  
 Und nahm in Sicherheit und Frieden  
 Den Zaum des Staates in die Hand.  
 Denn wo sich Dezia befand,  
 War dort, in Thibet, unbekannt.  
 Nun konnt' ich freylich bey dem Erben  
 Mich um das Nehmliche nicht mehr,  
 Als bey dem Vorigen bewerben;  
 Doch um nicht ganz an Botschaft leer  
 Zu kommen, ließ ich Nivola fragen,  
 Was er mir gebe, dir zu sagen.

Sechs Tage flossen stumm vorbei,  
 Indessen hörte man am Hofe  
 Von nichts, als Ripols Buhlerey  
 Mit dieser und mit jener Zose,  
 Und daß die Fürstin zweifelsfrey  
 Gestorben und vergessen sey.  
 Durch unablässiges Bestreben  
 Bracht' ich den König doch dahin,  
 Mir diesen Brief an dich zu geben.

Der Sophi nimmt und öffnet ihn.  
 Er lautet: Ripols Gruß dem Schache.  
 Als König schreib' ich dir, und lache  
 Nun deines Zornes, deiner Rache.  
 Du hast mein Weib. Mit dieser mache,  
 Was dir gefällt. Doch rath' ich dir,  
 Zu leichterem Vergleich der Sache:  
 Findst du sie schön, so nimm sie dir,  
 Und schick' hingegen Zulmen mir.

Voll Aerger über dieß Betragen  
 Entrüstet sich nicht nur der Schach,  
 Auch Zulme selbst. Die neue Schmach  
 Der armen Gattinn anzufagen,  
 Scheint ihnen noch ihr Geist zu schwach.

Iht fängt sie an sich zu besinnen,  
 Und Ripol ist ihr erstes Wort,  
 Und gleich will sie nach Thibet fort.  
 Man suchet Aufschub zu gewinnen;  
 Doch auf ihr störriges Bestehn  
 Sieht man ihr langsam feyn Vergehn  
 Und endlich seinen Brief zu sehn.  
 Allein auch dieses selbst beschleunigt  
 Nur den Entschluß der Dezia:  
 Dieß schrieb er, als er mich nicht sah,  
 Spricht sie; bin ich mit ihm vereinigt,  
 So widersteht er seiner Pflicht  
 Und meiner zarten Bitte nicht.  
 Der Schwach weicht endlich ihrer Meinung,  
 Sie wird mit königlicher Pracht  
 Nach Thibets Gränzen hingebacht.

Doch dieser plötzlichen Erscheinung  
 Sich nicht versehen, hatte sich  
 Ihr Gatte gleich unmäßiglich  
 An einer Tatarinn versenget,  
 Und ganz sein Herz an sie gehänget.  
 Dem unbequemen Wiedersehn  
 Der edlen Gattinn zu entgehn,

Schickt er ihr einen Freund entgegen,  
 Ihr seinen Glückwunsch abzulegen;  
 Doch heimlich unterweiset er ihn,  
 Sie auf ein sichres Schloß zu ziehn,  
 Sie bey der Ankunft fest zu fassen,  
 Und niemahls mehr heraus zu lassen.

Hier sitzt sie nun, in ihrem Land  
 Gefangen, und in dessen Hand,  
 Den, arm, sie bis zum höchsten Stand  
 Erhöht, dem, untreu, sie das Leben  
 Berettet, ihres hingegeben.  
 Doch nicht, was sie für ihn gethan,  
 Nur ihre Liebe führt die Arme  
 In ihren häuf'gen Briefen an;  
 Fleht, daß er ihrer sich erbarme.  
 Vergebens. Bis zum Hasse gar  
 Ging um so mehr ihr harter Gatte,  
 Je schuldiger er selber war,  
 Je mehr er ihr zu danken hatte.  
 Nicht lange konnte Doria  
 So tiefem Kummer widerstehen,  
 Sie welkte schnell dahin, und sah  
 Den zweyten Sommer nicht vergehen.

Raum





Nicht diesen Lohn, nicht Rabikanen zu er-  
werben  
Thu' ichs; er komme gleich durch Tausch,  
durch Fall von mir,  
Mein Eid besteht. Und gleich von diesem  
Flecke  
Geh' ich, und ruhe nicht, bis ich den  
Schuft entdecke.

## Sechster Gesang.

Die Güter, die Natur und Zufall uns  
beschert,

Die werden meistens von Jungen und  
von Alten

Für die beneidenswürdigsten gehalten:

Da doch die Hand, die sie gewährt,

Sie jener kleinen Zahl, die sie damit be-  
glücket,

Fast immer wieder früh entrückt,

Auch diese Güter, stets mit Nebeln würzt:

Bald den Besitzer selbst durch sie ins Elend  
stürzt,

Durch sie zu Lastern ihn verleitet,

Bald Laster oder Elend außer ihm verbreitet.

Hat Jemand Schätze? den belauert

Höchmuth, Pracht,

Verschwendung, Wollust; oder auch im Ge-  
gentheile

Geiz,

Geiz, Trübsinn, Sorgen, Angst, Verdacht.  
 Kommt dann ein Dieb und stiehlt ihm über  
 Nacht,

Was ihn so elend oder toll gemacht,  
 So zappelt er am ersten besten Seile.  
 Zudem was wirkt sein Reichthum um ihn  
 her?

Er brüdet Weiber, Schmeichler, Wucherer,  
 Betrieger, Spieler, Bühlerinnen,  
 Und reizet den, auf Raub und den, auf Mord  
 zu stauen.

Auf Leibeskräfte pochet Der?

Sein Troß macht ihn den Schwächern un-  
 erträulich schwer;

Und fällt er nicht in den Gefahren,  
 In welche täglich ihn  
 Vermegenheit und Hochmuth ziehn,  
 So wirft ihn in den besten Jahren  
 Ein Fieber, eine Sicht dahin,  
 Und seine Stärke tödtet ihn.

Ein Dritter brüstet sich im Glanze,  
 Zu welchem ihn des Hofes günst'ger Wind  
 erhebt;

Geschieht es dann, daß ihn ein lügenhafter  
 Schranze  
 Beym blöden Fürsten untergräbt,  
 Und neckt ihn dieser nur mit einer spitzen  
 Phrase,  
 So drehet alles, bis zum Stallknecht, ihm  
 die Nase.

In dem Register dieser Güter setzet man  
 Gemeinlich die Schönheit oben an,  
 Das unbeständigste, das fährlichste von allen.  
 Was ist's mit ihr? Laß zehn, laß zwanzig  
 Jahre fallen,  
 So wird sie durch die Zeit, vor deren  
 schlauer Hand  
 Dich keine Vorsicht schützt, unfehlbar dir  
 entwandt.  
 Noch ist es viel, wenn du so lange nur den  
 Fällen  
 Entgehst, mit denen dich der Menschheit  
 Stand bedräut:  
 Wenn Zufall, Krankheit, Gram (grausamer  
 als die Zeit)  
 Nicht



Nicht schnell, und ohne Spur der Schür-  
heit dich entstellen.

Allein es sey! Laß die parteyische Natur  
Den Zeitpunkt dir so weit hinaus als mög-  
lich schieben:

Dein längerer Reiz verlängert nur  
In dir die Thorheit, und in denen, die dich  
lieben.

Denn hat die Schönheit nicht zum täglichen  
Geleit

Stolz, Leichtsinn, Eigensinn, Unwissenheit,  
Und Wollust oder Grausamkeit?

Was wirkt sie außerhalb? Sie macht den  
Greisen

Zum Kinde, raubet die Vernunft dem Weisen,  
Macht, daß er tändelt, tanzt, singt, äffisch  
lacht,

Sich räuchert und sich schminkt, und Verse  
macht.

In seinen Pflichten wird durch sie der Mann  
gestört,

Schlägt Ehre, Glück und Tugend in den  
Wind,

Ver-

Versäumt sein Haus, bestiehlt sein Weib,  
 sein Kind,  
 Verschwendet anderwärts was ihnen zuge-  
 hört.

Des Jünglings leicht aufwallend Blut  
 Erhizet sie zur Schwärmergen, zur Wuth,  
 Verheert die Kräfte seiner Glieder,  
 Und wirft den Blühenden zu langem  
 Schwachten nieder.

Entspinnt sich aber in der Buhler Schaar  
 Erst Eifersucht, (die Schöne mag nun Einem  
 Den Vorzug äugeln, oder Keinem,  
 Die Wirkung gleicht sich immerdar,)

Was sind alsdann des Reizes Früchte?  
 Haß, Zweykampf, Selbstmord, Kriege gar,  
 An deren blutigsten (wenn anders die Ge-  
 schichte  
 Nicht lüget) meistens eine Schöne schuldig  
 war.

Und von Monimen lesen wir, und noch von  
 vielen,  
 Daß sie der eignen Schönheit Opfer fielen.

So ist denn dieß die ganze Herrlichkeit  
Der Güter, die Natur und Zufall schenken  
können?

Ihr Daseyn blindes Glück? ihr Weilen kurze  
Zeit?

Gefährlich ihr Besitz? ihr Fliehn gewisses  
Leid?

Wenn dieses Güter sind, was soll man Uebel  
nennen?

O Xipol! hätte dir an deiner Schönheit  
Statt

Die flügre Mutter jene Gaben  
Erleht, auf die der Zufall keinen Einfluß hat,  
Die wir nur durch uns selbst, und wirklich  
eigen haben,

So hättest du den Hof von Ispahan  
Und Thibet nie verwirrt, wie du bereits ge-  
than,

Und nie das schöne Leben Deziens verkürzet;  
Auch stünde vor Albrakens Thor  
Dir nun die Schmach, das Unglück nicht  
bevor,

In die dich deine Thorheit stürzet.



Gespornet theils durch seinen Schwur,  
 Theils durch den eignen Eifer, Nipols  
 schwere Sünden  
 Zu strafen, reitet Reinhold nun auf seiner  
 Spur

In Asien herum, und kann ihn nirgends  
 finden.

Er hat umsonst nach ihm in Isbahan ge-  
 fragt,

Nach Thibet selbst hat er sich hingewagt,  
 Vor seinem Volke seine Schande zu erklären,  
 Und ihn vom Thron herab zur Fehde zu be-  
 gehren.

Auf den gemeinen Ruf, als er ihn da nicht  
 fand,

War er darauf in der Cirkassen Land  
 Gereis't, allein zu spät dort angekommen,  
 Da Nipol schon mit ihrem Fürsten Sakripant  
 Den Weg Albraka zu genommen,  
 Der weit entlegnen Burg, die, wie man  
 ihm erzählt,

Angelika für ihren Zufluchtsort gewählt,  
 Um sich des Zwanges zu erwehren,

Reinh. u. Angel, II. Bd.      §      Mit

Mit welchem Galafren, ihr Vater, sie be-  
 dräut,  
 Wenn sie sich nicht in kurzer Zeit  
 Entschließt, sich für der Fürsten einen zu  
 erklären,  
 Die täglich ihre Hand begehren.  
 Angelika, so geht der Ruf, hat frey bekannt,  
 Daß ihr ein Held in Abendland  
 Das Herz geraubt, und will von keinem an-  
 dern hören.  
 Der Abgemiesenen einer, Agrikan,  
 Der rohen Tatarn stolzer Chan,  
 Führt nun ein großes Heer, sie zu belar-  
 gern, an,  
 Und Sakripant, der König der Cirkassen,  
 Gleich jenem zwar verschmäht, doch höflic-  
 her als Er,  
 Bringt nun, ihr beyzustehn, ein noch weit  
 größres Heer,  
 Theils um sie Jenem nicht zu lassen,  
 Theils um ihr nah zu seyn, theils hoffend,  
 daß vielleicht  
 Ein solcher Dienst ihr Herz erweicht.

Was

Was Ripoln anbelangt, (so geht die Sage  
weiter)

Der hat sich ihm freywillig zum Begleiter  
Entboten. Zwar gewiß aus Lust zum Kriege  
nicht;

Vielleicht aus Neugier, zu sehn, ob das  
Gesicht,

Von dessen Lobe man im ganzen Osten spricht,  
Die Mühe lohnt, so viel zu wagen;

Vielleicht aus List zugleich, indem sich an-  
dre schlagen,

Mit ihrem Preise fortzuwagen.

Zwey Monde sind bereits vorbei,  
Seit Sakripant und er mit unsrer Keiterey  
Sich auf den Weg gemacht, und wollt Ihr  
Ripoln sehen,

So müßt Ihr schon bis nach Albraka gehen.

Ein schlechter Trost für den von Mons-  
tauban,

Der fast ein Jahr bereits auf Ripols Spur  
verschwendet,

Solch eine lange neue Bahn

Vor sich zu sehn! Allein zu hart gepändet

Ist sein Gewissen durch den Eid,  
Um sich zur Ueberlegung nur die kleinste Zeit,  
Den kleinsten Aufschub zu vergönnen,  
Und schleunig lenkt er um, dem Heere nach  
zu rennen.

In welche Labyrinth stößt uns nicht  
Der Zufall, und wie scheinbar widerspricht  
Doch oft die That dem Willen, und die  
Pflicht der Pflicht?  
So redt er mit sich selbst, um nicht allein zu  
reiten.

In Frankreich sollt' ich igt für meinen Kai-  
ser streiten,  
Und wollte Gott, ich könnit' es heut!  
Dort aber schein' ich meinen eignen Leuten  
Ein Ueberläufer von der Schuldigkeit;  
Hier hindert mich des Eides Heiligkeit,  
Zu gehn, wohin ich soll, zu thun, was ich be-  
gehre.

Noch mehr, Angeliken entgegen jagt sie mich,  
Von der sich niemand weiter wünscht, als ich,  
Von der ich gern durch eine Welt getren-  
net wäre.

Und

Und sie, die sich in ihrem Sinn  
 Vielleicht noch heute meine Retterinn  
 Von jenem Drachen glaubet, welchen zu er-  
 legen

Sie mir Malgynen zugeschießt,  
 Wenn sie mich nun als Feind vor ihrem  
 Schloß erblickt,

Und höret, daß ich Ripoln seines Undanks  
 wegen

Befehlen will, wie sonderbar  
 Wird es sie dünken, mich in diesem Amt  
 zu sehen,

Mich, welchen sie gewiß, nach allem was  
 geschehen,

Für undankbarer hält, als jemahls Ripol  
 war.

So denkend nehmen eines Waldes erste  
 Bäume

Ihn auf, durch deren weite Zwischenräume  
 Vom Felde her ein Reiter ihn erblickt,

Der gleich, sich ihm zu nah'n, den Sauch  
 des Rosses drückt.

Der Ritter hört den schnellen Schlag der  
 Hufen,  
 Er hört, daß hinter ihm ein lautes Wiehern  
 schallt,  
 Das vor ihm in dem dickern Walde wieder-  
 hallt;  
 Er höret ein noch unverständlich Rufen,  
 Und lenket um, und bleibet stehn.  
 Der andre fliegt herbey. Zwar schadet Keins-  
 holds Blicken  
 Die Wolke Staub, und hindert ihn genau  
 zu sehn.  
 Doch nach und nach entdeckt er in den Klei-  
 dungstücken  
 Des Kommenden, in seiner Rüstung Franz-  
 senart.  
 Sein Kopf, wie gleich Bajarden, wo nicht  
 selbst Bajard!  
 Sein Schild? Läßt sich nicht bald das Sinn-  
 bild unterscheiden?  
 Drey Leoparden. Adolph? Seiner Stimme  
 Ton!

Er

Er ist! Entgegen ihm! — Es blitzen un-  
ter beiden

Die Kiesel. Sich unarmend stehn sie schon,  
Und streiten um den Ruhm, wer größte  
Luft empfinde.

Gewiß, behauptet Adolph, Ich,  
Der ich, geschickt vom Kaiser, dich  
So lange schon gesucht, so unvermuthet finde.  
Doch ich, erwiedert Reinhold, schon so lange  
Zeit

Der Freude nüchtern, eine Christenseele  
Zu sehn, der ich die Begebenheit,  
Die mich hierher gebracht, erzähle,  
Wie glücklich, daß ich dir begegne, und  
mit dir

Hazarden gar! nein, Adolph, weiche mir!  
Als wollt' auch er mit um den Vorzug streiten,  
So wiehert hier der Gaul, und drängt sich  
dicht an ihn,

Den alten Herrn, als bittend, künftighin  
Nicht Rabikanen, sondern ihn zu reiten.  
Der Tausch wird vorgeschlagen und gewährt,  
Und Rabikan wird Adolphs Pferd.

Erinnerst du dich seiner? fragt zugleich den  
Britten

Der Montalbaner; Argal hat ihn einst ge-  
ritten.

Und Adolph: Richtig! nun besinn' ich mich.  
Allein wie kam er denn an dich?

Ihm meldet Reinhold kürzlich, wo er ihn  
gefunden,

Zu was er, ihn empfangend, sich verbunden.  
Doch fest auf mir bleibt diese Pflicht,  
So fährt er fort, der Wechsel wälzt sie nicht  
Auf dich. Und eben diese Pflicht

Muß ich nunmehr vor allen Dingen,  
Auch selbst vor dem Befehle Karls voll-  
bringen.

Willst du bis nach Albraka mit mir ziehn,  
So reiten wir hernach vereint nach Frank-  
reich hin.

Der Britte geht es ein, und auf des Helden  
Fragen,

Was seit der Zeit, als er gezwungen floh,  
Sich an dem Hofe Karls, im Felde zuge-  
tragen,

Erwiedert ihm im Trab Adolph so:     An



An jenem Tage denn, woran Malgys  
 die Stunden  
 Durch falsche Boten euch verrückt, (daß ers  
 gethan,  
 Erfahren wir seit dem) kam Autuman,  
 Dein Gegner, Mittags richtig auf dem  
 Kampfplatz an,  
 Sich wundernd, daß du dich nicht auch schon  
 eingefunden.  
 Drey Stunden blieb er, harrend, als ein  
 Pfahl im Sand.  
 Doch daß kein Reinhold kam, ist dir genug  
 bekannt.  
 Er kehrt zurück, und sendet zwey von seinen  
 Leuten  
 Zu deinem Lager hin, dir dieses anzudeuten:  
 Nachdem er aus Gefälligkeit,  
 Auf deine Bitte, die von dir gewählte Zeit  
 Genehmigt, und zu solcher sich gestellet habe,  
 Du aber, als ein Feiger, wider Ehre, dich  
 Dem Kampf entzogen, so erkenn' er sich  
 Verechtiqt, die bedingte Gabe  
 Als Sieger, einzufordern, deinen Gaul.

Vor Zorne findet Richard, auch bey offnem  
 Maul,  
 Die Stimme nicht. Doch endlich: Reinhold?  
 was? zum Kriege  
 Sich nicht gestellt? O der verdamnten Lüge!  
 Verräther, brennt sie dir nicht Gaum und  
 Zunge wund?  
 Ich beste! Franken, ihr seyd meine Zeu-  
 gen. Sahet  
 Ihr gestern nicht den Boten, der der Fehde  
 Bund  
 Zu wiederhohlen kam? — Die Frage wird  
 bejahet —  
 Ging Reinhold heute nicht, als der noch  
 ferne Strahl  
 Der Sonne kaum der Wolken tiefsten Saum  
 erhellte,  
 Bereit zum Kampf, in Fell und Stahl  
 Aus meinem Arm, aus diesem Zelte?  
 Die Antwort schallet laut: Er ging, auch  
 dieß ist wahr. —  
 So ist die Lüge denn (dieß Richard)  
 offenbar.

Hier,

Hierunter steckt Verrath, ihr Brüder!  
 Gefangen habt ihr ihn, ihr Hunde! gebt  
 ihn wieder.

Der Bote einer, ein betagter, kalter  
 Mann,

Erwiedert ihm: Zwar seid Ihr, junger  
 Ritter,

Schon im Ersinnen schnell, und schon im  
 Schimpfe bitter;

Allein nicht wohl gefügt ist Euer Plan.

Wenn Euer Bruder selbst den Feldherrn  
 Kutuman

Ersuchen ließ, den Kampf bis Mittag auf-  
 zuschieben,

Was hat ihn heute denn so frühe fortge-  
 trieben?

„Mein Bruder? Niemahls hat daran  
 „sein Herz gedacht.

„Woher habt ihr so tolles Zeug genommen?

„Zum Deckel eurer Furcht habt ihr es auf-  
 „gebracht.

„Zwar gestern ist von euch ein Herold an-  
 „gekommen“ : : : :

Von

Von uns? Verzeiht! wenn ihr uns Lüg-  
 gen straft,  
 So ist auch uns erlaubt, der euren zu er-  
 wähnen.  
 Das! ist nicht wahr. — Der Franken ganze  
 Ritterschaft  
 Behauptet es dem Sarazenen  
 Ins Auge. Nach und nach entflammt  
 Der Streit sich heftiger, in welchem jeden  
 Sein Herz rechtfertigt, und den Gegenpart  
 verdammt.  
 Schon drohend mengen sich die Fäuste zu  
 den Reden;  
 Da spricht der klügere Maure: Daß ein  
 Mißverständnis  
 Hier unterläuft, ist klar, sein Ursprung un-  
 bekannt.  
 Genug: durch eines Boten neuen Ruf be-  
 trogen,  
 Ist unser Feldherr erst um Mittag ausge-  
 zogen,  
 Hat euren Reinhold nicht gehört und nicht  
 gesehn,

Noch

Noch minder ihn gehascht. Daß dieses so  
geschehn,

Das schwör' ich auf den Koran, schwöre  
Es bey dem Gott, den ihr und ich verehere.  
Auch könnt ihr selbst nach ihm in unserm Las-  
ger sehn,

Und jeder Winkel soll euch offen stehn.  
Doch will ich eures Ritters Ehre  
Noch nicht zu nahe gehn. Hat, eurer Sage  
nach,

Er sich ins Feld gemacht, da kaum der Morn-  
gen stach,

So mag es seyn, daß er auf meinen Herrn  
zu passen,

Wie dieser iht auf ihn, am Ende die Geduld  
Verloren, der Versäumniß Schuld  
Auf ihn geworfen, und nach andern Straßen  
Sich durch ein Abenteuer leiten lassen.

Wohlan! noch sieben Tage zuzusehn  
Ist Mutuman bereit. Doch stellt in sieben  
Tagen

Sich euer Reinhold nicht, die Fehde zu  
bestehn,

So bleibet meinem Herrn die Beute zuge-  
schlagen.

Wollt ihr? Man toppt mit Zuversicht,  
Und denkt: So lange säumet Reinhold nicht.  
Allein der achte Morgen grauet schon, und  
findet

Dein Lager noch vermaiss't. Ein heft'ger  
Streit entzündet

Sich mit dem Boten, der nun richtig wie-  
derkehrt,

Und den zum zweyten Mal verwickten  
Preis begehrt.

Je fester durch sein Wort sich Richard bin-  
den lassen,

Je deutlicher die Sache selber spricht,

Je minder weiß er sie zu fassen,

Je minder will er dich für flüchtig gelten  
lassen,

Und er erklärt sich kurz, Bajarden geb' er  
nicht.

Dann ihm der Bote so: Habt ihr mir  
nichts zu sagen,

Als dieß, so höret nun den endlichen Bescheid,  
Den

Den mir an euch der Feldherr aufgetragen:

„An Christen ein gebrochener Eid,

„An Franken Niederträchtigkeit

„Hat nichts, das mich befremdet. Mit

„den Waffen

„In diesem meinem eignen Streit

„Mir Recht und Rache zu verschaffen,

„Verschieb' ich, bis ich erst den hohen

„Agramant

„Durch der Rebellen Uebergabe,

„Und durch Bayonnens Sturz befriedigt

„habe.

„Bajarden hohl' ich nach der Hand.“

Der Bote drehet sich und geht mit

steifem Rücken.

Die Ritter sehn mit stummen Blicken

Einander an. Um ihren Rath

Befragt sie Richard. Jeder giebt den seinen.

Allein an statt sich auf dem besten zu vereinen,

Behauptet jeder den, den er entworfen hat,

Und den ihm Leidenschaft und heimliches Bes

streben

Nach Ehre, Macht und Vortheil eingegeben.

Ver



Verwirrter als zuvor durch seiner Rätke  
 Zwist,  
 Entschließt sich Richard, alles was gesche-  
 hen ist,  
 Dem Kaiser nach Paris zu melden,  
 Und ihn zu fragen, welchen seiner Helden  
 (So lange bis sich Reinhold wieder stellt)  
 Er zu des Heeres Haupt ernenne,  
 Da sich Huessar wohl so lange halten könne,  
 Bis man Befehl von ihm erhält.

So schwer die Zeitung auf das Herz des  
 Kaisers fällt,  
 So lieb ist sie dem Kaiser und den Seinen,  
 Die, weit gefehlt den Schaden Frankreichs  
 zu beweinen,  
 Sich triumphirend deiner neuen Schuld er-  
 freun,  
 Und Schimpf und Spott auf deinen Nah-  
 men streun.  
 Der gute Kaiser schluckt die bitteren Ver-  
 weise  
 Der fehlgeschlagenen Wahl geduldig ein,  
 Entschließt sich selbst, doch zu geheimer Reise,  
 Erklärt



Erklärt zum Scheine Ganen als des Heeres  
 Haupt,  
 Nimmt einen Helm und Schild, der Lilien  
 beraubt,  
 Mischt sich, ein schlechter Ritter, zu des  
 Feldherrn Leuten,  
 Und heißt auch endlich mich, entferkert, mit  
 ihm reiten.

So rasch und schnell der Zug durch die  
 Provinzen ging,  
 So sehr mir Karl empfahl die Zunge zu ver-  
 walten,  
 So konnt' ich öfters doch sie nicht im Zau-  
 me halten,  
 Wenn allzu dreist auf dich die Manser  
 schalten.

So manchen Stich er gab, so manchen Stich  
 empfing  
 Der freche Trupp; und nannten  
 Sie einmahl dich, so nant' ich zehnmahl  
 Valuganten.

So, zwischen Scherz und Bitterkeit,  
 Erreichen wir zuletzt das Lager, und erfahren,  
 Reinh. u. Angel. II. Bd.    ©    Daß



Daß unser Freund Huessar in der Zwischenzeit

Dem Feldherrn Autuman und seinen Schaaren

Bayonne schon geräumt, theils um sein theures Blut,

Den liebenswürd'gen Ferragut

Von seinen Banden zu befreien,

Theils aber, weil seit deiner Flucht

Die Franken es nur schwach versucht

Die näher dringenden Belagrer zu zerstreuen;

Ja, daß Huessar nicht allein

Dem hohen Agramant sich unterwerfen müssen,

Daß er so gar den neuen Bund mit uns zer-rissen,

Und seinem Amir schwören müssen,

Mit ihm der Franken Feind zu seyn.

Indem sich Karl ob diesem Wechsel kränket,

Und eben auch nicht viel zu deinem Lobe denket,

Kömmt

Kommt von dem Sieger Kutuman  
 Der Herold wieder in dem Lager an.  
 Die Audienz ertheilt ihm Gan,  
 Als Feldherr. Jener spricht: Was ich vor  
 wenig Tagen

Im Nahmen Kutumans euch vorgetragen,  
 Hat er von Wort zu Wort bisher  
 Erfüllt. Er hat der Festung sich bemächtigt,  
 Und dieß für seinen Herrn. Noch feblet  
 ihm nunmehr

Bajard, für sich, und diesen fodert er;  
 Doch will er ihn nicht ohne Speer,  
 Hat Reinhold durch die Flucht ihn gleich da  
 zu berechtigt.

Ja, nicht nur Einen Kampf, zehn Kämpfe  
 trägt er an;

Und weil der Preis, den er vorhin dem  
 Pferde

Entgegensetzte, nun nicht mehr bestehen kann,  
 (Dann Ferragut, hinfort ein treuer Mu  
 selman,

Bedarf nicht mehr, daß er durch euch be  
 freyet werde)

So höret seinen neuen Vorschlag an:  
 Mit Zehnen nimmt ers auf. Gelingt es  
 ihm mit Neunen,  
 So stellt der Zehnte sich, Bajarden rei-  
 tend, ein.  
 Entfattet er auch diesen Einen,  
 So sind Bajard und Ritter sein,  
 Und jeder muß in dem Gefangnen Haufen  
 Mit hundert Pfunden seine Freyheit wie-  
 derkaufen.  
 Doch solt' es, wider Hoffen, ihm geschehn,  
 Daß ihn der Siebente, der Achte  
 Die alte Mutter küssen machte,  
 So will er ohne Reinholds Roß nach Hause  
 gehn,  
 Und was er denn vorhin für Ritter übers-  
 wunden,  
 Die gehen frey zurück, beschenkt mit hun-  
 dert Pfunden.

Unschlüssig sieht der feige Gan  
 Hier den verummten Kaiser an,  
 Und sieht, daß dieser heimlich Beyfall nicket.  
 Mit

Mit seinem angenommenen Plan  
 Wird der Gesandte fortgeschicket,  
 Und gleich den nächsten Morgen sehet man  
 Zu den beschlossnen Fehden an.

Der Bote weicht. Der Kaiser stehet  
 Nunmehr von uns umringt, und spricht:  
 Damit ihr sehet,  
 Daß ich nicht nur, wann es um Schönen  
 gehet,  
 Bereit zum Kampfe bin, ich fechte mit.  
 Allein,  
 Um Frankreichs Wohl nicht auf das Spiel  
 zu setzen,  
 Stell' ich mich unerkennbar bey dem Tref-  
 fen ein;  
 Denn sonst begnügten sich, mich wieder zu  
 befreyn,  
 Die Ungetreuen nicht mit allen meinen  
 Schätzen.  
 Den Argwohn desto besser zu zerstreun',  
 Will ich der Erste nicht, auch nicht der  
 Letzte seyn.

Der Neunte tret' ich auf. Der beste Lan-  
genstecher

Sey unser Hinterhalt, und trifft sichs, uns-  
ser Rächer.

Kaum hat ers ausgesprochen, so erwie-  
dert Gan:

Die Ehre, meinen Kaiser, wenn ihn Au-  
tuman

Entsattelt, zu befreyn, geht mich vor allen  
an;

Mein ist der Rang, die Wahl. Ihr übrige  
gen Gesellen,

Vergleicht euch um die ersten Stellen!

Indem der Kaiser dieses spricht,  
Fühl' ich das Blut in allen meinen Adern  
kochen.

Hier (brech' ich hitzig los) ist es die Frage  
nicht,

Auf Würden oder Gunst zu pochen.

Wer von uns beiden besser sicht,

Das sahen wir vor wenig Wochen.

Du hieltest freylich gern dich hinter uns ver-  
krochen,

Dies

Dies ist dein ganzer Zweck: doch dir ins  
Angeſicht.

Sag' ichs, wenn du der Zehnte biſt, ſo  
ſecht' ich nicht.

Er wieder frech: So laß es bleiben!

Dich zu entbehren iſt nicht ſchwer.

Willſt du das Schrankenspiel, ein bloßes  
Ungefähr,

Mir ewig in die Naſe reiben?

Kaum ſteht dein Keſſich wieder leer,

So fängſt du wieder an dein altes Spiel zu  
treiben.

Der Zehnte bin ich, und der will ich bleiben.

Seh es! allein ich halte Wort, wie du:

Dies ich. Verlegen ziehet Karl mich auf  
die Seite,

Setz mir mit Ernst und Liebe zu,

Und will, daß ich vor ihm, der Achte, ſtreite;

Die Ehre ſcheint mir gleich, ſpricht er. Und  
ich: Wohlhan!

So gieb, o Herr, die achte Stelle deinem  
Gan;

Dann find wir beide wohl gereiht; er nach  
der Ehre,

Ich aber nach dem bessern Speere.

Der Kaiser tritt zum Manser, spricht  
mit ihm vertraut

Und leise. Gau erwiedert laut:

Ich? diesem Laffen ewig weichen?

Ist dieses mein Gewicht und meiner Dienste  
Lohn?

Spricht seine Störrigkeit nicht auch dir selb-  
ber Hohn?

Laß ihn nach seinem Zelte schleichen;

Zu wohlfeil kömmt er noch davon.

Der Hund \*) gehört für Gimpel seines  
Gleichen.

Das zahlst du mir, gedenk' an mich,  
Fuchschwänzer! dieses flotternd ich.

Des Jornes Thräne dränget sich

Mir in das Auge, meine Lippen zittern,

Aus der Versammlung stürz' ich mich,

Nicht ungelobet von den Rittern.

Der

\*) Das Hundetragen, eine alte Strafe im  
Hensystem.



Verschlossen in mein Zelt laß' ich den  
 Tag darauf  
 Die Kämpfe vor sich gehn, und lerne den  
 Verlauf  
 Davon durch einen meiner Knappen.  
 Des Mauren Speer macht erst des feisten  
 Ugarts Knappen  
 Um seinen Reiter leichter. Diesem folgt  
 Turpin,  
 Dem Aquilant, dem Gryphon, dem Asin;  
 Fast hätten Olivier und Makard derbe  
 Schlappen  
 Davon getragen: Jenen trat sein Ross,  
 Von seinem Falle scheu, so mächtig auf die  
 Rippen,  
 Daß ihm das Blut aus Mund und Nase  
 floß;  
 Der letzte brachte, durch den Stoß  
 Gestürzt, den linken Fuß nicht von dem Bü-  
 gel los,  
 Und schlug, umhergeschleift, den Kopf an  
 Stöck' und Klippen.



Wer meinst du, Reinhold, der an mei-  
 ner Statt  
 Den achten Platz, die Ehrenstelle,  
 Erhielt? Ein Vetter Gan's, Moron von  
 Aiguebelle,  
 Der größte Trankbold, den Frankreich hat.  
 Besoffen kam er auf die Stelle;  
 Und wie der Wind im Herbst ein faules  
 Blatt  
 Ergreift, in die Höhe wehet,  
 Dann niederwirft, und auf der Erde drehet,  
 So flog er auf den Stoß empor, und sank,  
 Und überwälzte sich fast einen Ufer lang.

Nun traf die Reihe Karlen sich her-  
 umzubeizen.  
 Er legt ein dunkles Kleid und dunkle Waf-  
 fen an,  
 In denen niemand ihn vermuthen kann.  
 Als er das Roß besteigt, erscheint sein  
 Kaplan  
 Mit Heiligthümern und mit Kreuzen,  
 Und segnet ihn zum Treffen ein,

Der:

Verfolgt ihn mit dem Wedel und mit Li-  
taney'n.

So bald sich Karl entfernt, geh' ich nach  
dem Quartiere,

Wo Richard steht, und wo Bajard  
Gesattelt schon im Sande scharrt.

Vom Pfahle lös' ich ihn, und führe  
Ihn mit mir fort, und sage: Wenn ihn  
Gan

Begehrt, so sagt, daß er bey mir ihn für  
den kann.

Izt bricht das Rennen los. Der Pfaffe  
steht umringet

Von seiner Klerisey mit Kerzen in der Hand,  
Und als er gleich ein Exaltabic singet,  
Fällt Seine Majestät vom Sattel in den  
Sand.

Gestehen muß ich dieses, zu des Maus-  
ren Ehre:

Ich glaube kaum, daß in der Christenheit  
Ein Sieger so bescheiden wäre,  
Als er es war. Mit Höflichkeit,

Mit

Mit Ehrerbietung fast, stieg er von seinem  
 Pferde,  
 Hob den Gefangnen von der Erde,  
 Gab ihm zu jenem Zelte das Geleit,  
 In welchem schon die andern Ritter saßen,  
 Die sich vor ihm entsatteln lassen,  
 Und wo ein Feldscher mit geschickter Hand  
 Die Rippen Oliviers und Makards Haupt  
 verband.

Nach kurzem sahn wir Autumanen,  
 Der wieder aus dem Zelte lief,  
 Sein Roß bestieg, und mit dem Horne  
 Ganen

Nunmehr zum letzten Kampfe rief.

Durch Boten hatte schon der Manfer  
 mir befohlen,  
 Bajarden ihm zu senden. Diese kehrten leer  
 Zurück. Voll Trozes kam er iht, ihn selbst  
 zu hohlen.

Und ich: Bajarden du besteigen? nimmer,  
 mehr!

So lang' ich Schwert und Lanze führe,  
 Soll dieser Schimpf dem edlen Thiere

Nicht

Nicht wiederfahren. Doch auch ohne mich  
Genügte schon sein eigener Stolz dem Koffe,  
dich

An Reinholds Stelle nicht zu tragen,  
Und vorn und hinten auszuschnagen.

Er wieder: Endige den tollen Widers-  
stand!

Weil ich der Zehnte bin, muß ich Bajars  
den bringen;

In dem Vertrag' ist dieß benannt.

Den stolzen Wildfang zu bezwingen

Ist meine Sache. Zahmer ist er schon,

Seit dem sein Herr aus Furcht entflohn.

Zum letzten Mahl, im Nahmen Karls,  
gebiete

Ich dir's, gieb mir den Gaul in Güte;

Wo nicht, bey Gott! so sollst du sehn,

Was dieses auf sich hat, dem Feldherrn  
widerstehn.

Gefangen ist der Kaiser, und im Heere  
Selt' ich nunmehr so viel, als du.

Versuch' es, zwing' mich, und siehe zu,

Wer mehr Gehorsam findet, Adolph oder du:  
Dieß

Dieß ich. Des tapfern Reinholds Ehre  
Ist über dich zu hoch hinaufgesetzt,  
Als daß dein Lästern sie verlegt;  
Und ein Kumpan von deinem Schlage  
Was macht sich der aus dem Vertrage?

Zum zweyten Mahle schallt des Saras  
zonen Horn,

Und bläset des tollen Mansers Zorn  
Zur Flamme. Mit gezückter Klinge  
Tritt er mir uüber, hoffend, Ehrfurcht  
werde mich

Noch fesseln. Doch so bald er sieht, daß ich  
Ihm mit dem Stahl entgegenspringe,  
Halt! ruft er; ungelegne Zeit

Ist dieß für einen solchen Streit.

Der Kaiser, wenn ich ihn zurück ins Lager  
bringe,

Wird ihn entscheiden, und das Maul  
Dir stopfen. Bringt mir meinen eignen Saul!

Er steigt auf. Ihm folgt mein lautes  
Hohngelächter.

Er sprengt ins Feld. Der Maure, welcher  
sein geharrt,

Er:

Erblickt ihn kaum, so fragt er: Und wo  
bleibt Bajard?

Mich dünkt, du bist der zehnte Fechter.

Auf eine Lüge schnell bedacht,  
Erwiedert Gan, nach einem tiefen Gruße:  
Vergieb! er tauget nicht zur Schlacht:  
Er hinket auf dem rechten Hinterfuße.  
Ein unbedeutend Uebel. Siegest du,  
So führt dir ihn ein andrer Ritter zu.

Zufrieden giebt der Maure nicht ein  
Wort zurücke,

Nißt seinen Mann mit Einem Blicke,  
Und merkt ihm ohne Zweifel an,  
Daß er mit diesem spielen kann.  
Sie scheiden, fliehen sich, und legen ihre  
Stangen

Zum Stechen ein. Im Rennen hebt  
Der Maure müßig seinen Speer empor,  
und strebt

Doch selbst, den vollen Stoß des Gegners  
zu empfangen.

Sieh nun, wie wunderbar! Er bleibt fest;  
und Gan,

Wann



Vom Gegenbrücke seines eignen Stoßes  
Erschüttert, wanket, leert den Rücken seines  
                  Rosses,  
Und glaubt, der Maure habe diesen Stich  
                  gethan.  
Mit Lächeln hebt ihn Autuman  
Empor, und fragt ihn höhnisch, ob er keine  
                  Wunde  
Am Leibe fühlt, betastet ihn,  
Entschuldigt sich, führt ihn zum Zelte hin,  
Und fodert nun das Roß, und seine tau-  
                  send Pfunde.

                  In einem Dialekt, dem Mauren unbe-  
                  kannt,  
Fragt Ganen Karl: Was hat er um das  
                  Roß zu bitten?  
Hat er es nicht bereits? hast du es nicht ge-  
                  ritten?  
Dem Kaiser giebt darauf von meinem Wi-  
                  derstand  
Der Manser Rechenschaft, nennt ihn ein  
                  Staatsverbrechen,  
                                    Will



Will Karlen ängstigen, als ob ich Willens  
sey

Das ganze Heer in meine Reuterey  
Zu ziehn, und meine Haft durch ihre Haft  
zu rächen.

Der Kaiser hört ihn kalt, vermuthet,  
daß der Zwist

Nur eine neue Frucht des alten Hasses ist,  
Und hofft ihn durch Ein Wort zu end'gen.

Ein Waffenträger wird an mich gesandt,  
Mit dem Befehle von des Kaisers eigener  
Hand,

Dem Ueberbringer gleich Bajarden einzuhänd'gen.

Bajard ist nicht des Kaisers: so dem  
Boten ich.

Er hat kein Recht, der Ritter Pferde zu verlieren;

In Reinholds Abseyn trifft es niemand sonst,  
als mich,

Des Veters Fehden auszuführen.

Sein Bruder ist zu jung. Auch kann der  
Maure sich

Reinh. u. Angel. II. Bd.    §    Nicht

Nicht über die vermehrte Zahl beklagen,  
 Mit Zehnen hat er sich zu schlagen,  
 Und diese Zahl ist noch nicht voll:  
 Denn unter den Gefallnen Einer,  
 Der Letzte, gilt für nichts, der ist so gut  
 als Keiner.

So sagt dem Mauren denn, daß er sich stel-  
 len soll,

Den Zehnten zu bestehn, und daß auf Reitz-  
 holds Pferde

Ich, laut der Pakten, kommen werde.

Noch füge dieß hinzu: Damit die Billigkeit  
 Der Forderung ihm desto deutlicher erscheine,  
 So will ich nicht, daß mehr als Neune  
 Sich meines Siegs erfreun, wenn Gott  
 mit ihn verleiht;

Den letzten laß' ich ihm, den mag er mit  
 sich führen.

Denn lieber wollt' ich gleich mein eignes  
 Land verlieren,

Als einen Finger nur zu seinem Nutzen  
 rühren.

Der Hote geht, und in des Mauren  
Gegenwart

Kramt er getreulich aus, was ich ihm auf-  
getragen.

Der gute Kaiser dampft, und rupset sich den  
Bart

Verstohlen aus; denn offen darf er dieß  
nicht wagen,

Weil auch Ein Wort, das ihm zu hoch und  
rasch entföhrt,

Dem Feinde seinen Stand erklärt.

Der Sarazene, wider Karls Vermu-  
then,

Nimmt meinen Vorschlag ganz im Guten,  
Und spricht: Auf Einen mehr kömmt's heute  
mir nicht an.

Allein wer ist der Adolph? Schnell erwies-  
dert Gan:

Ach Herr, ein Geck, ein loser Junge,  
Zum Späße stets mein Feind, und eine  
böse Zunge.

Ihr sehts, dieß ist ein Streich. . . . Er ist,  
spricht Autuman,



So ziemlich nach der Franken Art und  
Einne,

Die des Vertrages Worte gern verdrehn.

Daß du mir heute logst, werd' ich schon  
deutlich inne:

Izt hinkt Bajard nicht mehr, und kann  
ins Treffen gehn.

Genug! doch Eines noch müßt ihr mir zu-  
gestehn:

Wenn ich auch diesen Ritt gewinne,

So steht mir frey, die Lösegelder zu erhöh'n;  
Verlier' ich ihn, so laß' ich Neune ledig  
gehn,

Und ohne Preis. Den Zehnten, statt ihn  
zu behalten,

Trer' ich dem Sieger ab, nach Lust mit ihm  
zu schalten.

So schwer auch das Gesetz dem guten  
Kaiser fällt,

So heftig San dawider bellt,

So sehn die Ritter doch sonst keinen Aus-  
weg offen,

Als den, auf meinen Speer zu hoffen.

Sie

Sie toppen, außer Ganen, in des Mauren  
Hand.

Der Knappe wird an mich zurückgesandt,  
Mich aufzurufen. Ich, sogleich bereit zum  
Tanze,

Spring' auf Bajarden, fasse meine goldne  
Lanze,

Und mein und Reinholds Lob, und der Ma:  
ganser Schmach

Schallt meinen Schritten aus dem ganzen  
Heere nach.

Schon hab' ich auf dem Felde meinen  
Stand genommen;  
Schon seh' ich Kutumanen muthig auf mich  
kommen;

Wir grüßen uns, wir reichen uns die Hand,  
Und scherzen, und erneuern des Vertrages  
Band.

Voll Zuversicht entfernt sich nun mein  
Segner, drehet  
Den Schimmel um, schießt als ein Pfeiß  
daher,

Auch ich nicht minder rasch. Zu Stücken  
bricht sein Speer

An mir. Ich sitze fest, und er  
fliegt ab, so rein und leicht, als wär' er  
weggeweht.

Im Sande sitzend sieht mich Autuman,  
Ich Autumanen lachend an.

Das dacht' ich nicht, spricht er, nach zehnen  
schweren Siegen

Vor einem Becken zu erliegen : :

Bergieb! nicht ich, so nennt dich euer Gan.

Mir zahlen soll erst iht! versetz' ich ;  
und vom Pferde

Mich werfend heb' ich ihn gefällig von der  
Erde.

Wir gehen Hand in Hand, und gehend fällt  
mir ein,

Die Ritter, die im Zelte stecken,  
Durch eine kleine List zu necken.

Ich bitte meinen Mauren, mich zuerst allein  
Gep ihnen einzulassen. Willig geht erst ein.

Gleich

Gleich einem abgebrühten Hunde  
 Mich duckend, niederblickend, mit gesank-  
 nem Munde,

Und muthlos tret' ich in das Zelt,  
 So, daß mich jeder auch für abgefertigt  
 hält.

Sie sitzen stumm. Und ich zum Kaiser:  
 Deine Sünden,  
 O Karl! sind Schuld daran, daß wir uns  
 hier befinden.

Da siehst du nun die Frucht davon,  
 Daß du die Guten von dir stießest  
 Und dich den Schlimmen überliefest.  
 Mich zähl' ich nicht. Du weißt, zu meiner  
 Dienste Lohn

Mußt' ich, auf deiner Mauser Flehn und  
 Dringen,

Sechs Wochen lang im Bauer singen;  
 Doch stünde nicht die Brut so dicht um dei-  
 nen Thron,

So hätte Roland sich schon wieder eingez-  
 funden,

Es wäre Reinhold nicht verschwunden.

Gesteh es! wären diese meine Bettern hier,  
 So steckten wir iht nicht im Noth bis an die  
 Ohren.

Durch Unverstand hast du des Adels Kern  
 verloren;

Nun mögen Ehren und Freyheit deine  
 Manser dir

Verschaffen; denn für Geld ist diese nicht  
 zu hoffen.

Zu solchen Preisen setzet Autuman  
 Nunmehr die Lösegelder an,

Daß man ganz Frankenland wohlfeiler kau-  
 fen kann.

Was mich betrifft, mein Handel ist ge-  
 troffen:

Dem Sarazenen hat der gute Gan

Mich so nachdrücklich angepriesen,

Daß er für mich ein neues Amt erdacht,

Und mich in Spanien zum Obergecken macht.

Doch Dienst für Dienst hab' ich auch dir  
 erwiesen,

O Gan! Und weil du sonderlich

Durch Muth und Leibeskräfte dich

Herz



Hervorgethan, so wird man, zu des Volks  
Ergehen,

Auf dich den besten Stier beim nächsten  
Spiele hegen.

So wohl mir dieser Ausbruch bitterer  
Laune that,

So sah ich doch die Lust in keinem Auge  
glühen,

Und keinen Mund zum Lächeln sich ver-  
ziehen.

Des unfruchtbaren Scherzes endlich müde,  
trat

Ich in den Kreis, und sprach: Mein, Rit-  
ter! nach Belieben

Kömt ihr von hinnen ziehn; der Sieg ist  
mir geblieben;

Frey seyd ihr. Dann zum Kaiser: Doch zu  
gleicher Zeit

Vergebt mir, hoher Herr, des Scherzes  
Dreistigkeit;

Ich wollte die Gelegenheit

Nicht gern verlieren,

Euch ein und andres zu Gemüth zu führen.

Die Ritter sehen sich betroffen an.  
Ihr Glaube wanket zwischen beiderley Ber-  
richten,

Wie zwischen kaum verschiedenen Gewichten  
Der Wage Zünglein lange nicht entscheiden  
kann.

Doch als ich endlich bey des Kaisers Ehre  
Für meines Sieges Wahrheit schwöre,  
So springt er auf, drückt mich an seine  
Brust,

So stürmt auf mich der andern Ritter Lust.  
Ihr Händedrücken, ihre Küsse  
Gehn bis zum Quetschen, bis zum Bisse.  
Mit unter tritt auch frech und freudig un-  
fer Gan

Zum Kusse vor. Doch ich: Begieb dich  
dessen!

Ich habe nichts für dich gethan;  
Du bleibest ein Gefangner. — Er: Ich  
bleibs? und wessen? —  
Ich: Meiner hoffentlich; dich schenkt mir  
Autuman.

Hast du die Pakten schon vergessen?

Er

Er sieht den Kaiser kläglich an;  
 Und dieser (wie er ist) um seinem lieben  
     Gan  
 Zu helfen, packet mich an beiden Achseln  
     an,  
 Und spricht, mich liebe reich schüttelnd: Wol-  
     len denn wir Franken  
 Uns ewig unter uns vor unsern Feinden  
     zanken?  
 Schenk', Adolph, mir dein Recht auf ihn.  
 Doch eine Buße, des Vergangnen wegen,  
 Erlaub' ich dir ihm aufzulegen;  
 Und was es sey, will ich an ihm vollziehen.  
     Ich, der ich keinem sanften Wörtchen  
     widerstehe,  
 Und Gan's Erniedrigung schon fast mitlei-  
     dig sehe,  
 Ich trete freundlich gegen ihn,  
 Führ' ihn zu Karlen, heiß' ihn niederknien,  
 Und spreche: Meinem Kaiser zu gefallen  
 Entlaß' ich dich, als seinen Kronvasallen;  
 Denn was ich bin und habe, bin und hab'  
     ich ja

Für

Für ihn. Vergessen ist, was mir von dir  
 geschah.  
 Auch wirst du hoffentlich die heut'ge Lehre  
 fassen,  
 Und künftig Stolz und Schmähen unter-  
 lassen.  
 Doch meines Vatters wegen, den du so wie  
 mich  
 Beleidigt hast, und dessen Rache  
 Ich nicht gleich einer eignen Sache  
 Verschonen kann, beleg' ich dich  
 Mit dieser Buße: daß, so bald als Keins-  
 hold sich  
 Am Hofe wieder stellt, und vor des Kai-  
 sers Råthen  
 Beweiset, daß er nicht unritterlich,  
 Nicht als ein Feiger ausgetreten,  
 Wie du behauptet hast, ich dann berechtigt bin,  
 Dich als Gefangnen wieder aus des Kai-  
 sers Händen  
 Zu fordern, und nach irgend einem Schlosse  
 hin,  
 So lang' es mir beliebt, zu senden.

Auch

Auch diese sanfte Buße scheint noch  
 Dem Kaiser hart, und härter Ganen. Doch  
 Weil ich durchaus darauf bestehe,  
 So recket endlich Karl zwey Finger in die  
     Höhe,  
 Beschwöret den Vertrag, und Gan  
 Muß nun, so sehr der Schritt ihn schmer-  
     zet, auch daran.

Nach diesen so gestillten Zwisten  
 Spricht Karl: Erinnerung euch nun wieder,  
     daß ich hier  
 Nicht Kaiser bin. Dieß ging, so lange  
     wir  
 Allein, mit Franken Franken, Christen  
 Mit Christen waren, doch wenn es die  
     Mauren wüßten,  
 Sie hielten mich, so deutlich der Vertrag  
 Auch lauten mag,  
 In ihrer Falle fest. Ich kenne diesen Schlag  
 Von Leuten. Kaum hat er die Zeit es aus-  
     zusprechen,  
 So tritt der Mauren Feldherr in das Feld.  
     Schon

Schon wißt ihr, hebt er an, daß bey dem  
 letzten Stechen

Der junge Ritter mich gefällt,

Von welchem Gan so wenig hält.

So sehr ich den Verlust Bajards bedaure,

Der iht in meinem Lager angebunden steht,

So thu' ich doch, als ein gewissenhafter  
 Maure,

Verzicht auf ihn. Ihr aber geht

Wohln ihr wollt. Noch mehr. Wiewohl ich  
 keine Gabe,

Dem letzten Handel nach, euch zu entrich-  
 ten habe,

So will ich doch, daß keiner unter euch

Verschmähe, was ich ihm aus Freundschaft  
 schenke,

Und daß er, bey'm Gebrauch, an Mauren-  
 treue denke.

Ein Edelknabe bringt sogleich

In einem Korbe die Geschenke.

Die ersten Acht' empfangen jeder seine Gift:

Der einen prächt'gen Schild, der einen fei-  
 nen Köcher,

Der

Der einen reichen Helm, der einen gold-  
nen Becher.

Da nun die Reihe Karlen trifft,  
Spricht Mutuman: Darf es ein Knecht des  
Amir wagen,

Solch einem großen Kaiser etwas anzu-  
tragen,

So halte, Herr, dieß Zeug und Pferd  
Der Ehre, dich zu tragen, werth. —

So prächtig fällt nicht leicht aus Spanis-  
chem Geblüte,

Noch in Arabischem, noch Persischem Gestüte  
Ein Gaul, als dieser ist, den, königlich  
geziert,

Man vor des Seltes Ehre führt. —

Karl steht verwirrt, und sucht es endlich  
abzuscherzen,

Daß er der Kaiser sey. Ihm aber der  
Barbar:

Die Ehr' ist zwar zu groß, miß' ich sie gleich  
mit Schmerzen,

Daß Karl mein Widerpart und mein Ge-  
fangner war;

Allein



Allein da ich es gestern schon erfahren,  
 Wer alle meine Gegner nach der Reihe  
 waren,

So lohnet meinen Glimpf durch eure Zu-  
 versicht,

Und so versagt auch ihr mir dieß Geständ-  
 niß nicht!

Ich bin es, edler Mann! so pläzt mit  
 einer Zähre

Der weiche Karl heraus; genießt der dop-  
 peln Ehre,

Daß Ihr mein Hoffen mit dem Speere  
 Und schöner noch, durch Großmuth übertrof-  
 fen habt.

Mein Leibgaul werde der, mit dem Ihr  
 mich begabt,

Und Euer rühmlliches Betragen

Werd' ich der ganzen Welt, so lang' ich  
 lebe, sagen.

Der Maure bückt sich tief, und schall-  
 haft wendet er

Sich drauf nach Ganen um, und spricht:  
 Mir fällt es schwer;  
 Allein



Allein mein Vorrath ist erschöpft; der Korb  
ist leer;

Nichts bleibt mir übrig, als dieß Schwert  
an meiner Lende.

Doch siehst du hier noch meinen Sieger  
stehn,

Und dieser darf mir wohl nicht unbeschenkt  
entgehn.

So sprechend, reicht er mir den Degen in  
die Hände,

Der Manser bleibt mit langer Nase stehn,  
Und alle lachen, die ihn sehn.

Getränke bringt man drauf in großen  
goldnen Kannen,  
In goldnen Schüsseln Früchte mancher Art,  
Lebend'ge Bluth in goldnen Pfannen,  
Und streuet Weibrauch drauf, und räuchert  
uns den Bart.

Auf Wolstern sitzen wir im Kreise,  
Und unter dem Gespräche fragt uns Au-  
tuman,

Ob Reinhold uns von seiner Reise  
Noch nichts bestimmtes kund gethan.

Reinh. u. Angel. II. Bd.     I     Gleich



Gleich einem Fische stumm und gähnend  
 sitzt Gan;  
 Und ich: Wohin sein Schicksal ihn ver-  
 schlagen,  
 Das wissen wir noch nicht zu sagen.  
 Du aber, der du ihn bereits in heißer  
 Schlacht  
 Gesehn, bewundert hast, wirst leichtlich  
 mit mir schließen,  
 Ein sonderbarer Zufall, eine höh're Macht  
 Hab' ihn ergreifen, ihn verhindern müssen  
 Die Fehde zu bestehn, da er sonst immerdar  
 So heilig in der Treu, als stark an Muth  
 war.  
 Auch werden wir gewiß bey seinem Wie-  
 derkehren  
 Von schönen, großen Thaten hören.  
 Das glaub' ich selbst, erwiedert Autumant.  
 Wir brechen auf, wir danken, trennen  
 uns, und langen,  
 Ein edler kleiner Schwarm, im Lager wie-  
 der an.  
 Mit lautem Jubel werden wir empfangen.  
 Mich

Mich trifft des Lobes größter Theil:  
 Sein ist, so rufen sie, sein ist des Tages  
 Ehre!

Er bringt den guten Kaiser seinem Heere  
 Zurück. Dem tapfern Adolph Glück und  
 Heil!

Die erste Sorge Karls ist nun, des  
 Mauren Gaben  
 Mit größern zu vergelten. Reiches Niemans  
 werf fñgt

Sechs edle Schimmel, die vor einem Wa-  
 gen traben,

Der sich zur goldnen Muschel biegt:  
 Den schickt er ihm. Wir Ritter, was wir  
 theures haben;

Ich einen Ring, in dem ein großer Demant  
 liegt.

Nur Gan, so sehr ihn Karl zur Großmuth  
 reizet,

Hält den, aus wahren Geize, keiner Gabe  
 werth,

Der, wie er listig es erklärt,  
 So schändlich gegen ihn gezeiset.



Indessen steht der Abendtisch bereit,  
 Bey welchem man des Tages Fälle  
 In Reden wiederhohlt, des Endes sich er-  
 freut.

Und plötzlich zeigt sich auf des Zeltes innerer  
 Schwelle

Malanz, so lange schon von uns getrennt,  
 So unverfehns, daß man ihn kaum erkennt.  
 Er stürzt herein, und wirft sich zu des Kai-  
 sers Füßen.

Wir alle springen auf, und schließen  
 Gedrungen einen Kreis um ihn,  
 Und hören seinen Lippen dieß entflehn:

Durch Wollust, Unglück, und durch mei-  
 ne Kunst betrogen,  
 Hab' ich, o Herr! Euch großen Schaden  
 zugezogen.

Verzeihet mir. Was ich, warum ich es ge-  
 than,  
 Desß klag' ich mich (so will es Reinhold) sel-  
 ber an.

Wie

Wie? Reinhold? lebt er? kömmt er?  
Unverständlich schlagen

Sich alle die zugleich entfahnen Fragen.

Malgna erzählt uns darauf

Der Dinge völligen Verlauf,

Von jenem Fluge her, der ihm so übel  
glückte,

Daß ihn Angelika nach einem Eysland  
schickte,

Bis zu dem Tage hin, da er, Munuzens  
Grab

Zu reinigen, dir Feil' und Wille gab.

Dort ließ ich ihn, im Morgenlande,

So schließet er: dort zwinget ihn

Vielleicht noch manches Abenteuer zu ver-  
ziehen.

Indessen aus Begier, der nicht verdienten  
Schande

Der Feigheit zu entgehn, mit welcher Au-  
tuman,

Und selbst an diesem Hofe Gan

Unfehlbar ihn belegen wollen,

Verband er mich durch einen Eid,

Euch nach der Länge den Bescheid  
Des ganzen Vorfalls aufzurollen.

Hab' ich es nicht gesagt? natürlich  
ging es nicht:

(Dieß ich) Nun, Ganelon! wie schmeckt  
dir der Bericht?

Ich wußt' es. Eher siele von dem Firman-  
mente

Der Mond in jene Schlüssel dort,  
Als daß mein Vetter sein gegebenes Wort  
Verrathen, oder als ein Feiger fliehen könnte.

Mit Fragen an Malgog fährt der  
Kaiser fort:

Ob auf so vielen überflügten Straßen  
Sich nicht auch Roland blicken lassen?

Den sah ich wie er gleich, als toll,  
durch Wöhlen lief,

Versezt Malgog, und in den tauben Wü-  
steneyen

Angeliffen bey jedem Schritte rief.

Den armen Schmachter zu erfreuen,

Steig' ich zu ihm hinab, und zeig' ihm an,

Wo er die Schöne finden kann.

Noch

Noch unvollendet war mein letztes Wort  
geblieben,

So flog er, wie vom Winde fortgetrieben,  
Und stehet iso zweifelsfrey

Der hart bekriegten Schönen in Albraka  
bey.

Dergleichen Ritter zu entbehren,  
Ist immer hart; (so redet Karl) doch son-  
derlich

In unsrer heut'gen Lage drückt es mich.  
Denn mit den uns entrißnen Bundesver-  
wandten Heeren

Wird Ugramant das seine nun vermehren,  
Und doppelt mächtig, doppelt fürchterlich,  
Mein schönes Frankreich bald verheeren.

Wie herzlich wünscht' ich nicht, daß ist der  
Paladin

Und der von Montauban zu Hause wären!

Ich schnell entschlossen, trete vor den  
Kaiser hin,

So sprechend: Urlaub ihnen nachzuziehn  
Wollt' ich, auch ungeheissen, schon von Euch  
begehren;



Denn obnehin mißfall' ich hier  
 Euch, Euren Lieblingen und mir.  
 Bis nach Albrafa will ich dringen,  
 Euch Euren Neffen wiederbringen,  
 Und sehen, ob ich dann auch den von Mont-  
 tauban

Im weiten Osten finden kann.

Erst scheint es zwar, als wollte Karl  
 es hindern,  
 Um seiner Ritter Zahl nicht auch durch mich  
 zu mindern:

Doch eingedenk, daß ich in meinem Eigen-  
 sinn

Auch gegen ein Verbot oft widerspenstig bin,  
 Erlaubt er mirs, damit es lieber scheine,  
 Sein Wille sey es, als der meine.

Hierauf umarmt er mich, wünscht mir und  
 scharft mir ein,

Im Suchen glücklich, eifrig, schnell zu seyn.  
 Das will ich, und besonders Ganen zu ge-  
 fallen,

Verseß' ich ihm; denn dem liegt mehr dar-  
 an, als allen.

Hier:



Hierauf entfernen' ich mich, und eile von  
 Paris,  
 Bajarden reitend, um ihn dir zu bringen.  
 Zum Jahre fehlt nicht viel, seit ich den Hof  
 verließ,  
 So viel hat mirs gekostet, bis hierher zu  
 dringen.  
 Gott sey's gedankt! den Einen hab' ich  
 nun,  
 Und hoffe bald auch noch den Andern zu er-  
 fragen.  
 Du siehst, ich konnte leicht nach deinem  
 Willen thun;  
 Denn hättest du mir nicht am ersten vorge-  
 schlagen,  
 Bis nach Albraka mit dir hin zu ziehn,  
 So hät' ich dich mit mir dahin.

Hier findet Adolph endlich des Berich-  
 tes Ende,  
 Und hier umarmt und küßt man sich  
 Auf's neue so vertraut und inniglich,  
 Als ob man sich erst izo wieder fände.

---

Dem Vetter danket Reinhold, daß er ihn  
Zur Zeit, da seine Schande so bewiesen  
schien,  
So treu vertheidigt hat. Auch hat er froh  
vernommen,  
Daß ihm Malgog dieß Zeugniß seiner Un-  
schuld gab,  
Und freudig schüttelt er nunmehr den Kum-  
mer ab,  
Der seines Leumunds wegen ihn bisher be-  
klommen.  
Er meldet drauf dem Vetter lang und breit,  
Was ihn, seit seinem Absehn aus der Chris-  
tenheit,  
Befallen, und auf diese Weise  
Verkürzt man sich die lange Reise.

---

## Siebenter Gesang.

Wer mit Homers Gedichten in der Hand  
 Sich auf den Ida setzt, das weitgedehnte  
     Land,  
 Die hinggößne Fluth, den eingefressnen  
     Strand,  
 Den Athos, und die Berge Thraziens be-  
     merket,  
 Und sieht dann, wie der West von ihren  
     Gipfeln her  
 Den Sturm herüber jagend, auf das krause  
     Meer  
 Den breiten Schatten zieht, und sein Ge-  
     heul verstärkt,  
 Der freuet sich gewiß der Treue sehr  
 Mit der der göttliche Homer  
 Die Scenen mahlt; er sieht mit stark be-  
     stimmten Zügen  
 Was ihm vor Augen liegt, auch in dem Bus-  
     che liegen.

Um:



Umschiffet er darauf mit dem Mäonier  
 Des Aegeus inselreiches Meer,  
 Zählt er mit ihm der Griechen Städte her,  
 So wird er in den Egen, in den Winden  
 Den Augenzeugen immer finden.

Nicht, wie die Dichter jüngerer Zeit,  
 Die stets vor ihrem Heerde hocken,  
 Nicht weiter in die Welt als von dem  
                                   Thurme gucken,  
 Und dann mit unverschämter Dreistigkeit  
 Von Ländern, die wir täglich sehn, erzählen,  
 Dem Berge schenken, jenem stehlen,  
 Und, an Erfindung arm, der Wahrheit  
                                   Weg verfehlen.

Doch auch der Grieche, wenn er, außer  
                                   Griechenland,  
 In fremde Fluthen steuert, wenn er mit  
                                   Ulfen  
 Den Ebuscischen und den Sikulischen Strand  
 Berührt, (ihm durch Berichte nur bekannt)  
 Dann macht auch er sich kein Gewissen,  
 Der Fabel und der Fantasie  
 Den Dichterpinsel zu vertrauen,

Und

Und Circens Insel und Kalypso's, wie  
Die Lust ihn treibet, aufzubauen.

Homer, der Vater aller Dichteren,  
Giebt also mir die Regel, in der Nähe treu  
Zu mahlen, in der Ferne frey.

Will jemand nun mit mir Bayonnens Feld  
durchrennen,

Der wird die Scenen bald erkennen,  
Wo jeder Theil der Handlungen geschah,  
Die er in meinen Liedern sah;

Doch wenn wir uns nunmehr nach Asien be-  
geben,

Wohin, mein Leser, weder du noch ich  
Gekommen sind, und dessen Bürger sich  
Wohl schwerlich jemahls wider mein Ge-  
dicht erheben;

So hoff' auch ich, du nimmst es mir  
Nicht übel, wenn ich mir Albrakens Lage  
So denke, wie ich will, und wenn ich dir  
Den Punkt, auf dem es liegt, auch nicht  
so richtig sage.

Der

Der lange todte Weg, auf dem das  
 Ritterpaar  
 Bis her in Eile fortgeritten war,  
 Fängt endlich an belebt zu werden.  
 Die Straße wimmelt und ertönt von  
 Heerden,  
 Von Karren, von Kameelen, und von  
 Pferden,  
 Beladen mit Geräth und Proviant  
 Für den nicht fernen Sakripant.  
 Die Ritter, dieses hörend, jagen noch ge-  
 schwinde,  
 Vor ihnen trennen sich erschrocken Schaf'  
 und Rinder,  
 Zerfallen links und rechts in ausgelassne  
 Flucht,  
 Von der sie Hund und Hirt zurück zu zwin-  
 gen sucht.  
 Allmählich fängt nunmehr das Erdreich an  
 zu steigen,  
 Kahl, sandig, Kieselreich. Der fernen Höhe zu.  
 Strebt unser edles Paar. Und Adolph:  
 Siehest du

Die

Die weißen Spitzen dort, die sich von wei-  
tem zeigen?

Sie scheinen Zelte. Deutlicher entwickelt sich  
Bereits des Lagers langer Strich,  
Schon unterscheidet man der Reiter kleine  
Schaaren,

Die hin und her mit hellen Lanzen fahren.  
Geseh'ter traben ist die Ritter, unter sich  
Bedenkend, was zu ihrem Zwecke  
Am ersten zu beginnen sey.

Gleich jagt ein kleiner Schwarm herbey,  
Erblickt, betrachtet sie, und bleibt auf ei-  
nem Flecke,  
Sich unterredend, stehn. Vom Häuflein  
abgesandt

Sprengt eudlich Einer vor, erkundigt sich  
bey ihnen

Um Nahmen, Rang und Vaterland,  
Und wem und wider wen sie dienen.

Nicht dir, (so Reinhold) deinem König  
Sakripant

Sind wir bereit auf diese Fragen  
Umständlichen Bericht zu sagen.

Führ'

Führ' uns zu ihm. Und jener: Diesen suchet ihr

Vergebens hier,  
Er liegt mit Tausenden der Seinen in der  
Weste,

Die Wälle zu vertheid'gen. Hier  
Gebietet Ibin, sein Bezier,  
Den könnt ihr sprechen. Franken scheint  
ihr mir;

Die sind Angeliken willkommne Gäste.  
Sie gehn mit ihm. Von neuem fragt sie  
der Bezier:

Wer seyd, und wen bedienet ihr?  
Zuerst ihm Reinhold so: Geschworne Rache  
Führt mich hieher, nicht Sakripants,  
Nicht Agrifans, noch ihrer Schönen Sache;  
Ich bin ein Ritter Abendlands,  
Fremd ist mir euer Krieg, und meinetwegen  
Mag sich Angelika zu dem, zu jenem legen.  
Zu einz'ler Fehde komm' ich her.  
Ein Undankbarer, ein Verräther,  
Ein Mörder seines Weibs, der größte Mif-  
sethäter

Soll



Soll hier im Lager seyn, und Nivol heißet er.  
 Mich zwingt ein Eid, auf seiner Gattinn  
 Grabe

Geschworen, eher nicht zu ruhn,  
 Bis ich den Frevler ihr geopfert habe.  
 Leib sollte mir es freylich thun,  
 In seinem Freunde, Sakripanen zu beleid'  
 gen;

Doch wären dem erhabnen Sakripan  
 Die Laster des Unwürdigen bekannt,  
 Ich glaube, statt ihn zu vertheid'gen,  
 Ersäch' er ihn mit eigener Hand.

Herr Rittersmann aus Abendland,  
 Erwiedert der Bezier, ihr redet mit Ver-  
 stand

Und Billigkeit vom großen Sakripan.  
 So feind ist er dem Laster, so getreu dem  
 Eide,

Daß er, auch wenn er noch so heftig liebt,  
 Den letzten niemahls bricht, dem ersten nie  
 vergiebt.

Doch dieß ist nicht der Fall; denn Feinde  
 sind sie beide

Reinh. u. Angel. II. Bd.      R      Seit

Seit kurzem. Nipols Falschheit hat auch  
Sakripant

Erfahren. Ueberhaupt hab' ich nur dies  
empfangen;

Wie es umständlich zugegangen,

Ist mir bisher noch unbekannt.

Im übrigen, auch Nipol lieget in der Nests,  
Und wenn die andern Helden, wenn der  
Paladin,

Mir, Marmol, Sakripant heraus ins Dref-  
fen ziehn,

So kriecht er selten aus dem Nests.

Wohlan! spricht Adolphy, nach Albraka  
hin

Geh' ich. Mein Hauptgeschäft betrifft den  
Paladin;

Wen diesem hab' ich, wicht'ger Dinge  
wegen,

Vom Kaiser eine Botschaft abzulegen.

Dein Herold, Freund, bin ich zu gleicher  
Zeit,

Und rufe Nipoln in den Streit.

Thu es, doch ohne mich zu nennen;  
 (Auf Gallisch Reinhold dieß) mir liegt daran,  
 Daß weder Roland, noch Angelika mich  
 kennen.

Gieb mich als einen dunkeln Ritter an,  
 Und mache nur, daß ich geschwinde  
 Den Falschen vor der Klinge finde.

Dieß ist so gut, als schon gethan,  
 Erwiedert Adolph. Beym Beziere  
 Hält er darauf um Einen seiner Wächter an,  
 Der ihn, als Freund, zur Festung führe.  
 Von denen, die umher bereit zum Dienste  
 stehn,  
 Ruft Ihn Einen auf, und heißt ihn mit  
 ihm gehn.

Dann übergiebt er Einem seiner Vassen  
 Den edlen Montalban, ihm in der Zwi-  
 schenzeit,  
 Bis Adolph wiederkehrt, das Lager der Cir-  
 fassen,  
 Albrakens äufre Festigkeit,  
 Der Feinde Macht, des Krieges Scene sehr  
 zu lassen.



Am langen Rande hin, wo das gestiegne  
Feld

Sich bricht, und zwar noch sanft, doch  
schneller niedersinket,

Erhebt sich, lang gereiht, das häufige Ge-  
zelt

Des Volkes, das den Don und Wolga  
trinket.

Zu einer langen, tiefen Ebne läuft  
Der grüne Hang hinab. Weit gegenüber  
stehen

In gleicher Flucht steil abgeschnittne Höhen,  
Aus Ebon und nacktem Kalkstein aufgehäuft,  
Auf denen, gleich dem Schnee, der Tas-  
tarn Zelte stehen.

Vermuthlich beiderseits ein hinterlassner  
Strand

Uralter hier verschlossner Wogen,  
Die sich aus ihrem Kessel, den das steile  
Land

Umfaßt, durch einen Stoß der Erde weg-  
gezogen.

Ein

Ein kleiner Rest der ehmal's mächt'gen  
 Fluth, ein Bach  
 Bleibt in dem breiten Thale nach,  
 Der blonden Ceres dienstbar und Pomonen,  
 Die stolz in seinem alten Reiche thronen.  
 Doch auch die beiden hat der harte Krieg  
 verdrängt:  
 Zertrümmert liegt nunmehr die Saat vom wil-  
 den Pflanz,  
 Die Stämme, frisch zerhauen, ragen aus  
 der Erde,  
 Die Gärten sind entzäunt, der Gränzen  
 Spur vermengt,  
 Zerstreuet liegen ist Gebeine, Pfeil' und  
 Speere  
 Auf der beständ'gen Raufbahn zweyer Heere;  
 In breiten Sümpfen stockt des Blutes  
 Ueberrest,  
 Den das zu satte Feld uneingesogen läßt.  
 Recht in der Mitte dieser Tiefe springet  
 Ein schroffer Fels empor, um dessen stol-  
 zen Fuß  
 Der schwache Strom sich biegen muß,

Der murrend sich um die entlegne Seite  
schlinget.

Zu Schanzen und zu Mauern hat den obern  
Stein

Erfahrner Fleiß gehau'n. Ihr weiter Kreis  
umringet

Bequeme Wohnungen, schließt tücht'ge  
Speicher ein;

Den tiefen Born, der durch des Felsen  
Mitte dringet,

Füllt ein beständ'ger Quell, der tief im  
Stein entspringet,

Dem Volk des Schlosses zum beständigen  
Genuß.

Ein schmaler Weg sinkt diesseits an des  
Felsen Wänden

Zur tiefen Stadt hinab; getheilet durch den  
Fluß,

Umaürtet sie des Steines ganzen Fuß.

Allein zerrissen von des Feindes Händen  
Liegt schon die ferne Hälfte, rauchend und  
geleert;

Die nächste blühet noch, vom Tatar unverfehrt,  
Der.

Der Brücke Meisterinn, die sich in Ketten  
wieget,  
Und, wie der Fall es heischt, die Ufer trennt  
und füget.

Dies alles übersieht mit Einem Blick  
der Held,  
Und was ihm nicht ins Auge fällt,  
Ersetzt ihm der Bericht des Bassen.  
Nicht diese ganze Flucht sind Zelte der Cir-  
kassen:  
So spricht er. Siehest du die breite Lücke  
nicht,  
Die den Zusammenhang der Hügel unter-  
bricht?  
Die Lanzen, welche jenseits dieser Klemme  
blitzen,  
Sind Galafrons, des Vaters der Angelika.  
Seit langen Wochen stehn sie da,  
Theils um sein Eigenthum, Albraka, zu be-  
schützen,  
Theils um die Tochter auch für ihr Ent-  
fliehn



Zu strafen, und in seine Macht zurück-  
zuziehn.

Zweydeutig in Bezug auf ihn  
Ist folglich unsre Lage. Wider Afrikanen  
Sind wir Verbündete; jedoch auch wider  
ihn,

Den Vater, schützen sie, die Tochter, unsre  
Fahnen.

Was aber ist (so wird von Montal-  
banen

Der Führer fortgefragt) das glänzende Ge-  
zelt,

Das zwischen beiden Lagern aufgestellt,  
Von beiden gleich entfernt, von keinem un-  
terstützet,

Und doch verschont von beiden, in der Tiefe  
sitzet?

Marfise wird die stolze Kriegerinn ge-  
nannt,

Der es gehorcht. Ihr bergig Vaterland,  
(Meswal heißet es) die Herrschaft ihrer  
Ahnen,

Gewann ihr Vater Feld für Feld

Den



Den wider ihn emporrten Unterthanen  
 In langen Kriegen ab. Ein waffenvolles  
     Zelt  
 Verborg der Mutter Wehen, als ihr Schooß  
     der Welt  
 Marfisen gab. Das Kind empfangen bunte  
     Fahnen,  
 Statt reiner Windeln. Kriegsgerassel war  
 Ihr Wiegenlied, und tägliche Gefahr  
 Ihr erstes Seyn. Bis in das drey-mahl  
     sechste Jahr  
 Wuchs sie mit ihren Brüdern im Getümmel  
 Des Lagers, unter freyem Himmel  
 Sich härtend, auf. Nicht um der weißen  
     Stirne Glanz,  
 Noch um der Nadel Kunst, noch um Ge-  
     sang und Tanz  
 War sie besorgt. Den Pfeil ins ferne Ziel  
     zu bringen,  
 Den langen Speer, das breite Schwert zu  
     schwingen,  
 Des Rosses Wildheit zu bezwingen,  
 Dieß war ihr Fleiß, ihr Zeitvertreib.  
     R 5                      Durch

Durch Uebung ward ihr zarter Leib  
 So männlich, als ihr Geist. Dem väterli-  
     chen Heere  
 Erwarb ihr Arm sehr oft des Lorbers Ehre,  
 Zu solcher Leidenschaft gedieh der Schönen  
     Hang  
 Zu Feld und Waffen und Trompetenklang,  
 Daß seit der Zeit, da sich die bürgerlichen  
     Kriege  
 Durch ihres Vaters letzte Siege  
 Geleget haben, sie des langen Schweißes  
     Frucht,  
 Den sichern Thron, die süße Ruhe, fliehet,  
 Den Küssen ihrer Nächsten sich entziehet,  
 Und nun Gefahren ohne Vortheil sucht.  
 Wo nur ein Ritter irrt, wo nur ein Fähn-  
     lein wehet,  
 Wo nur der Ruf von einem Abenteuer  
     gehët,  
 Da fliegt sie, als zu Festen, hin;  
 Ervicht auf tiefre Wunden, ernstre Klagen,  
 Als die der Buhler girrt und Amors Pfeile  
     schlagen,  
Sicht

Nicht sie, oft mißgekant, und meistens Sie-  
gerinn.

Im Reiche Galafrons war sie mit ihrem  
Trosse,

(Zusammen kaum dreyhundert Rosse)

Als sie von der in diesem Schlosse

Belagerten Angelika, von Sakripants

Hülfreichem Heere, von dem Ritter Abends-  
lands,

Der sie beschützt, und von des Vaters  
Waffen

Den Ruf vernahm. Sich Lust und Arbeit  
zu verschaffen,

Zog sie dem Heere Galafrons zur Seite  
nach,

Ein eigener Trupp; denn sich zu ihm zu fügen  
Versetzte sie, so sehr er sie darum besprach.

Sie kam zugleich mit ihm, schlug ihr be-  
sondres Dach

Da, wo du siehest, auf, und ließ hernach  
An alle die, die vor und in Albraka liegen,

Ein Schreiben dieses Inhalts fliegen:

Des Ostes Ritterinn, Marfise, macht bekannt,  
Daß

Daß in dem Kriege, der um diese Mauern  
 brennet,  
 Sie sich für niemand's Feind, und niemand's  
 Freund bekennet;  
 Daß sie allein, so wie der Ritterstand  
 Es mit sich bringt, mit Einzeln Speer und  
 Degen  
 Zu prüfen, stolze Macht zu dämpfen, schnel-  
 len Zwist  
 Durch Rath und Klugheit bezulegen,  
 Und stets der Unschuld bezuzuehn geson-  
 nen ist:  
 Wornach sich alle richten mögen.  
 Mit Ehrerbietung ward dieß Blatt  
 Von allen Theilen angenommen,  
 Und dem, was sie versprochen hat,  
 Ist sie bisher getreulich nachgekommen.  
 Freywillig geben oft, wenn sie sich schnell  
 entzweyn,  
 Die stolzen Fürsten ihr die Sache zu ent-  
 scheiden;  
 Und weigert sich darauf der Eine von den  
 beiden,  
 Dem

Dem harten Spruche treu zu seyn,  
 So ladet sie, dem Urtheil Kraft zu geben,  
 Ihn gleich auf Speer und Degen ein,  
 Und rächt, als eignen Schimpf, sein Wi-  
 derstreben.

Unaufgefordert eifert sie  
 Oft wider Unrecht und Verbrechen,  
 Vom bessern Theil gebilligt. Wenn zum  
 Hau'n und Stechen  
 Die Heere sich erheben, so gefällt sie nie  
 Sich diesem, jenem bey. Sie siehet dem  
 Gemenge  
 Unthätig zu, bis Eines weicht und Ret-  
 tung sucht,  
 Dann bricht sie auf, bedeckt des Schwä-  
 chern Flucht,  
 Und mäßigt des entbrannten Sieges  
 Strenge.

Dies macht, daß bey der Unbeständigkeit  
 Des Glückes in dem langen Kriege  
 Sie jeder liebt, in widerwärt'ger Zeit  
 Auf ihren Beystand hofft, und, dankbar,  
 in dem Siege

Ihr



So allgemein ist der Geschmack nunmehr  
 An diesen Fehden in den Heeren,  
 Daß unsre Helden nicht so sehr  
 Der Schlachten, als der Schranken Ruhm  
 begehren;

Daß icht der Krieg unblutiger im Ganzen  
 schleicht

Und einer Reihe von Turnieren gleiche.

Du siehest dort in des gespaltnen Flusses  
 Mitte

Ein rundes Eyland liegen. Zwölfmahl  
 funfzig Schritte

Erfüllt sein Rand. Gleich dünnem, kurzem  
 Haar

Bedeckt ein fahles Gras den festen Sand  
 des gleichen

Und flachen Raumes; leer von Bäumen und  
 Gesträuchen

Liegt er, von allen Seiten offenbar.

Von jedem Ufer reicht eine Brücke

An dieses Eyland. Da begehren

Die Ritter ihre Fehden. Beide Heere stehn  
 Auf

Auf beiden Seiten, sie zu sehn,  
 Und wer gewinnt, den führt sein Volk mit  
 Pracht zurücke.

Indem sie reden, raubet, einem  
 Schleyer gleich,  
 Der Abend ihnen schon die schwindenden  
 Gestalten;

Schon siehet man, an brüderlichem Lichte  
 reich,

Der Phöbe Wagen hinterm schwarzen Berge  
 halten;

Und Reinhold, als er merkt, daß von der  
 Festung her

Kein Adolph wieder kömmt, so bittet er  
 Nie edlem Glimpfe seinen Waffen,

Ihm auf die Nacht im Lager Raum zu  
 lassen.

Ein reich gesticktes Zelt weist man dem  
 Ritter an;

Vom Leoparden und vom Tiegerthier er  
 beutet,

Wird eine doppelte Decke hingebreitet,

Auf der er, seiner Waffen ledig, ruhen kann.

Deß



Des Morgens, als er sich auf den erwärm-  
ten Häuten

Schon wachend dehnet, stürzt mit Ungeflüm  
Prinz Adolph in das Zelt, und setzt sich  
hin zu ihm;

Begierig, ihm, was er gelernt, anzudeuten.  
Nicht minder gierig ist auch er auf den Be-  
richt.

Und Adolph: Unser Zweck gelingt uns bei-  
den nicht.

Abwesend ist der Graf; doch wär' er auch  
zugesen;

So wenig wirft du deinen Mann zu Speer  
und Degen,

Als zu der Rückkunft ich den Paladin be-  
wegen.

Wie so? bricht Reinhold aus, und macht  
ein lang Gesicht,

Steht Roland nicht gleich uns in Eid und  
Pflicht?

Und Nipol, kann er auch nur einen Finger  
- regen,

Muß mir daran, er mag nun wollen oder nicht.

Reinh. u. Angel. II. Bd.     £     Dieß



Dieß ist zu sagen leicht, erwiedert ihm  
der Britte:

Doch wenn der Paladin nun einmahl drauf  
besteht,

Daß seiner Liebe Vortheil über alles geht,  
Wenn er des Kaisers lacht, der Pflichten  
Band verschmäht,  
Wie zwing' ich ihn auch nur zu Einem  
Schritte?

Und wenn du hörst, daß vorher  
Schon Dudo, Gropyon, Aquilant, Olivier,  
Aus Cetta haben sie den Weg zur See ge-  
nommen,

Und sind mit Zephyrs Schwingen mir zuvor  
gekommen, —

Noch wirklich stehn sie alle hier — )  
Daß alle diese, sonder Frommen,  
Den Paladin zum Wiederkommen  
Gereizt, ihn drum gefleht, was hoffst du  
von mir?

Zuletzt auch deine Sache zu berühren,  
Wenn nun die Unfern alle, die ich herges  
nannt,

Und

Und was von Rittern noch aus Morgenland  
Die Stadt enthält, durch eines Eides  
Band

Verpflichtet sind, die Fehden Ripols aus-  
zuführen,

Willst du allein mit allen den unnützen  
Streit

Bestehn, und gehet deine Pflicht so weit?

Kein Umstand mindert meinen Eid,

Versetzt ihm Reinhold. Widerstünde

Mir gleich die ganze Welt, das böllische  
Gesinde

Dazu, so wär' es meine Schuldigkeit,

Allein sie alle zu bekriegen,

Allein sie alle zu besiegen,

Wo nicht, getreu dem Eide, streitend zu er-  
liegen.

Doch sage mir, erfuhrst du nicht,

Durch welchen Zufall es geschehen,

Daß unsre Ritter sich in die unedle Pflicht  
Gejochet, einem Ripol bezuzustehen?

Was ich hievon dir sagen kann,

Ist nur so viel, als ich von Aquilanten hörte.

Dieß Adolph ihm. Du weißt, als Sakri-  
 pants Gefährte  
 Kam Ripol in der Festung an.  
 Vertrauter, Anwalt, Rath, was nur in  
 solchem Falle  
 Ein Freund dem andern werden kann,  
 Ward dieser jenem. Doch die heil'gen  
 Nahmen alle  
 Entweichte der Verräther, selbst entbrannt  
 In jenen Reiz, den Sakripant  
 Zu schüchtern ehrt. Wenn er die schärfsten  
 Lügen  
 Auf seinen Freund ins Ohr der Schönen  
 blies,  
 So rühmt' er ihm die Dienste, die er ihm  
 erwies,  
 Und gab ihm Hoffnung, bald zu siegen.  
 So grob getäuschet ward durch ihn  
 Der gute Sakripant. Nicht so der Paladin,  
 Der Ripols List bemerkend, sie verlachte,  
 Weil er aus allem deutlich sah,  
 Daß weder seine Schönheit der Angelika  
 Noch seine Schlaubeit ihn beliebter machte.  
 Schnell

Schnell kam ein Bote, der die Nachricht  
brachte,

Es seyen aus dem Abendland  
Vier Ritter in dem Ost erschienen,  
(Dir hab' ich sie vorhin genannt)  
Den Grafen suchend; doch durch schlauer  
Larven Land

Hab' eine Feyer sie vom Wege, welcher  
ihnen

Befohlen war, seitab gewandt  
Und in ihr Zauberschloß gebannt.  
Der Paladin, von doppelter Begier ent-  
brannt,

Gefangne Franken zu befreien,  
Und seiner Schönen neue Hülfe zu ver-  
leihen,

Entschloß sich gleich, die Ritter aus der  
Feyer Hand

Zu zeh'n, das Zaubernest von Grund' aus  
zu zerstören,

Und dann mit ihnen nach der Festung um-  
zukehren.

Angelika, voll zärtlicher Begier

Und Hoffnung dich zu finden, oder doch  
von dir

Zu hören, trug sich an, (den wahren Zweck  
verschweigend

Und gegen Roland nur Gefälligkeit be-  
zeigend)

Mit ihm auf dieses Abenteuer auszugehen,  
Und ihm mit ihrem Ringe beizustehn.

Du wunderst dich vielleicht, daß ich,  
was diese Schöne  
In ihrem innersten gedacht, so klar er-  
wähne,

Als hätte sie mir alles selbst entdeckt,

Als hätt' ich selbst in ihrer Brust gesteckt.

Doch wisse, dem, der dieses mir erzählt,

Dem schwarzen Ritter Aquilant,

Hat sie dieß alles selbst bekannt;

Ihn hat sie zum Vertrauten ihrer Gluth  
gewählet,

Und seinen reinen Mund, und sein gedul-  
dig Ohr

Sieht sie nunmehr den Seufzern aller Zub-  
ler vor;

Sie

Sie liebet dich in ihm. Und sey es, wie es  
wolle,

Freund, ich verstehe nichts von diesem dei-  
nem Grolle.

Bist du noch Reinhold? bist du klug?  
Das schönste Weib, die je die Erde trug,  
Und die zur Mäscherey sonst trefflich aufge-  
leget,

Den reichen Ost, den tapfern Roland von  
sich kößt,

Den schönen Ripol schmachten läßt,  
Für dich die wärmste Liebe heget,  
Beständigseyn gelernet, schmachtet, flehet,  
girrt,

Zur Märtyrinu der Liebe wird,  
Die fliehst du, sonst auch kein ekeler Geselle,  
Kein Feind der schönen Weiber, fliehst du  
Weit ärger als die Hölle?

Hey Gott! das geht nicht richtig zu.

Ich, Vetter, muß dieß frey bekennen,  
Was auch, Angeliken zum Nachtheil, die  
Dein Wassernix erzählt, und was du sel-  
ber mir



Gepredigt hast, und was noch tausend sa-  
gen können,

Dies alles würde dennoch nicht  
Bermögend seyn, ihr englisches Gesicht  
Mir zu verleiden: wär' es nicht  
Ein Unsinn, für ein Weib in Liebe zu ent-  
brennen,

Von der ich zuverlässig weiß,  
Daß alle Seufzer, aller Fleiß  
Ihr eingenommenes Herz mir nicht erwer-  
ben können?

Ja, Reinhold, selber ist, da ich dies alles  
weiß,

Fühl' ich, daß wider meinen Willen  
Und Dank, so bald ich ihr  
Mich nähere, sie nur von weitem höre, mir  
Die Wangen sich mit Blute füllen,  
Der Athem stockt, die Welt umher zu tan-  
zen scheint,

Und daß ein Wort, ein Blick, ein Lächeln,  
mir gemeint,

Genügte, mir das Hirn auf ewig zu verrücken  
Und mich ins Feuer, in den Tod zu schicken.

Dann



Dann Reinhold ihm: So überspannet  
sich

Des Jünglings Fantasie gemeiniglich,  
Doch, Adolph, alles dieß gehöret  
Zum Zwecke nicht. Du lehre mich,  
Wie zwischen Sakripant und Ripol sich  
Der unversehne Zwist empöret.

Und Adolph nun: Seit kurzer Zeit  
War im Cirkassen doch ein Argwohn aufge-  
stiegen,

Was Ripol ihm von seiner Schönen Zärt-  
lichkeit

Für ihn erzähle, seyen schlaue Lügen,  
Erdacht allein, ihn einzumwiegen.  
Noch deutlicher bewiesen schien  
Ihm dieses izt, da sie dem Paladin  
So dringend sich erbot, mit ihm davon zu  
ziehn.

Auch hatte kaum das Paar die Stadt ver-  
lassen,

So fing der König der Cirkassen  
Den Ripol seiner Falschheit laut zu zeis-  
hen an.



Der Streit erhitzte sich, je mehr man sich  
erklärte;

Und schon sprach Sakripant von Schranken  
und vom Schwerte,

Als plötzlich man in allen Straßen rufen  
hörte,

Es rücke gleich der Tatar'n Chan  
Mit seiner ganzen Macht heran.

(Durch Kundschaft hatt' er eben iht ge-  
lernet,

Daß der von Brava sich entfernet,

Und sah sein Absehn schon für einen Vor-  
theil an.)

Ob der Gefahr der ihm vertrauten Wille  
Vergißt der edle Sakripant den eignen  
Zwist,

Versammelt seine Krieger, führt sie an die  
Stelle,

Der Agrikan am nächsten ist;

Befiehlt darauf des Chores Flügel aufzu-  
schließen,

Und läßt der Seinen Strom dem Feind'  
entgegen fließen.

Der

Der feige Ripol, der der Schlacht sich gern  
 entzieht,  
 Und lieber, als zur Hut, im sichern Thur-  
 me sitzt,  
 Als er zum voraus ist im Geiste sieht,  
 Es werde Sakripant, durch das Gefecht er-  
 hiet,  
 Noch trotziger hernach die Schlacht er-  
 neuernd, ihn  
 Vielleicht gewaltsam in die Schranken  
 ziehn,  
 Schickt heimlich einen Boten an den Tas-  
 tar hin,  
 Und trägt ihm an, wenn nur die Tatar'n die  
 Cirkassen  
 Umschleichen können, ihm das Thor zu  
 überlassen.  
 Allein großmüthiger als Er war Afrikan.  
 Durch Meineid nehm' ich keinen Vortheil  
 an,  
 Erwiedert er, und hoffe wohl durch Muth  
 und Waffen  
 Mit Ehre mir den Eingang zu verschaffen.  
 In

In doppelter Furcht stand unser Held nun  
 mehr,  
 Von Sakripanen zu dem Streite  
 Verufen, von des Tatars Seite  
 Entdeckt zu werden: beides schwer.  
 Unschlüssig, und erwartend, daß die Zeit  
 ihn lehre,  
 Wie den Gefahren auszuweichen sey,  
 Sieht er indeß von der Bastei  
 Den harten Stoß der beiden Heere.  
 Wie, wenn dem Strome, der mit Macht  
 Zu dem erreichten Meere dringet,  
 Ein heft'ger Wind entgegen ringet,  
 Der ihm das Meer zum Damme macht,  
 Und ihn in sich zurück zu kehren zwinget,  
 Wie dann die doppelte Gewalt  
 Sich stößt und kämpft, und bald der Wind,  
 und bald  
 Der Strom der Stärke wird, und die ver-  
 mischten Wellen  
 Bald vorwärts bersten, bald zurücke schwel-  
 len:  
 So stoßen, so vermischen sich,

So wanken hin und her die Haufen im Ge-  
 filde,  
 Bis endlich Sakripant, durch einen Lan-  
 zensich  
 Verwundet, stürzt. In einem langen, hoh-  
 len Schilde  
 Entzieht ihn eine treue Schaar  
 Der heißen Schlacht. Kaum aber sehn die  
 Seinen  
 Den hohen Federbusch nicht mehr erschei-  
 nen,  
 Der stets ihr Augenmerk auf seinem Helme  
 war,  
 So stockt ihr Sieg, so wird in ihnen Muth  
 und Hize  
 Zu Frost und Zagheit, so zerfallen ihre  
 Reih'n  
 In zügellose Flucht. Der Herde gleich,  
 vom Blitze  
 Geschreckt, eilt alles rückwärts zum ver-  
 lassenen Siege,  
 Vermischt mit Feinden nimmt das Thor die  
 letzten ein.

Der

Der König, minder wund von seiner tiefen  
 Rize,  
 Als vom Gefühle seiner Schmach und Noth,  
 Gebietet seinen Trägern, mitten in der  
 Straße  
 Zu halten, setzt sich aufrecht in dem Schilde,  
 droht,  
 Und schicket auf den Thurm an Ripol das  
 Gebot,  
 Daß er das Gatter sinken lasse.  
 Er zögert. Doch der ungeduld'ge Bote faßt  
 Die Axt, zerhaut den Strick, und die ge-  
 löst'te Last  
 Fällt rasselnd, jagt die dicht gefügten spitzen  
 Massen  
 Tief in die Erde, trennt von ihren Reich'n  
 Der Tataru hurtigste, die trügsten der Cir-  
 kassen,  
 Und schließt die letzten aus, und schließt  
 die ersten ein.  
 Man greifet beiderseits die Stücke fremden  
 Stalles.  
 Der Sturm läßt ab. Der wunde Sakripan  
 Fühlet

Fühlt nun erst recht die Härte seines Falles  
Und seines tiefen Stiches Brand.

Als um ihn besser zu versorgen,  
Nimmt Nipol ihn in seine Macht,  
Hält heimlich ihn versperzt und scharf be-  
wacht,

Und läßt ihn gar in Ketten legen.

So schmachtet Sakripant geraume Zeit.  
Doch endlich lassen sich auf den dieseit'gen  
Höhen

Die Wiederkehrenden, der Graf, die Schöne  
sehen,

Begleitet von den Rittern, die sein Arm  
befreyt.

Die Viere waren es, die wir vorhin ge-  
sehen,

Und über diese noch ein Paar aus Mor-  
genland,

Der eine Marmos, und der andre Mir ge-  
nannt.

Mit ihnen (daß ich doch auch diese dir er-  
wähne)

Mit ihnen war noch eine Schöne,

Drille,



Drille, denk' ich, heißet sie,  
 Die Freundin Gryphons. Wann und wie  
 Er dieses Kleinod aufgefunden,  
 Weiß ich noch nicht. Man sagt, es habe nie  
 Sich größrer Reiz mit größrer List ver-  
 bunden.

Auch hat des Urtheils Wahrheit Gryphon  
 schon empfunden;

Von seiner Seite weg ist sie  
 Seit wenig Tagen ihm verschwunden.  
 Der gute Jüngling klagt, und rennet spät  
 und früh

Umher, und ruft und suchet sie,  
 Und hat noch keine Spur von ihr gefunden.

Jetzt wieder auf den Paladin.

Nicht unsichtbar, wie es mit ihrem Zaubers-  
 steine

Ihr Brauch sonst ist, läßt Roland seine  
 Schöne ziehn;

Aus ritterlichem Stolze will er, daß sie  
 kühn

An seiner Seite vor dem Feind' erscheine.  
 Auch





Angeliken zur leichten Beute  
 Zu lassen, wäre Frevel von der Franken  
 Seite.

Bringt sie zur Stadt! so ruft der Paladin;  
 Auf mich will ich indeß den Stoß des Feins  
 des ziehn,  
 Allein will ich, so lange bis ihr sie geborgen,  
 Die Arbeit schon den ganzen Trupp vers  
 sorgen.

Du weißt es, Prahlen ist nicht Rolands  
 Art;

Er wußte, was er sprach. Den jungen  
 Mandrikard,  
 Den Sohn des Chans, erblickt er an der  
 Spitze

Der Kommenden. Mit ungestümer Hitze  
 Fällt er ihn an, setzt ihm mit solcher Macht  
 Und Schnelle zu, als hätt' er seinen Tod  
 beschlossen.

Des Jünglings Vater und die Großen  
 Auf seine Rettung ist, nicht auf den Raub,  
 bedacht,

Ver,

Versammeln sich um ihn. Der Graf in  
ihrer Mitte

Wirft Hiebe links und rechts umher,  
Und hält durch Wendungen auf zwanzig  
Schritte

Den Kreis um sich von Feinden leer.

Der Chan bricht ein, drängt sich dem Was-  
labin zur Linken,  
Und läßt die Klinge schon, bereit zum Falle,  
blinken.

Doch eh sie fällt, ist Brillador  
Schon ihm zur Linken umgesprungen,  
Und in des Satars schildentblößtes Ohr  
Hat Durindanens Donner schon so hart ge-  
klungen,

Daß er den ganzen Helm voll Funken sieht,  
Daß ihn Betäubung rückwärts niederzieht,  
Und mit der welken Last das scheue Ross ent-  
flieht.

Besorgt um ihn, verläßt den Ritter  
Der Seinen Schwarm. Gleich einem Un-  
gewitter,

Das erst den Himmel füllte, sich entfernend  
ist —

Ein Wölklein — fliehet, heiser murmelt,  
in sich blizt:

So sieht der Graf die Menge, die von allen  
Seiten

Ihn erst umschloß, ein fernes Häuflein reiten;  
Die Waffen, nahe blendend, funkeln ist  
noch kaum,

Und ihr Geräusch schwächt, verschlingt zuletzt  
der Raum.

Der Graf, als er dem Zuge lächelnd nach,  
gesehen,

Entschließt sich in die Stadt zu gehen.

Doch mit Erstaunen siehet er

Angeliken noch am geschlossnen Thore stehen,

Und Ripolin, der vom Thurme her,

Wo er den Kopf aus einem Loche strecket,

Die Schöne nebst den Rittern necket,

Und sich das Thor zu öffnen wehrt,

Bis Roland seinen Vortrag hört,

Und jeder Ritter ihm, was er verlangt, be-  
schwört.

Unglimpflich ist die Weise zu begehren,  
 Versetzt ihm Roland. Doch wer kann  
 Sich eines Andern wohl von dir verfeh'n?

laß hören,

Was liegt dir denn so heftig an?

Er wieder: Sakripant, der König der  
 Cirkassen,

Mit dem ihr Mich zurückgelassen,  
 Hat ohne Grund, aus Uebermuth, aus Ei-  
 telkeit,

Mich so beschimpft, so hart bedräut,

Daß ich, um ihm zuvorzukommen,

Ihn selbst, bey günstiger Gelegenheit,

Als er an einer in dem Streit

Empfangnen Wunde krank lag, in Verhaft  
 genommen.

Noch liegt er fest in meiner Hut;

Wie scharf sich aber an den Ketten seine  
 Wuth

Geweket hat, mit was für schänden

Verleumdungen und Uerreden

Er euch auf seine Seite wider mich

Zu ziehen suchen wird, verstehet sich.

Dies ist demnach, was ich von euch be-  
gehre:

Fürs erste, daß man nicht auf seine Neben-  
höre;

Fürs zweyte, daß er selber schwöre,  
Von allem, was er mir gedroht, auch wenn  
ich ihn

Entlasse, nicht das mindste zu vollziehen;  
Duldet, daß jeder sich durch einen Eid er-  
kläre,

(Denn wenn mich Sakripant nicht selbst be-  
kriegen kann,

So stellt er sicher Andre, mich zu tödten, an)  
Daß also jeder sich durch einen Eid erkläre,  
Sich als mich selber anzusehn,

Und meine Fehden wider jeden zu bestehen.  
So nur, und anders nicht, bey meinem  
Ehrenworte,

Entlaß' ich ihn der Haft, und öffn' euch  
kracks die Pforte.

Mehr willst du nicht, als dieß? und  
liebest darum hier  
Angeliken vor ihrem eignen Thore gähnen?  
Dieß

Dieß lachend Roland ihm. Wohlan! ich  
 schwöre dir,  
 Und ihr, ihr Ritter alle, schwört mit mir,  
 Ihn erst mit Sakripanten auszuföhnen,  
 Dann wider jeden, welcher ihn  
 Zum Kampfe ruft, an seiner Statt das  
 Schwert zu ziehn.  
 Denn billig ist, daß wir so tapferer Pers-  
 onen,  
 Wie Nipol ist, auf Kosten unsrer Felle,  
 schonen.  
 Es hatte Roland selbst, indem er dieses  
 sprach,  
 Zwey Finger seiner Rechten aufgehoben.  
 Die andern schwören ihm in gleicher Stel-  
 lung nach.  
 Von innen werden drauf die Riegel abge-  
 schoben,  
 Die Pforte knarrt, das Häuflein zieht ver-  
 gnügt  
 Hinejn, und sucht das Haus, wo der Eir-  
 kasse liegt.



Von doppelter Last, dem Fieber und der  
 Kette  
 Gedrückt, liegt Sakripan auf dem verhasste  
 ten Bette,  
 Führt bey dem Eintritt rasselnd auf,  
 Und läßt dem tiefen Dorne so den Lauf:  
 Ha! Bube, bist du hier? Halt ihn, o Graf!  
 entlade  
 Mich der unwürd'gen Last; faß' ihm sein  
 weibisch Haar.  
 Im Staube will ich ihn zu Staub gleich  
 einer Made  
 Zertreten, daß man nicht erkenne, daß er  
 war.  
 Der Feige! der Verräther! Reißt, o reißt  
 die Bande  
 Von meinen Fäusten! Nur des heißen Hungers  
 Wuth  
 Kann meiner Rachgier gleichen. Seine  
 Schande  
 Sollt ihr hernach erfahren. — Wie? erstarrt  
 das Blut  
 In euern Adern? Regt sich keiner  
 Mich



Mich zu befreyn? Was soll dieß Lächeln?  
gilt es mir?

Was hat er euch gelogen? Nehmt ihr seiner  
Euch an? Auch dieß. Nur diese Ketten hier  
Nehmt weg, dann schützt ihn alle! Mitten  
unter allen

Soll er das Opfer meiner Rache fallen,

Langsamer legt sich nicht die Fluth,  
Bis auf den Grund vom Nordwind' aufgez-  
wühlet,

Wenn dieser lange schon in seiner Höhle  
ruht,

Als Sakripants erhitztes Blut  
Sich bey des Grafen sanfter Rede fählet.

Am kräftigsten beredet ihn

Die Drohung längerer Haft, wenn er den  
Eid nicht schwöret,

Und die Verachtung Ripols, die der Pa-  
ladin

In seine Rede flieht, und Ripol ruhig höret,  
Wenn die Verachtung ihm nur Sicherheit  
gewähret.

Zuletzt ergiebt sich Sakripant,  
 Beschwört den Frieden, reicht die Hand  
 Dem Feigen dar, und drückt die seine  
 So fest, daß Ripol, mit gelüpftem Weine  
 Sich krümmt, schreyt, auf die Versöh-  
 nung flucht,  
 Und lange den Gebrauch der wunden Hand  
 versucht.

Getreu dem Eide leben alle Gäste  
 Seit diesem friedsam in der Feste,  
 Und niemahls hatte sich des Eides Fall  
 bisher  
 Eräugnet, als ich gestern Ripoln zu der  
 Fehde  
 In deinem Nahmen rief. In einer bünd-  
 gen Rede  
 Betheuerte zwar Sakripant, daß Er  
 Nicht unter dieser Fehde stecke,  
 Und also sich der Eid auf diese nicht er-  
 strecke.  
 Ihm aber Olivier: Vergebt mir, allgemein  
 War unsere Verbindung, allgemein  
 Sep

Sey unfer Schutz; kein Fall soll ausge-  
nommen seyn.

Ihm stimmen alle bey, und gleich aus  
ireyem Triebe

Erbot sich Aquilant zum ersten Stich und  
Hiebe.

Ihm folgte Marmol, diesem Mir,  
Dem Dudo, diesem Gryphon, diesem Oli-  
vier.

Sieh, Reinhold, durch so schwere Siege  
(Den tapfern Roland ungezählt,  
Der Alle gilt, und nur durch Zufall fehlt)  
Gelangst du erst zu dem gesuchten Kriege.

Wo ist er denn, der Paladin?

So Reinhold; welche Macht war denn ver-  
mögend, ihn

Von seiner Schönen zu entfernen?

Und Adolp ihm; Du sollst auch dieses von  
mir lernen.

Umringt von Buhlern, wie der Mond von  
Sternen,

Allein für alle kalt, wie er,

Hat doch Angelika den Paladin bisher,

Aus

Aus Eitelkeit, solch einen Helden zu ent-  
 zünden,  
 Aus Klugheit, sich ihn zu verbinden,  
 Vor allen übrigen beaünstigt, angeschielt,  
 Der Liebe Neckerey'n so frey mit ihm ge-  
 spielt,  
 Daß er sich endlich seines Vortheils sicher  
 hielt,  
 Stets weiter drang, stets weiter dachte,  
 Und sich bey jeder Widersänstigkeit  
 Durch Unmuth und Verwegenheit  
 Ihr furchtbar und beschwerlich machte.  
 Um nun das ekie Spiel auf ein'ge Zeit  
 Zu hemmen, Ruhe zu gewinnen,  
 Und, bis er wiederkehrt, auf neuen Rath  
 zu sinnen,  
 Hat sie nach einem Abenteuer ihn versandt,  
 Gefährlich selbst für Rolands Muth und  
 Hand.  
 Dieß hält ihn iht von ihr getrennet;  
 Wer aber seine Stärke kennet  
 Vermuthet ihn in Kurzem hier,  
 Und kömmt er an, so hat auch Er's mit dir.  
 Dieß

Dieß Adolph. Reinhold ihm: Du siehst  
 hier,

Wie von der Heiligkeit des Eides mir  
 Die Ritter selbst ein Beyspiel geben.

An meinem will ich so, wie sie an ihrem  
 kleben.

Schick' einen Herold in die Stadt,  
 Dem ganzen Haufen anzudeuten,  
 Daß der bewußte Fremde sich entschlossen  
 hat,

Mit ihnen inGesammt der Reihe nach zu  
 streiten;

Doch unter dem Bedinge, daß zuletzt,  
 Wenn er sie alle, wie er hofft, besieget,  
 Auch Ripol sich zu Pferde setzt,  
 Und ihn um seinen Eid und Endzweck nicht  
 betrieget.

Die Ritter in der Burg, ob dieser Drei-  
 sigkeit

Erkaunt, erbieten sich, so bald er will, den  
 Streit

Zu öffnen, gehen ein, was er begehret.

Die Schranken werden aufgethan,

Durch

Durch einen Stoß in die Trompete kündigt  
man

Den Heeren allerseits ein nahes Treffen an.

Marfise, da sie dieses Zeichen höret,  
Erfreut sich, wie der Schüler, auf das  
Spiel erpicht,

Wenn ihn den ekeln Unterricht

Der Schlag des trägen Hammers störet.

Sie fliegt den Schranken zu. Auch kom-  
men Agrikan,

Sein Sohn, und Galafron mit ihren Rit-  
tern an,

Den Streit zu sehn. Damit an seinem  
Pferde

Er nicht errathen werde,

Befelget Reinhold ihn den leichten Rabikan,  
Und weist seinen Gaul dem Dritten an.

Am ersten, einsam, dicht in dunkeln  
Stahl verschlossen,

Sprengt Reinhold in den Kreis. So bald  
ihn Galafron

Erblickt, der mit den andern Großen

Von außen hält, ruft er in wildem Ton

Ihm

Ihm zu: Ha! find' ich endlich den, der  
 mir den Sohn  
 Getödtet hat? Der Gaul, den du besteigest,  
 Zeigt dich der That. Und so verächtlich  
 schmeinet dir  
 Mein Zorn, o Mörder! daß du mir  
 Den freveln Raub so kühn und unbesonnen  
 zeigest?  
 Heraus auf Tod und Leben gleich mit mir!

Ihm Reinhold wieder: Daß ich dir  
 Den Sohn geraubt, ist falsch. Durch was  
 für Zwischenfälle  
 Sein Gaul mir ward, vergönnet weder Zeit  
 noch Stelle  
 Zu melden. Uebrigens zum Kampfe bin  
 ich hier  
 Mit vielen schon, warum nicht auch mit  
 dir?

Markise, der des Ritters edle Rede,  
 Sein Wuchs, sein ganzes Thun gefällt,  
 Ruft Galafronen zu: Laß diese Fehde  
 Bis auf den nächsten Morgen ausgestellt.  
 Nicht

Nicht billig ist, auch wenn er diese Schlacht  
gewinnet,

Daß er, erschöpft, den zweyten Streit be-  
ginnet.

Den Rath verschmäht der heisse Galafron;  
Auch Reinhold schlägt ihn aus und achtet  
ihn für Hohn.

Doch Adolph, der gleich ist herbey gekom-  
men,

Und ihres Zwistes Grund vernommen,  
Tritt zwischen beide: Galafron! nicht ihn  
Trift dieser Vorwurf, mein ist, ihm geliehn  
Ist dieses Roß; mit mir hast du zu rech-  
nen. — Knabe!

Meinst du, daß ich, aus diesem Streite  
mich zu ziehn,

(Dieß Reinhold) deiner Hülfe nöthig habe?  
Ich schenkte dir den Gaul, eh du mir ihn  
geliehn.

Und Galafron: Wohlan! von beiden will  
ich ihn,

Mit beiden will ich Fehde. — Welcher von  
uns beiden

Zuerst



Zuerst sie unternimmt, wird sie allein ent-  
scheiden:

Dies Adolph stolz zu ihm. So heftig glüht  
Die Zanker, daß noch keiner wahrgenommen,  
Daß aus Albraka her die Ritter ange-  
kommen,

(Den einz'gen Ripol ausgenommen)

Die, horchend, um Marfisen eine Krone  
ziehen.

Dir, Leser, steck' ichs im Vertrauen,  
Unsichtbar ist mit ihnen auch Angelika.  
Nicht nur die Fehden anzuschauen,  
Aus andrer Abndung ist sie da:  
Der Fremde, wär' er Reinhold! — Wirk-  
lich, wer die Liebe,  
Gleich mir, in aller ihrer Macht  
Gefühlt, bemerkt und überdacht,  
Erinnert sich gewiß, mit wie gewalt'gem  
Erlebe

Sie hierhin oft und dorthin ihn gejagt,  
Und heimlich ihm: Gewiß siehst du sie da!  
gesagt,

Reinh. u. Angel. II. Bd.      N      Und



Und selten ihn getäuscht. An solchen Eins-  
 gebungen,  
 Prophet'schem Drange, dunkeln Hinreisun-  
 gen  
 Erkennt man eben (den Gemeihten nur  
 Sey dieß gesagt) der Liebe göttliche Natur.

Nun denn! Angelika, von Ahndung  
 hingerissen,  
 Steht, ohne daß darum selbst ihre Ritter  
 wissen,  
 Erwartend, forschend, unsichtbar  
 In ihrer Schaar.  
 Kein sichres Zeichen nennt ihr zwar  
 Noch ihren Reinhold, doch erklärt im  
 Stillen  
 Ihr Herz sich schon für ihn in diesem  
 Streit.

Sie zürnet auf des Vaters Hestigkeit,  
 Der ihn um eines Rosses Willen  
 Beleidigt, ihn in Ungelegenheit  
 Verwickelt. Pldglich hört sie seine Stimme  
 schallen,

Sie

Sie sühlet auf den süßen Ton  
Ihr Blut in allen Adern wallen.  
Zur Hoffnung wird ihr Wunsch; ist zur  
Gewißheit schon;  
Denn Adolph, unbesonnen in dem heißen  
Streite,  
Uneingedenk, daß, wer Bajarden kennt,  
Den leicht erräth, den er den Herrn des  
Rosses nennt,  
Spricht: Mein ist jener Gaul, sein der, auf  
dem ich reite.  
Er ifs! er ifs! so rufet laut der Schönen  
Herz,  
Sie zittert bey dem Kampfe zwischen Lust  
und Schmerz.  
Doch auch die andern Ritter, bey so klä-  
rem Zeichen,  
Errathen ihn so gleich, und Reinhold um  
sich her  
Hört das Gelispel seines Namens schleichen,  
Und sieht sich um, und nun erst merket er  
Ihr Daseyn. Adolphs Uebereilung kränkt  
ihn sehr.



Doch auch des Westes Rittern fällt es schwer,  
 Daß sie der Eid mit ihm zu kämpfen treibet.

Marfise, vom Geschrey der Zankenden  
 betäubet,

Bischt ihnen Schweigen zu, verspricht ein  
 billig Ohr,

Und ladet sie zu friedlicher Erklärung vor.

Den wunderbaren Zufall in dem Grabe

Der schlecht belohnten Dezia

Erägt Reinhold kürzlich vor, und wie er da  
 Sich Rabikans bemächtigt habe;

Wie er darauf den falschen Ripol lange Zeit  
 Gesucht und endlich aufgefunden;

Und wie er sich nunmehr, nicht ohne tie-  
 fes Leid,

Durch seiner Freunde leichten Eid

Zum Kampfe wider sie verbunden

Erblicke; wie er endlich, seinem Worte treu,  
 Ihn zu bestehn erschienen sey.

Im Nahmen aller Franken hab' ich dir  
 zu sagen,

Daß wir, noch mehr als du, die schwere  
 Pflicht beklagen:

Dies

Dieß Olivier; allein du weißt, o Mon-  
 talban,  
 Daß man dem Eide nichts entziehen kann.  
 Markisen thut er drauf zu wissen,  
 Wie Ripel ihnen diesen Eid entrißen.

Zulezt spricht also Galafron:  
 Der Christen Wiß und Sitte kenn' ich schon;  
 Ich weiß, wie dreist und schlan, sich aus der  
 Schuld zu winden,  
 Sie Wahrheit läuanen, Unwahrheit erfinden.  
 Ob dieser oder jener meinen Sohn  
 Getödtet habe, kann ich nicht entscheiden.  
 Von einem glaub' ichs fest, und räche mich  
 an beiden.

Nachdenkend steht Markise kurze Zeit,  
 Dann hebt sie an: Mich dünkt des Eides  
 Heiligkeit  
 Wird oft verdreht, oft blind vertheidigt,  
 Und durch die Treue selbst der Himmel oft  
 beleidigt.

Dünkt es euch etwan einerley,  
 Ob ich zum Guten, ob zum Bösen mich ver-  
 binde?



Schon das Versprechen Sünde zu begehn,  
ist Sünde;

Erfüll' ich es, so sind es zwey.

Entführe mir der Eid im Weine,

Den hohen Mond mit einem Steine

Zu stürzen, klagt' ich wohl, wenn ichs nicht  
leisten kann,

Mich des gebrochenen Eides an?

So wenig, als wenn ich dem Redlichen zu  
schaden

Aus Unbedacht den Eid mir aufgeladen.

Denn zwischen dem und jenem ist kein Un-  
terscheid

Für einen Guten; beides ist Unmöglichkeit.

Entscheidet nun die Fälle. Dezien zu rät-  
chen

War ritterliches, löbliches Versprechen;

Doch einen Mörder von der Strafe zu be-  
frenn,

Für ihn des Edlen Feind zu seyn,

Dies ist ein toller Eid, den alle Pflichten  
schwächen.

Auch Flügeln ist des Ritters Sache nicht,  
Fängt Marmol an. Vom Schulenstaub' ent-  
fernet,

Hab' ich nur Einen Satz gelernet:

Ein Wort ein Mann, sey Ritterspflicht.

An diesen halt' ich mich. Wird solchen Grü-  
belenen

Der Einfluß auf des Ritters Wort ver-  
gönnt,

So ist kein Band, von dem euch zu be-  
freyen,

Ihr nicht ein Färbchen finden könnt.

In Büchern mag man über solche Fragen  
streiten,

Im Felde nicht, noch unter Edelleuten.

O Macht des Vorurtheils und der Un-  
wissenheit!

Zu was für ungereimten Dingen

Wißt ihr die Sterblichen zu zwingen?

Ihr gebet leeren Worten größte Wichtig-  
keit,

Als wesentlicher Wahrheit. Ihr zerreißt  
die Bande

Der Freundschaft und der Menschlichkeit,  
Verkehret Recht in Unrecht und Vernunft  
in Schande.

So überzeugend jedes Wort  
Marfifens war, so schwer den Franken auch  
die Fehde

Mit Haimons Sohne fiel, so riß doch Mar-  
mols Rede

Voll Barbaren sie gleich zu seiner Meinung  
fort.

Krieg! ist der Laut, der rund umher er-  
klinget.

Marfise, der die Galle bis ins Auge bringet,  
Spricht: Haben sollt ihr ihn; doch sagt mir,  
liegt denn auch

Im Eide dieß, ist dieß auch Ritterbrauch,  
Daß Viele wider Einen streiten?

In meinem Ritterspiegel steht auf allen  
Seiten

Das Gegentheil. Wohlan denn! Sechse  
seyd ihr schon;

Die Schaar vermehre noch um Einen Ga-  
lafron;

Mit





Und sein erkanntes Recht. Nach seiner  
 Seite hin  
 Tritt Agrifan nebst seinem Sohne. Den  
 Cirkassen  
 Ersetzt sein Bezier. (Ihm selbst erlaubt  
 die Pflicht  
 Den Kampf in Ripols Sache nicht.)  
 Vom Haufen wählt man noch Gradaffen:  
 So heißt ein Fürst der Seren, der den  
 Ganz  
 Versteht, und dieser macht den Haufen  
 Reinholds ganz.

## Achter Gesang,

Je näher ich des Menschen Geist  
 Und ganzes Leben kennen lerne,  
 Je mehr vergleich' ich ihn der magischen  
     Laterne,  
 Die der Savoyer uns für unsern Groschen  
     weist.

Das Leben selbst vergleich' ich, nach dem  
     alten Brauche,

Der Lampe, welche tief im Bauche  
 Der dicht geschlossnen Büchse steht,  
 Und ohne die das ganze Spiel nicht geht.  
 Der Lichtkreis an der weißen Wand  
 Ist offenbar der menschliche Verstand,  
 Leer von Natur, geschickt zu feinen Bildern,  
 Als die sich, vor den Sinnen aufgestellt,  
 Durch einen Widerschein in seiner Sphäre  
     schildern.

Die bunt bemahlten Gläser, sind sie nicht die  
     Welt,

In der der Urstoff aller der Begriffe lieget,  
Die unser Geist nur trennt und füget?  
Auch unser Ohr, auch unser Auge triebet  
Und täuscht uns, gleich dem Glase, das die  
Größen mehrt  
Und in das Untere das Obere verkehrt.  
Mehr: Wie des Wälschen Hand die Tafeln  
vornwärts rücket,  
Und immer neue Bilder auf die Mauer  
streut,  
So wird im Menschen durch die Hand der  
Zeit  
Die Reihe der Gedanken stets erneut,  
Den alten immer neue nachgeschicket,  
So wenig unter sich verknüpft,  
Als die Figuren auf dem Glase:  
Izt kömmt ein altes Weib, mit langer  
Habichtsnase,  
Izt zeigt sich ein Reh, das durch die Flu-  
ren hüpfet,  
Und Izt ein Kopf, in dem die Augen sich  
verdrehen;  
Nun seht ihr Adam neben Euen stehen,  
Dann

Dann kommt ein Elephant, dann ein ver-  
liebtes Paar,

Dann stellt sich auf der Gabel eine Hexe dar.  
So folgen sich, gleich eines Säufers Träu-  
men,

Die Bilder. Schliche man nunmehr in sein  
Gemach

Dem Größten aller Weisen nach,  
Und sähe man die Reihe dessen, was er wach  
Und nüchtern denkt, würd' es sich daß zu-  
sammen reimen?

Ich fürchte, nein. Zwar freylich wenn er  
spricht und schreibt,

Dann sieht er zu, daß er im Gleise bleibt.

Wenn wir nun in des Dichters Werken  
(Des offaen Sohnes der Natur und Fant-  
tasie,

Der, unbesorgt wohin und wie,  
Sich führen läßt) zuweilen einen Sprung  
bemerken,

Bergebt ihr das? Ihr winkt mir Ja.

Nun gut! es bleibe bey dem Winke!

In

In diesem Buche (daß es euch nicht fremde  
dünke!)  
Spring' ich aus Asien bis hin nach Afrika.

Des nahen Falles sich vermuthend,  
kömmt vom Schlosse  
Der aufgerufne Ripol traurig an.  
Das Loos bestimmt die Stellen. Roffe ge-  
gen Roffe  
Gekehret, stehen schon die Reihen auf der  
Bahn,  
Und bey der Bläser erkem Stöße  
In die Trompete, hebt das harte Treffen  
an.

Gleichjagend und mit gleichgesenkten Speeren  
Wricht jede Seile dicht von ihrer Stelle los.  
Laut läßt sich in der Mitte der vielfache  
Stoß,

Das Krachen der geborstnen Lanzen höret.  
Hier biegt ein Ritter sich, dort senket sich  
ein Roß;

Doch keinen Reiter macht der Druck bett  
Sattel leeren,

Selbst

Selbst Adolphs goldne Lanze nicht,  
 Die sonst unwiderstehlich sticht.  
 Den Stoß des heißen Jünglings weiß durch  
 schnelles Biegen

Der kluge Dudo zu betriegen.

Das zweyte Rennen ist gleich unfruchtbar.  
 Zu fallen dräuet Ibin, dräuet Marmol  
 zwar,

Alein sich fassend, setzen sie sich wieder  
 Im Sattel fest. Die ungedul'ge Schaar  
 Wirft die unnützen Speere nieder,  
 Und faßt die Schwerter. Nicht gereiht  
 Ist mehr die Schlacht. In Haufen, hin  
 und her zerstreut,

Sicht man zu zweyen, und zu dreyen, und  
 zu vieren,

Verfolgend, weichend, wechselnd, so ver-  
 wirrt,

Daß es mir fast unmöglich wird,

Das Schicksal jedes Fechters zu berühren.  
 Marsisen unterscheid' ich dort, und neben ihr  
 Den jungen Mandrikard. Ihm setzt Oli-  
 vier,

Ihr

Ihr Gryphon heftig zu. Von allen Seitelt  
regnet

Es dichte Streiche, denen bald ein queres  
Schwert

Und bald ein heulensoller Schild begegnet;  
Bald häumt sich dieß, bald jenes Pferd,  
Und ändert die Gestalt der Gruppe.

Noch fechten sie gesund. Doch eine saure  
Suppe

Brockt Dudo zweyen, Ibin und Gradaffen  
ein.

Von beiden, die sich wider ihn vereinen,  
Sicht dennoch immer Einer nur allein,  
Denn jedes Streich erwiedert er mit  
Iw'n,

Und immer fertigt er auf kurze Zeit den  
Einen

So taumelnd ab, daß er vergift,  
Ob er gewaffnet, oder ungewaffnet ist.  
Ja, hinge nicht durch eine Kette  
Der Degen fest an ihrem Arm, ich wette,  
Daß keiner mehr den seinen hätte.



Wer je zwey Schäferhunden zusehn,  
Die unter sich um Wollust oder Speise  
kriegen,

Wie sie einander laurend gegenüberstehn,  
Den Vorderleib zur Erde biegen,  
Die Lippen zitternd aufwärts ziehn,  
Und unter den entblößten weißen Zähnen  
Ein dumpfes R lang schnurrend dehnen,  
Bald vorwärts rücken, bald zurücke fliehn,  
Dann auf einander stürzend, sich beym  
Nackten,

Beym Halse, bey den Ohren packen,  
Wer dieß gesehn, der sieht, wie Aquilant  
Und Agrifan sich gegenüber stehen,  
Wie sie mit immer reger Hand  
Die schlauen Schwerter in den Lüften  
drehen,

Den Augenblick zugleich ersehen,  
Und sich so derbe Hiebe ziehn,  
Daß ihre Helme Funken sprühn.

Hingegen wie von unbequemen kleinen  
Hunden

Umhüpft und angebellt der ernste Stier,  
Reinh. u. Angel. II. Bd.     9     Steht

Steht zwischen Mir und Marmol Reinhold  
hier.

Der Bulle neigt, wenn er den leichten Biß  
empfunden,

Gelassen nur das Horn nach seinen Feinden  
hin:

Sie lassen furchtsam ab, und fliehn,  
Und jagen weit umher, und überfallen ihn  
In schlauer Stille wieder. Ueberdrüssig  
stampfet

Der edle Stier; mit hartem Hufe drückt  
Er Jenen auf den Bauch, daß er geborsten  
dampfet;

Der Andre winselt, in die Luft geschickt:  
So spielet Reinhold erst. Doch als er umt  
sich siehet,

Und merkt, was neben ihm geschieht,  
So hau't er, seiner Gegner los zu seyn,  
Mit doppler Macht und Schnelle drein.  
Vom Pferde stürzet Marmol, und verrenket  
Im Falle sich das rechte Bein.

Dem Andern wird noch herber einges  
schenket;

Da, wo der Helm hart an dem Schläfe  
liegt,

Eriffte ihn ein Hieb, der ihn in kalten  
Schlummer wiegt,

Und dessen er noch wohl in jener Welt ge-  
denket.

Nicht weit von Reinhold streiten Galafron  
Und Adolph, keiner noch dem andern übers-  
legen.

Im Ripol, welcher lange schon  
Unthätig stand, beginnt der Muth sich auch  
zu regen,

Der Muth des Feigen, der durch Hinterlist  
Zu schaden sucht, wo nichts zu wagen ist.

Er sieht, daß Adolph aufrecht in dem Bü-  
gel stehet,

Mit beiden Fäusten seinen schweren Stahl  
erhöhet,

Und, seinen Hieb noch kräftiger zu ziehn,

Sich vorwärts bieget. Er umschleichet ihn,

Und giebt von hinten her dem Ritter in dem  
Hange

Noch einen Druck mit seiner Stange,

So daß sein Kopf den Körper überwiegt,  
Und er dicht vor Bajarden niederfliegt.

Drey Schritte stampft das stolze Roß zu-  
rück,

Sieht mit Verdruß und Scham im Blicke  
Den icht zum ersten Mahl verlornen Rei-  
ter an,

Und läuft davon, so schnell es laufen kann.  
Dieß hatte Reinhold neben sich gesehen,  
Und, dieß zu rächen, seine Schlacht  
Mit seinem Pzar so kurz gemacht.

„Ich hoffe, du wirst Ritterchaft verstehen,  
(Dieß rufend sprengt er auf Galafronen  
hin)

„Und vom Verrathe keinen Vortheil ziehn.“  
Auch steigt wirklich Galafron vom Pferde,  
Steht wartend da, bis Adolph von der  
Erde

Sich aufgerafft, und hebt alsdann  
Den unterbrochnen Streit zu Fuße wieder  
an.

Doch Montalban, erpicht sein Opfer auf-  
zufinden,

Und

Und ihm die lange Reihe seiner Sünden  
 Auf Einem Brett zu zahlen, jagt umher,  
 Erblickt den Flüchtigen, der quer,  
 Aus seinen Augen zu verschwinden,  
 Sich um der Kämpfer Haufen schiebt,  
 Dann zu geradem Laufe seinen Klepper schiebt,  
 Die Brücke sucht, sie rasselnd überprenget,  
 Und sich durch die gestörten Reihen dränget.  
 Ihm dringet Reinhold nach, erreicht ihn  
 bald,

Und ruft: Zur Festung zielt die Reise?  
 halt!

Zur Hölle wirst du dich bequemen  
 Für dieses Mahl den Weg zu nehmen.  
 Mit falschem Troze sucht der Feige seine  
 List

Zu decken, und versetzt: Wer von uns  
 beiden

Hinabzustelzen habe, wird die Schlacht ent-  
 scheiden.

Doch ungleich ist der Krieg: noch rasch und  
 wacker ist

Dein Gaul, den du dem Sohne Galafrons  
gestohlen,

Der meine kann kaum Athem hoblen.

Ist Ehre noch und Redlichkeit in dir,

So kämpfe Fuß an Fuß mit mir.

Auch mir, spricht Reinhold, ist es lieber;

Entspringt dem Sattel, wirft den Zaum

Dem Halse des befrejten Rosses über,

Und dreht sich um, und sieht, daß schon

ein weiter Raum

Den schlauen Lügner von ihm trennet,

Und unter ihm sein Ross aus vollen Kräften

rennet.

Nicht lange zögert Montalban,

Auf seinen Ruf eilt Rabikan

Herbey, empfängt die Last des stinken Reiz-

ters wieder,

Und, nicht umsonst des Windes Sohn,

Fliegt er dem Pfeile gleich davon,

Und drückt, gedehnt, das Gras mit seinem

Bauche nieder.

Zum zweyten Mahl ist Ripol schon erreicht.

Nun bleibet ihm kein Ausweg offen;

Sein

Sein Schwert beschützt ihn schlecht, und Helm  
 und Panzer weicht  
 Der Klinge Reinholds schon, die zweymahl  
 ihn getroffen.

Wald stürzt ihm das Blut durch Nas' und  
 Maul.

Sich schüttelnd, schleudert ihn der Gaul  
 Ohnmächtig ab. O Schatten Desiens, emp-  
 fange

Dies Opfer, das ich dir geweiht!

So ruft der Sieger aus, und hau't zu glei-  
 cher Zeit

Die Riemen von des leb'gen Rosses Stange,  
 Mit diesen knüpft er seinem Rabikan  
 Am Schweife die gefügten Füße Ripols  
 an.

Der Gaul versucht mit manchem kleinen  
 Satze

Die ungewohnte Bürde fortzuziehn.

Mit einem Sprunge reißt er endlich sie vom  
 Plaze,

Und schleppet sie durch Hecken, über Felsen  
 hin.

Zerstückelt läßt der Leichnam seine Zeichen  
 An Klippen, Stämmen und Gefräuchen.  
 Kaum seine Hälfte mehr bringt Rabikan  
 Auf die noch waffenlaute Bahn.  
 Angeliken erfreut im Stillen  
 Des Lieblings edler Einzug. Mit Achillen  
 Vergleicht sie ihn, der trotzig auf den Wa-  
 gen steigt,  
 Und den geschleiften Hektor Trojens Mau-  
 ren zeigt.

Indem auf Einer Seite was ich iht ges-  
 sungen

Geschieht, kömmt von der andern Seite her  
 (Nach welcher, auf dem Rücken leer,  
 Der muthige Bajard entsprungen)  
 Von weitem Roland an. Zu Fuße reiset er;  
 Denn auf dem Wege hat er Brilladoren  
 Durch eines Weibes List verloren,  
 Die ich in einem andern Liebe kund gethan,  
 In dem sie jeder lesen kann.

Er siehet in der Ferne die belebte Bahn,  
 Und fragt den ersten, der vorüber reitet,  
 Was diese Ritterschaft bedeutet.

Das



Das weiß der Himmel, giebt ihm der  
 Zurück. Da kam von Abend her  
 Ein Franke, Reinhold heißet er.  
 Seit gestern ist er angekommen,  
 Seit gestern ist der Streit entglommen;  
 Die Euern hat er wider sich,  
 Mit Ripoln treibt ers sonderlich.

Der Ritter, dem der Senf schon in die  
 Nase dringet,  
 Und der seit dem, was in und bey Paris ge-  
 schehn,  
 Vom Reinhold nichts gehöret noch gesehn,  
 Glaubts, daß die Lieb' ihn nach Albraka  
 bringet.

In Eifersucht entbrennet er.  
 Noch vom Ardennerwalde her  
 Glüht sie in ihm. Selbst ist, da er die Lieb-  
 fosungen,  
 Die ihm Angelika, doch nur aus List, er-  
 laubts,  
 Für baare Münze hält, und glaubts,  
 Er habe sich zum Gipfel ihrer Gunst ge-  
 schwungen,



Selbst ikt hat er doch oft bemerkt,  
 Daß, wenn man Reinholds Namen nennet,  
 Ihr Mund verschohlen lächelt, ihre Wangen  
 brennet,

Und ihres Busens Wallen sich verstärkt.  
 Nur leicht empfunden, schnell vergessen  
 Ward dieß, so lange Reinhold aus dem  
 Wege war;

Doch alles stürzt, bey gegenwärtiger Gefahr,  
 Ihn wieder in den Sinn. Was macht ihn  
 so vermessen,

Den hungrigen, den hager'n Kastellan  
 Des koth'gen Schlosses Montalban?

Denkt er sich gar mit mir zu messen?  
 Und kömmt er darum nur in dieser Ge-  
 gend an,

Um mir das Spiel, das nach so langem  
 Warten

Mir günstig worden, umzukarren?  
 Soll ich nun hinten an bey meiner Schöne-  
 stehn,

Und seinen Sieg, und ihre Küsse sehn?

Nein,

Nein, Vetter! andere Geschäfte sollst du  
 kriegen;

Mich tödten oder selbst erliegen.

So denkend steht der Maladin

Und sieht Bajarden ihm entgegen traben.

„Sein Ross, und ledig? Sollt' ein Andern ihn

„Im Treffen schon entsattelt haben?

„Laß sehn!“ Er faßt Bajarden, schwingt  
 sich auf,

Und jaget zu den Schranken hin in vollem  
 Lauf.

Zugleich erscheinen sie von zwey verschied-  
 nen Seiten,

Der von Anglant, und der von Montalban.

Kauni langt mit seiner Schleppe Rein-  
 held an,

So hören alle Ritter auf zu streiten,

Weil nun durch Ripols Tod der Zwist

Gestillt, ihr Schutz unnöthig ist.

Selbst Galafron und Adolph unterlassen

Den stets noch unentschiednen Streit,

Aus Neugier theils, und theils aus Mü-  
 digkeit.

Von

Von dem Beziere der Cirkassen  
 Erfährt der Paladin den völligen Verlauf  
 Des Tages. U. verzügl. stürzt er drauf  
 Dem sichern Montalban entgegen,  
 Und ruft: Halt ein, Vermesner! Nipols  
 wegen

Hast du auch mir noch Rechnung abzulegen,  
 Auch ich will meinen Eid vollziehen,  
 Und schütz' ich nicht, so räch' ich ihn.  
 Schon hat ihn Reinhold an der Stimme  
 Erkennt; schon ruft er: Welchem blinden  
 Grimme

Folgst du? Was geht dich Nipol weiter an,  
 Und was der Eid? dein Better bin ich,  
 Montalban. —

Und hätt' ich nie den Eid geschworen,  
 Und wäre Nipol nie geboren,  
 Und wärest du noch näher mir,  
 Sohn, Vater, oder Bruder, Krieg will ich  
 mit dir.

Dieß Roland. Mit gezücktem Degen  
 Spornet er Bajarden seinem Herrn ent-  
 gegen.

So

So wie die Schwalbe flatternd schwebt,  
Und ängstlich kreischt, ohnmächtig wider-  
strebt,

Wenn aus leichtfertigem Vergnügen  
Ihr Nest, das hoch an irgend einem Thore  
fleht,

Und wo die nackten Jungen liegen,  
Ein Knabe zu zerstören strebt:

So zittert ihr, erzürnt und bange,  
Bey Rolands Wuth und Montalbans Ge-  
fahr

Angelika, stets unsichtbar.

Doch wie alsdann, wenn bis zum Neste hin  
der Stange

Im Sprunge selbst noch Eine Spanne fehlt,  
Und der zu müde Knabe, dem mißlungenen  
Spiele

Entsagend, sich zuletzt ein anders wählt,

Wie dann mit freudigem Gefühle

Die Mutter sich in das erhaltne Nest

Verkriecht, und ungesehn ihr Sauchzen hö-  
ren läßt:

So freut sich die verborgne Schöne,

Da

Da sie bemerkt, daß Reinholds edler Gaul,  
 Zum Schaden seines Meisters faul,  
 Sich ihm nicht nahen will, mit hingestreu-  
 ter Mähne

Sich bäumt, und dem, der ihn durch Sport  
 und Ruf belebt,

Mit treuem Ungehorsam widerstrebt.

Zwar kennet sie aus manchen Zügen

Die Stärke Montalbans, doch fürchtet sie  
 für ihn

Im Kampfe mit dem Paladin,

Und wünscht, daß sie sich nicht bekriegen.

Des Rosses langen Eigensinn

Nutzt Reinhold, und begegnet Rolands  
 Flüchen

Mit sanfter Rede, weisen Sprüchen:

„Wo ist, o Wetter, dein gesunder Sinn

„Und wo dein edles Herz geblieben,

„Die dich sonst allemahl zu jedem Guten  
 „trieben?

„Hat Liebe jenen so zerstört,

„Hat Eine Buhlschaft dieß so gänzlich um-  
 „gekehrt,

„Daß

„Daß du nunmehr Verräthern Schutz ge-  
 „währest,

„Und deiner Freunde Blut begehrest?

„Was hab' ich dir gethan? wann hab' ich  
 „dich betrübt,

„Ich, der ich dich seit unsern zartesten  
 „Jahren

„Als einen ältern Bruder stets geliebt?

„O! sollte je der Kaiser, je der Hof er-  
 „fahren,

„Wie Roland hier beschäftigt ist!

„Den Stahl ins Herz wollt' ich mir selber  
 „schlagen,

„Als eine solche Makel an mir tragen.

„O Wetter, sey doch weise, wie du tapfer  
 „bist!“ —

Allein so wenig als ein Speer von schwachem  
 Rohre

Durch einen harten Panzer sicht,

So wenig dringt zu Rolands Ohre

Die kluge Warnung ein, die Reinhold  
 spricht.

Geht

Seht doch, wie Keineke, zum Pred'ger  
umgekleidet,  
Besorgt für meiner Seele Heil,  
Scharffsinnig lehrt, und witzig unterscheidet!  
Doch Schläge trag' ich nur und keine Worte  
feil.  
Im Schlamme steckst du selbst, und nennst  
mein Wasser trübe.  
Nein, Vetter! Theilung leidet weder Staat,  
noch Liebe.  
Dies spricht Anglant, und treibt Bajarthen  
wieder an.  
Umsonst. — So dunkel, als der Alkoran,  
Sind deine Worte mir, erwiedert Montalban.  
Erkläre dich, was willst du weiter?  
Doch Roland schweigt und spornet. Nicht  
fern steht Agrifan.  
Mit bitterm Lachen fängt er an:  
Oep Gott! das Rosß ist klüger, als der  
Reiter.

Wie



Wie, wenn dem Schützen, der, Ein Auge  
 zgedrückt,  
 Den Bogen nach der Scheibe stellet,  
 Im Augenblick, da die gezogene Saite  
 schnellet,  
 Ein Brämsenfisch die Hand verrückt,  
 Der Weil sich nach der Seite bieget  
 Und in den Busen irgend eines Zeugens  
 flieget,  
 So seh' ich Rolands Born, da dieses Wort  
 ihn zwickt,  
 Vom Better auf den Tatar gleiten.  
 Er dreht den Gaul, (und der läßt ist sich  
 willig leiten:)  
 Ha! ruft er, diesen Hohn, du Hund, be-  
 zahlst du mir!  
 Und stößt das Schwert so tief und hart in  
 das Wasser  
 Des Tatars, daß der Kopf sich mit dem  
 Helme drehet,  
 Und ihm die Nase nach dem Rücken stehet.  
 Erst lange nach dem Stoße bringt  
 Er das Gesicht an seine Stelle wieder.

Drey Hiebe fallen ihm indessen eitel nieder,  
 Weil ihn der schiefe Hals zu schielen zwingt.  
 Nicht schneller folgen sich in Metzens tiefem  
 Essen

Die Schläge dreier Schmiede, so gemessen,  
 Daß jeder immer einzeln fällt,  
 Als ißt die Schläge, die der ein'ge Held  
 Von Brava thut. Des Tatars Haupt er  
 schüttert

Ein Querbieb so, daß ihm die ganze Gegend  
 zittert,

Daß sich um alles, was er sieht,  
 Der bunte Saum der Iris zieht;  
 Kaum merkt er, daß sein Roß das freye  
 Feld gewinnt;

Er sitzt darauf, nicht wissend, was mit ihm  
 geschieht,

Ob er verfolgt, ob er entrinnet.

Doch Roland weiß es wohl. Er fliegt ihm  
 grimmig nach,

Den Hügel an, durch Strauch, durch  
 Bach,

Dem

Dem Walde zu. — Tief in dem Holz be-  
 findet  
 Ein freyer Platz sich, der um einen Quell  
 sich wüdet,  
 Der ruhig über Blumen schleicht.  
 Hier wird vom Paladin zuletzt der Thron er-  
 reicht,  
 Nicht mehr betäubt, im völligen Besitze  
 Der Kräfte und Sinne, nur durch Scham zu  
 größrer Hitze  
 Befeuert. Hier beginnt eine neue Schlocht,  
 Unglaublich, unerhört, und währet bis zur  
 Nacht.  
 So hört man unablässig eine Mühle toben,  
 Die, wenn sie sieben Balken wechselsweis'  
 erhoben,  
 Sie wechselsweise sinken läßt  
 Und sieben Sägen wider sieben Stämme  
 stößt.  
 Erst da die Schatten schon so dicht vom  
 Himmel fließen,  
 Daß sich die Kämpfer mit dem Schwerte  
 suchen müssen,

} D a                      fängt



Gängt Roland an: Was dünket dich?

Ist unser Thun nicht lächerlich?

Wir thun, als ob kein Tag mehr hinterm  
Berge wäre.

Die Nacht kann Zufall wirken, nur der Tag  
bringt Ehre.

So dick ist diese Finsterniß, daß ich  
Raum sie zerhauen kann, geschweige dich.

Der Tatar ihm: Wohlau, laß unter diesen  
Buchen

Uns ruhn, die Pferde Futter suchen.

So bald man, Roß an Roß, sich unterscheid  
den kann,

So heben wir den Streit von neuem an.

Allein dieß sag' ich dir: der Eine von uns  
beiden

Muß durch den Tod die Schlacht ent  
scheiden.

Drauf hab' ich vor dir schon gezählt,

Erwiedert ihm der Graf, steigt ruhig von  
dem Pferde,

Sucht tappend einen Baum, und wählt

Sich

Sich seinen Fuß zum Bette, wirft den Schild  
zur Erde,

Lös't seines Panzers Riemen, seines Hel-  
mes Band,

Und streckt sich hin, und macht ein Küssen  
aus der Hand.

Desgleichen thut auf seiner Seite  
Auch Agrikan, von ihm nur wenig Schritte  
weit.

So friedlich liegt das Paar, in solcher  
Sicherheit,

Als lägen sie sich nah zum Schutze, nicht  
zum Streite.

Die Kofse hört man nur sich öfters schüt-  
telnd gehn,

Und das beschraubte Gras mit scharfem  
Zahne mähn.

Der Tatar unterbricht die Stille durch die  
Frage:

Wie alt bist du? — Was geht denn dich  
mein Alter an?

Spricht Roland. — Weil ich dich beklage,  
Erwiedert ihm der Tatar Chan,

Daß du bey noch so grünen Jahren  
Die Welt verlassen mußt, eh du ihr Glück  
erfahren. —

Sey für dich selbst besorgt, da dir so kurze  
Frift

(Dieß Roland ihm) zu leben übrig ist,  
Und da du noch ein blinder Heide bist.  
Fall' ich, so wartet meiner eine gute Stelle;  
Fällst du, so fährst du zu der Hölle.  
Den lieben Gott im Himmel kennst du  
nicht,

Weißt nicht, wie man ein Awe spricht,  
Weißt nichts von Segen, nichts von Messen,  
Hast in der Faste Fleisch gegessen,  
Weißt nichts vom Pabste, machest nie  
Das Kreuz, und lebest wie ein Vieh.  
Ich rathe dir, dich eiligst zu bekehren,  
So viel ich weiß, will ich dich lehren.

Was geht mich dieser Plunder an?  
Versezet ihm der wilde Chan:  
Verlorne Mühe wär' es, mir ihn auszu-  
kramen.

Don

Von Kindheit an war alles Lernen mir ver-  
 haßt.

Die Erken, welche mich damit zu quälen  
 kamen,

Hab' ich so unsanft angefaßt,  
 Daß sie den Abschied selber nahmen.

Der Krieg, die Weiber und die Nacht,  
 Mit diesen hab' ich meine Jugend zuge-  
 bracht,

Die Lieb' ich noch; und dein Geplauder ab-  
 zubrechen,

So laß uns von der Liebe sprechen.

Angelika — — — Zu der laß dir die Luft  
 vergehn;

Daß sie dich haßt, ist leicht zu sehn,  
 Fällt Roland ihm ins Wort: hingegen ihre  
 Thaten

Und Reden lassen mich ein bess'res Glück ero-  
 rathen.

Der Reiz, auf welchen meine Liebe fällt,  
 Muß heilig seyn der ganzen Welt.

Nach ihm gelüsten, ist Verbrechen,  
 Es sagen, Tod. Begierde dein Erfrechen



Zu strafen, ist ein Dorn, der mich schon lange  
 sicht.

Beym Himmel! ich begreife nicht,  
 Wie ich das Leben dir bis morgen schenken,  
 Dir noch gestatten mag, so lang' an sie zu  
 denken.

Großsprecher! Lügner! (dieß erwiedert  
 Agrifan)

Darf Euer einer, die das Land durchlaufen,  
 Und ihren Arm um Gold verkaufen,  
 (Dafür seh' ich dich billig an)

Darf der es wagen, sich der Liebe meiner  
 Schönen

Zu rühmen, mich so dreist zu höhnen?  
 Darf solch ein Ebenteurer einem Tatar Chan  
 Ein Fürstenkind zu lieben untersagen?  
 Nicht bis zum Morgen kann ich diesen Stolz  
 ertragen.

Gleich auf zur Schlacht! und suchst du mich,  
 Das Feuer meiner Augen leite dich.  
 Der schlechteste Ritter meines Landes,  
 Versetzt der Graf, ist mehr am kleinen Fin-  
 ger werth,



Als du mit Waffen, Zeug und Pferd,  
 Ich, bey der Hoheit meines Standes!  
 Ich könnte dich verschmähn, allein es sey!  
 zur Schlacht!

Hab' ich mit dir die Rechnung abgemacht,  
 So bleibt mir für die Schöne noch ein Theil  
 der Nacht.

Hier springt der Tatar auf und schießt, gleich  
 einem Pfeile,  
 Der Stelle zu, wo er den Feind zu finden  
 denkt.

Auch Roland rüstet sich in solcher Eile,  
 Daß er des Panzers Riemen unter sich ver-  
 schränkt.

Zu Fuße gehn sie sich zu Leibe,  
 Und lange währt die blinde Schlacht.  
 Vergieb, o Leser, wenn ich bey so finst'rer  
 Nacht

Nicht jeden Umstand dir beschreibe.  
 Dem prasselnden und hellen Knalle gleich,  
 Mit dem die Wolken, wenn sie lange sonder  
 Schaden

Und hohl gedonnert haben, sich des Keils  
entladen,

Schallt ist ein angebrachter Streich,  
Und Stille folget ihm. Wer fiel? Bald  
wird sichs zeigen,

Bald wird der Mond die Buchen übersteigen,  
Er blinkt; seht hin! Der Paladin  
Schleppt tief gebückt (so bald ist Zorn und  
Rache

Bei ihm gestillt) den Tatar zu dem Bache,  
Damit, wenn etwan noch ein Rest des Le-  
bens ihn

Der Taufe fähig läßt, er ihn zum Christen  
mache.

Zum Priester macht die Noth den Paladin.  
(Kein wirklicher kam je nach diesem Orte)  
Nur Eine Schwierigkeit bekümmert ihn:  
Entfallen sind ihm längst der heil'gen Formel  
Worte.

Alein ihm hilft ein schleuniger Entschluß:  
Er packt des Heiden Haar, spricht drey-  
mahl Oremus,

Und taucht ihn dreymahl in den Fluß;

Dann

Dann läßt er ihn am Rande liegen,  
 Macht noch ein Kreuz auf ihn, und heiße  
 Nunmehr den rein gewaschenen Geist  
 Getrost nach Peters Ehre fliegen.

Drauf suchet er Bajarden, rufet ihn.  
 Doch der  
 Hat in der Zeit der Schlacht den Lauf zu-  
 rück genommen.  
 Er nimmt des Todten Roß, steigt auf, und  
 sinnt nunmehr:  
 Durch welchen Weg, von welcher Seite her  
 Bin ich auf diesen Raum gekommen?  
 Kein Zeichen hat er sich gemerkt, an wel-  
 chem er  
 Die Straße kennen kann. Wer denkt in  
 solcher Hitze  
 An Zeichen, und was wären ihm auch Zei-  
 chen nütze,  
 Da nun die Nacht so dunkel auf dem Walde  
 liegt,  
 Und wenn der Mond auch blinkt, sein Licht  
 doch nur betriegt?  
 Er



Er überläßt die Wahl dem Glücke,  
 Und dieses, stets erpicht auf Lücke,  
 Führt ihn so fein, daß er Albraka flieht,  
 Und sieben Tage lang durch wilde Wälder  
 zieht.

Da, Roland, reit' ich dir nicht nach. Ich  
 überlasse

Dich deinem Stern; ich muß zurück, und  
 weiß die Straße.

Raum hatten sie, der Baladin und Agrikan,  
 (Wie wir gemeldet haben) von der Waffens-  
 bahn

Sich fortgestürzt, so stießen gleich mit  
 Freuden

Die andern Ritter ihre Schwerter in die  
 Scheiden.

Nur Adolph, Galafron, und Montalban  
 Stehn zögernd da. Sie sehn sich fragend an:  
 Willst du? willst du nicht mehr? — Die  
 Fehde mit euch beiden,  
 Spricht endlich Galafron, scheint sie euch  
 aus zu seyn?

Und was hat Ripols Tod mit ihr gemein?  
 Des

Des Sohnes Tod hab' ich euch vorgerücket,  
 Und thu' es noch, und werd' es feruer thun;  
 Allein zur Schlacht beruf' ich Jenen nun,  
 Der Sines Gaules Sattel drücket.

Gelassen Reinhold ihm: Ich dächte, Ga-  
 lafron,

Der redliche Bericht, den ich dir vor Mar-  
 sifen

Ertheilet, hätte zur Genüge dir bewiesen,  
 Daß Ferragut, nicht ich noch Adolph, deinen  
 Sohn

Getödtet haben. Auch gehöret hast du schon,  
 Wie, wann und wo ich seinen Gaul ge-  
 funden,

Zu was ich, ihn entführend, mich ver-  
 bunden.

Du siehest, Nipols Tod bestätigt meinen  
 Lohn.

Und ich, erwiedert Galafron,  
 Ich habe dir erklärt, daß ich auf deine  
 Mähre

Von dem gefeyten Ferragut

Nicht merke, daß ich meines Sohnes Blut  
 Und



Sich bis zur Mähne duckt. Sein Ross, dem  
 schlaffen Zügel  
 Am Halse fühlend, jaget auf der Bahn um-  
 her,  
 Und trägt ihn liegend fort. Der tapfere  
 Reinhold strebet  
 Ihm nach, damit ein zweyter Streich,  
 Noch ehe Galatron vom Saumel sich er-  
 hebet,  
 Die Schlacht beschliesse. Doch, als Rein-  
 holds Klappe gleich  
 Des Feindes Ross erjagt, so stuzen beide  
 Pferde,  
 Und zwischen ihnen kniet, nun sichtbar, auf  
 der Erde  
 Angelika. Die Haare hingestreut,  
 Die flache Hand gen Himmel hehend,  
 Mit thränenvollem Aug', am ganzen Leibe  
 bebend,  
 Beschwört sie laut den Ritter, seine Grau-  
 samkeit  
 An ihr zu sättigen, den Vater zu verschö-  
 nen.

Dann

Dann springt sie auf, stellt sich vor Galafron,  
 fronen,

Entblößt den schönen Busen, heißet Reinholds  
 Schwert

Erst den durchbohren, eh es auf den Vater fährt.

Das Schauspiel solcher Pflicht und Liebe  
 Rührt Reinholds Herz. Sein Arm, erhöht  
 zum Hiebe,

Stoßt auf dieß Wort. Ausschädlich fällt  
 Er langsam nieder, und zum ersten Mahl  
 erhält

Angelika von ihm, warum sie flehet.

Doch Galafron, der nun in sich zurückgekehrt,

Vom Halse seines Rosses langsam sich erhöht,

Und seine Tochter sieht, und ihre Bitte hört,

Bricht zornig aus: Hat mir dein Widerstreben

Die Haare noch nicht grau genug gemacht?  
 Muß deine Liebe selbst durch Unbedacht

Mit



Mir neue Schande, neuen Kummer geben?  
 Von einem Feind' erlebest du mein Leben?  
 Es sey! gehemmet sey die Schlacht  
 Bis morgen! Aber du, du bleibst in mei-  
 ner Nacht.

Er spricht's, und faßt sie bey den langen  
 Haaren.

Schon stürzen Mandrikard und seiner Freun-  
 de Schwarm

Herbey. Doch auf des Vaters Arm  
 Zieht Reinhold einen Hieb. Er läßt die  
 Locke fahren.

Angelika, dem Lärme zu entgehn,  
 Reißt wieder ihren Ring, und ist nicht mehr  
 zu sehn.

Die Zeugen stehen da mit hochgespannten  
 Braunen,

Und suchen sie umsonst. Was der Vernunft  
 zuvor

Unmöglich war, wirkt endlich das Erstaun-  
 nen:

Man schweiget, jeder sucht der Schranken  
 Thor,

Reinh. u. Angel. II. Bd.      Q      Um



Um friedsam in sein Zelt zu gehen,  
Und daut an dem, was er gesehen.

Angelika, wie mannichfaltig aufgebracht  
Ist sie, von Hoffnung, Furcht, und Trau-  
rigkeit und Freude?

Den ganzen Tag sah sie mit tiefem Leide  
In Montalbanen noch des alten Hasses  
Macht,

Doch ist, im letzten Augenblicke,  
Gefälligkeit und Schutz. Ja, ruft sie, Rein-  
hold kehrt

Von seinem Vorurtheil zurücke.

Der Liebe Keim erschien in seinem Blicke;  
Erweicht ist er, mein Seufzen ist erhört;  
Er kömmt, er kömmt, wohin ich ihn be-  
geht.

Wollüstiges Gefühl des ersten Sonnen-  
scheines

Nach langer kalter Nacht, durchströme mei-  
ne Brust!

Dank, Reinhold, Dank für jede Stunde  
dieses meines

Es

So langen Schmerzens! Wie erhöht er die  
Luft

Der Aenderung! Mein ganzes Wesen  
Genügt kaum meiner Freude. Reinhold,  
Könntest du

Mein Glück in meinen Augen lesen!

O fliege, fliege meinen Armen zu!

Er kommt, es ahndet mir. Vielleicht in  
vollem Ritte

Sprengt er auf meine Burg, und sucht, und  
fragt nach mir.

O Freund, erwarte mich! — Die kleinen  
Schritte

Verdoppelnd eilt sie hin, und hofft es wer-  
den ihr

Die Ankunft des geliebten Helden

Die Wächter schon am Thore melden.

Die Wächter schweigen, schweigend nimmt  
der Diener Schaar

Sie auf. Begierig und zugleich erschrocken

Fragt sie, ob hier kein Fremder war.

Doch alle schütteln schweigend ihre Locken.

Sie sitzen, ihn erwartend, bis um Mitter-  
 nacht,  
 Wählt Stellungen und Gruß, ihn zu emp-  
 fangen.  
 Wenn eine Thüre schlägt, wenn eine Diele  
 kracht,  
 So zittert ihr das Herz, so glühen ihre  
 Wangen.  
 Sie lauscht voll froher Angst. Izt kömmt,  
 Izt steigt man  
 Die Treppe laut herauf, und klopft ans  
 Zimmer an.  
 Ist ers? noch nicht. Ein alter Diener  
 kömmt gegangen,  
 Und meldet ihr, man habe vor der Stadt  
 Des Fremden Roß, das Roland heut ges-  
 ritten hat,  
 Vom Walde kommend, ledig aufgefan-  
 gen. —  
 „Wie? Reinholds Roß, Bajarden? Und  
 „der Paladin?“  
 Dieß sie. Der Knecht: Vermuthlich hat der  
 Tatar ihn

Getödtet. Anders nichts läßt sich vom  
Rosse schließen.

Zwar sein Verlust wird Euch verdrießen,  
Allein . . . . Sie heißt ihn schweigen, sich  
zurückziehen,

Sinnt nach, entschließt sich, klingelt, fodert ihn  
Zurück, und spricht: Gebiete gleich Brun-  
nellen,

Sich mit Bajarden an des Schlosses Thor  
zu stellen.

Brunell, ein Unbekannter, der seit kurzer  
Zeit

Sich ihr zum Diener flehend aufgedrungen,  
Doch der durch Augendienst und Munterkeit  
Sich über ältere Knechte schon empor ge-  
schwungen,

Der ist es, den sie wählt. Sie wird die  
sanfte Last

Bajards, und Er, der Diener, faßt  
Des Rosses Saum. Nacht, Feinde, Weg  
und Kälte,

Nichts scheuet sie, und eilt nach Reinholds  
Zelte.

Wird er ihr auf der Straße nicht begegnen ?

Nein.

Still kömmt sie an, still tritt sie ein.

Und siehe, der, den sie sich völlig umge-  
schaffen,

Erweicht, verliebt, sie suchend vorgestekt,  
Liegt hier und schnarcht in seinen Waffen,  
Als wäre sie nicht auf der Welt.

Unschlüssig steht sie da, faßt endlich mit der  
Linken

Die Lampe, läßt den Schein ihm auf die  
Lieder blinken;

Er regt sich, reibt die Augen, schlägt sie  
blinzend auf,

Starrt die Prinzessin an, und zweifelt, ob  
er wache.

Nicht ohne Furcht läßt sie der Rede so den  
Lauf:

Vergieb es, edler Herr, der Seltenheit  
der Sache,

Wenn dich um diese Zeit, und unter diesem  
Zelt

Ein weiblicher Besuch befällt.

Es

Es treiben mich zu diesem Schritte  
 Dank, Hoffnung, Furcht, und eine Bitte.  
 Nichts konnte Freundschaft und Gefälligkeit  
 Mir angenehmeres, mir säheres erfinden,  
 Nichts konnte mich lebhafter, inniger ver-  
 binden,

Als dein, auf mein Begehren, abgebrochener  
 Streit.

Den Vater, den ich lieber als mich selber  
 habe,

(So hart er mir auch ist) den, Reinhold,  
 dank' ich dir;

Und daß sein Zorn und seine Strenge mir  
 Nicht tödtlich ward, ist gleichfalls deine  
 Gabe;

Und doppel Wollust ist es mir,  
 Daß ich zwey neue Titel, dich zu schätzen,  
 habe.

Erlaubst du aber auch, daß ich die Mäßi-  
 gung

Und diesen Schutz nach meinem Wunsch  
 erkläre?

O! wenn es endlich der gewünschte Sprung  
 2 4 Vom

Vom Hasse zu geneigterer Besinnung wäre?  
 Zwar weiß ich es, nicht Wahl sind Haß  
 und Huld;  
 Bestimmung sind sie. Daß die beiden  
 Triebe  
 Bisher sich in uns kreuzten, war nicht deine  
 Schuld,  
 Mein Unglück wars. Doch kann man zu  
 der Liebe  
 Vom Hasse niemals übergehn?  
 Und wenn sonst nichts besteht, wird nur der  
 Haß bestehen?  
 Gerecht ist meine Gluth, des ist die Welt  
 mir Zeuge;  
 War dieses auch dein Haß, und hab' ich — ?  
 Doch ich schweige.  
 Dieß frag' ich nur: Nach allem, was ges  
 schehn,  
 Bis in den Ort mir nachzugehn,  
 Und nur um mir zu schaden, Reinhold, war  
 das schön?  
 Daß du mir einen Buhler todt geschlagen,  
 Verz



Vergeß' ich dir. Zwar wenn du ihre Zahl  
Nicht mehren willst, so fodert allemahl  
Der Glimpf, sie nicht zu mindern. Schwere-  
rer zu ertragen

Ist mir ein anderer Verlust,  
Mir wichtiger, und dir vielleicht noch un-  
beruht,

Der Paladin, der, wie wir billig schließen,  
Die Beute mit dem Leben zahlen müssen.  
Allein auch diesen rück' ich dir  
Nicht vor. Doch, Reinhold, mich be-  
dräuet

Ein dritter Fall, wenn zwischen dir  
Und Galafronen sich der Kampf erneuet.  
Ich weiß es, Er, nicht du, hat von der  
neuen Schlacht

Auf moraen Meldung angebracht.  
Allein erlaubt dir Zorn und Ehre,  
Dich nicht zu stellen, Reinhold, so beschwöre  
Ich dich, vermeide diesen Krieg,  
Und schenke mir den dir gewissen Sieg.  
Kein Recht hab' ich von dir dergleichen  
Gaben

Zu sobern. Ach! ein solches Recht zu ha-  
ben,

War lange Zeit mein eitler Wunsch. Viel-  
leicht

Macht doch Ein Dienst dich mir geneigt,  
Den ich dir leisten kann. Vor deines Zel-  
tes Thüre

Steht dein Bajard, den ich des Grafen  
leer

Gefunden, und zurück zu seinem Reiter  
führe.

So weit ist es mit mir, daß Er,  
Der Gaul, vielleicht mir mehr von deiner  
Güte

Wält, als aller Dank, den ich dir biete.

So spricht sie. Reinhold, der auf Ei-  
nem Arm gesüßt,

Halb liegend auf dem Bette sitzt,

Erhebt sich nun von seinen Küssen,

Sitzt aufrecht, und beginnt: Schon lange  
kannst du wissen,

Daß nicht Erbitterung auf dich,

Daß Eid und heil'ge Rache mich

Den

Den Spuren Nipols nachgerissen.

Ob er dein Freund, ob er dein Gegner sey,  
Das wußt' ich nicht, und war mir einerley.  
Auch bist du selber Zeuge, daß ich Galas  
fronen

Nicht angereizt, daß ich, ihn zu verschonen,  
So viel ich konnte, that, und daß, so bald  
du dich

Ins Mittel warfst, ich deiner Bitte wich.  
Daß ich hernach dich wider ihn vertheidigt,  
War Pflicht des Ritters. Nie läßt der ge-  
seh'n,

Daß ein Gewaffneter ein zartes Weib be-  
leidigt.

Laß uns in das Vergangne nicht zurücke  
gehn,

Noch weit voraus ins Künft'ge sehn.

Ich danke dir für deine Gabe;

Allein verhaßt soll sie mir seyn,

Wenn ich dem Falle Rolands sie zu danken  
habe.

Welch ein Verlust für Gallien! Doch nein,  
Fest, als er ist, kann dieß nicht seyn.

Durch

Durch Zufall hat sich ihm Bajard entrissen.  
 Fort muß ich, und sein Schicksal wissen.  
 Du siehest es, mich hindert selbst die Pflicht,  
 Mich morgen wieder zu dem Treffen einzufinden;

Doch thu' ichs auch, dich zu verbinden.  
 Rechtfert'ge du bey Allen mein Verschwinden,

Und glaube fest, undankbar bin ich nicht.  
 Leb' wohl!! Wir werden uns wohl schwerlich wieder finden.

Wie? Reinhold! fällt sie zitternd ihm ins Wort,

Auf ewig? Nein, o nein! bey'm Grafen siehet

Mein Hoffen noch. Gewiß, an diesen Ort führt Roland dich zurück. — Und Reinhold: Mit mir fort

Nach Westen reiß' ich ihn, wenn er nicht willig gehet;

Da rufet Vaterland und Pflicht und Kaiser ihn

Und mich und alle Ritter hin.

Hier

Hier bricht er ab, erhebt sich, reicht  
 mit ernstem Blicke  
 Angeliken die Rechte, führt sie vor das Zelt,  
 Bemerket froh den Gaul, den schon sein  
 Diener hält,  
 Verneigt sich höflich, tritt zurücke,  
 Und läßt Angeliken beschämt, betroffen stehn.  
 Ach! unempfunden ließ er auch im Gehn  
 Das sanfte Beben, und die leisen Drücke  
 Der kleinen Hand in seiner Hand geschehn.  
 Was ist zu thun? Nach ihrer Burg zurücke  
 Nimmt sie zu Fuße nun den Lauf.  
 Sie stüzt sich auf Brunellen mit der Linken,  
 Und mit der Rechten trocknet sie die Thrä-  
 nen auf,  
 Die unaufhaltbar oft herab zum Busen  
 sinken.  
 Auf halbem Wege fühlet sie des Dieners  
 Hand  
 Sich plötzlich dicht um ihre Linke legen.  
 Was will Brunell? Ist er gerührt? ist er  
 verwegen?

Gey

Sey was es sey; sie will durch stolzen Wi-  
derstand

Ihn an ihn selbst erinnern, schnell die zarte  
Hand

Aus seiner groben Praxe winden,  
Den Ring vom Finger ziehen, und vers-  
chwinden.

Doch seht nur! scheint es nicht, der listige  
Kompan

Errathe schnell den ganzen kleinen Plan?  
Mit doppelter Macht faßt er das kleine Fäust-  
chen an,

Erbricht es, höret nicht auf Bitten, nicht  
auf Drohen,

Sucht weder Kuß, noch Edelstein;  
Raubt ihr den goldnen schlechten Ring allein,  
Und eh sie sichs versieht, ist er damit ent-  
flogen.

Angelika, (fürwahr! ihr Schicksal geht  
Mir nahe) sie, zu der so mancher König fleht,  
Für die der Ost in Waffen steht,  
Sie, die mit Einem Wörtchen sich zum  
höchsten Range,

So bald sie will, erheben kann,  
 Flieht icht, bey Nacht, beraubt, verlassen,  
   bange,  
 Und köymt fast athemlos vor ihrer Festung  
   an.

Allein Brunell, was hat denn ihn bewogen,  
 Daß er, den reichern Schmuck, der ihr am  
   Busen steckt,  
 Versäumend, ihr allein den goldnen Ring  
   entzogen?

Wer hat (sie that es nicht) ihm seinen Werth  
   entdeckt?

Dies eben ist der Riß, den wir mit glei-  
   chen Füßen,

O Leser, überspringen müssen.  
 Um besser auszuhohlen, laß uns nun  
 Zurück in das Vergangne wenig Schritte  
   thun.

Bayonnens Uebergabe hast du längst ge-  
   lesen.

Bey dieser war, nach meinem Sinn,  
 Des Amirs wichtigster Gewinn

Die

Die Festung nicht so wohl, als Ferragut ge-  
wesen.

Er und Hueffar, das bemerkenswerthste  
Paar

In der verschwornen Fürsten Schaar,  
Die beide gaben iht durch Rückkehr zu der  
Treue

Des angeborenen Unterthans

Den übrigen das Zeichen des zerschlagener  
Plans

Und sicherer Gnade für die Reue.

Hueffarn wurde von dem edlen Agramant  
Die Festung und die Beute wieder zuer-  
kannt;

Und Ferragut erhielt so gar bey seinen Fah-  
nen

Den ersten Rang nach Autumanen.

Wie, wenn an eines niedern Baches Rand  
Der Lämmer dichte Heerde wimmelt, bleckt  
und jaget,

Sich vorwärts drängt, den fettern Strand  
Mit Sprüngen grüßt, den Uebergang nicht  
waget,

Mit



Mit kaum benehmem Fuße wieder auf den  
Sand,

Den sie verließ, zurücke jaget,

Bis endlich der erfahrene Hirt

Der Schöpse besten reizt, daß er den Bach  
durchspringet,

Und dieser beste dann, wenn ihm der Schritt  
gelinget,

Der ganzen Heerde Führer wird:

So kömmt iht durch den Weg, den Ferras  
gut gebrochen,

Der unzufriednen Fürstlein ganzer Schwarm  
Gebeugten Sinnes angebrochen,

Und wirft sich Agramanten in den Arm.

Der Amir spannt, so weit er kann, sie  
beide,

Den ganzen Trupp zu fassen, aus,

Begrüßt, vergiebt, bezeuget Freude,

Schenkt dem ein neues Amt, und dem ein  
neues Haus;

Belohnet königlich der Großen falsche  
Neue.

Weit mehr, als aller Kleinen stäte Treue.

Reinh. u. Angel. II, Bd.     R     Doch

Doch dafür ist er auch nunmehr  
 Des ganzen runden Landes einz'ger sicherer  
 Herr.

O! wenn ich, Agramant, an deiner  
 Stelle wäre,  
 Wie wollt' ich künftig meiner Güter, Macht  
 und Ehre  
 Bey schönen Weibern, gutem Wein,  
 Mit witzigen Gefellen mich erfreu'n,  
 Und meiner Arbeit eigener Belohner seyn!  
 Allein du hast mir nicht die Miene, diese  
 Lehre

Zu nutzen. Dieser Blick, so stier,  
 Der Ernst, so stumm, dieß öftere Ver-  
 schließen,

Dieß Abseyn deines Geistes saget mir,  
 Daß neue, hohe Dinge dich beschäft'gen  
 müssen.

Errathen! Unversehns erkläret Agramant  
 Den Fürsten Spaniens, daß in ein andres  
 Land

Ein hohes Werk ihn ruft. Zugleich heißt er  
 Marsillen

An

An seiner Statt indef den Stuhl des Amirs  
füllen.

Er selbst verreiß't, zieht hin nach Gibraltar,  
Fliegt übers Meer, von Herkuls einer Säule  
Zur andern, schiekt in größter Eile  
An der Vasallen weit zerstreute Schaar  
Befehl, daß alle, keiner ausgenommen,  
Auf Einen Tag zu ihm nach Dran kommen.

Ganz Afrika geräth auf dieses hohe  
Wort

In Regung. Alle Straßen wimmeln  
Von Herren, Knechten, Kappen, Füchsen,  
Schimmeln,

Und alle zieht nach Dran fort.

Noch ehe der gefetzte Tag erscheint,  
Sind um den Amir alle schon vereinet.

Ein weiter stolzer Saal erwartet schon  
Den Rath der Großen dort. Ein hoher  
Thron

Besetzt die Mitte. Sieben Stufen leiten  
Zum Stuhle, reich mit Gold gestickt,  
Den Agramant in reicherm Kleide drückt.  
Es stehen, ihm zu beiden Seiten,

Sechs



Sechs mindre Throne hier, sechs Königen  
 bestimmt,  
 Und zwanzig Stühle dort, von keinem Bal-  
 dachine  
 Bedeckt, auf deren jedem mit bescheidner  
 Miene  
 Ein Fürst nach seinem Range seine Stelle  
 nimmt.

Des Saales Rest erfüllt nach seiner Länge  
 Der kleineren Vasallen Menge.  
 Ein Herold winkt. Man schweigt. Der  
 Amir im Gepränge  
 Steht auf, streicht seinen Bart, und räus-  
 pelt sich.

Und dieß, mein Leser, thu' auch ich.

